

# Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur

Konzeption für die Transformation des „Brandenburgischen Freilichtmuseums Altranft“

vorgelegt im Auftrag

- der Kulturstiftung des Bundes
- des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) des Landes Brandenburg
- des Landkreises Märkisch-Oderland

vom **Büro für Landschaftskommunikation**

Dr. Kenneth Anders und Lars Fischer

unter Mitarbeit von:

Anne Kulozik, Tobias Hartmann, Hannah-Lena Blonski, Heike Schönherr und Stephanie Zins

Dezember 2015

## Inhalt

<i>Einführung: Kulturpolitischer Prozess</i>	3
<i>Teil 1: Allgemeine Aussagen zum Charakter des Museums Altranft</i>	8
a) Grundsätze der museologischen Arbeit	8
b) Handlungsräumliche Einordnung	13
c) Altranft – das Museum im Dorf, das Dorf im Museum	16
d) Hat die ländliche Kultur eine Zukunft? Leitfragen des Museums als Agrarmuseum, als Museum für ländliches Leben und als Dorfmuseum	19
e) Name der Einrichtung	21
f) Einordnung in die kulturpolitische Strategie des Landes Brandenburg	23
<i>Teil 2: Inhaltliche Basis des Museums</i>	25
a) Sammlungstätigkeit	25
b) Museumspädagogik	31
c) Umgang mit der Dauerausstellung	36
d) Feste und Aktionstage	39
e) kulturamtliche Funktionen	41
f) strategisches Selbstverständnis bei der Beantwortung offener Fragen	44
<i>Teil 3: Transformation des Museums durch Regionalisierung</i>	47
a) Funktion und Handhabung von Jahresthemen	47
b) Kulturerbe Oderbruch	50
c) Netzwerk Landschaftliche Bildung	54
d) Handwerk als Arbeitsfeld des Museums	58
<i>Teil 4: Trägerschaft und Struktur der Einrichtung</i>	
a) Trägerverein	61
b) Rolle der juristischen Personen im Verein	61
c) Programmbüro	63
d) Museumsmanagement als Lernprozess	64

## Einführung: kulturpolitischer Prozess

### *Kontext*

Mit der vorliegenden Konzeption werden Entwicklungsperspektiven für die bisher unter dem Namen „Brandenburgisches Freilichtmuseum Altranft“ betriebene Einrichtung der gemeinnützigen Kultur-GmbH Märkisch Oderland (eines Unternehmens in Trägerschaft des Landkreises Märkisch-Oderland) aufgezeigt, die zum Jahresende 2015 von der Schließung bedroht war. Diese Perspektiven sind auf eine neuartige Kulturinstitution gerichtet. Sie sind das Ergebnis eines intensiven kulturpolitischen Verständigungsprozesses, der im Kontext des Programms der Kulturstiftung des Bundes „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ ausgelöst wurde.

Der Anlass für diese Neukonzeption war kulturpolitisch. Es ging dabei in erster Linie um die Erwartungen und Interessen der Zivilgesellschaft der Region an das Museum. In Bezug auf eben diese Rückkopplung mit dem eigenen Kulturraum wies das „Brandenburgische Freilichtmuseum Altranft“ nach Einschätzung der Auftraggeber sein größtes Defizit auf. Dieses Defizit fand seinen Ausdruck im Beschluss des Kreistages Märkisch-Oderland<sup>1</sup>, das Freilichtmuseum zu schließen, wenn es nicht gelänge, es in eine andere Trägerschaft zu überführen. In diesem Zuge wurde auch das bisherige Leitbild des Museums – der Charakter eines In-Situ-Freilichtmuseums – kritisch diskutiert und an den in den letzten 25 Jahren erreichten Zielen gemessen.

Vorausgegangen war im Jahr 2014 eine Kulturentwicklungsplanung für den Mittelbereich Bad Freienwalde durch das Büro für Landschaftskommunikation, welche die Aufgaben öffentlicher Kulturförderung von den Anforderungen der Regionalentwicklung herleitete. Im Herbst 2014 hatten Gespräche zwischen der Kulturstiftung des Bundes, dem Landkreis Märkisch-Oderland, der Stadt Bad Freienwalde, dem Brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur und dem Büro für Landschaftskommunikation über eine mögliche fünfjährige Förderung eines Transformationsprojektes im Oderbruch begonnen, welches schwerpunktmäßig eine neue Rolle des Freilichtmuseums Altranft definieren sollte und folglich dessen Erhaltung voraussetzte. Im Frühjahr 2015 beauftragten die Kulturstiftung des Bundes, das Kulturministerium des Landes Brandenburg und der Landkreis Märkisch-Oderland das Büro für Landschaftskommunikation mit der Erstellung einer Konzeption zur Transformation dieser Einrichtung. Parallel förderte die Kulturstiftung des Bundes im Jahre 2015 ein Entwicklungsvorhaben für ein Transformationsprojekt für das Oderbruch mit dem institutionellen Schwerpunkt des Altranfter Museums.

### *Arbeitsweise*

In den von Januar bis Oktober 2015 realisierten Konzeptionsprozess waren durch Gespräche und Konsultationen folgende Akteure einbezogen:

1. *eine Steuerungsgruppe beim Landkreis Märkisch-Oderland* unter Mitarbeit

- des Landrates Gernot Schmidt,
- der Kreisverwaltung (vertreten durch den Leiter des Schulverwaltungs-, Kultur- und Sportamtes Tobias Seyfarth),

---

<sup>1</sup> Beschluss des Kreistages Märkisch Oderland Nr. 2013/KT/457-36.

- des zeitweiligen Ausschusses des Kreistages zur Zukunftsentwicklung des Freilichtmuseums Altranft, vertreten durch die Kreistagsabgeordneten Jörg Grundmann (DIE LINKE, Vorsitzender des Ausschusses) und Dr. Hanno Hemm (CDU),
- des Vorsitzenden des Altranfter Traditionsvereins e.V. (ATV) Bernd Neumann,
- des Ministeriums für Forschung, Wissenschaft und Kultur (MWFK) Brandenburg, vertreten durch Katrin Seitz und Dr. Philipp Riecken
- der Kulturstiftung des Bundes, vertreten durch Antonia Lahmé und Samo Darian (Programmleitung "Transformation von Kultureinrichtungen in strukturschwachen Räumen"),
- der gemeinnützigen Kultur-GmbH MOL, vertreten durch Kerstin Niebsch,
- des Teams des Brandenburgischen Freilichtmuseums Altranft, vertreten durch Angelika Griebenow,
- des die Neukonzeption bearbeitenden Büros für Landschaftskommunikation, vertreten durch Dr. Kenneth Anders und Lars Fischer

2. ein öffentlich und monatlich tagender *zeitweiliger Ausschuss des Kreistages zur Zukunftsentwicklung des Freilichtmuseums Altranft* mit den Kreistagsabgeordneten

- Joachim Fiedler (DIE LINKE ),
- Dr. Arno Grassmann (DIE LINKE),
- Jörg Grundmann (DIE LINKE, Vorsitzender des Ausschusses),
- Dr. Hanno Hemm (CDU) ,
- Jutta Lieske (SPD, stellvertretende Vorsitzende),
- Wilhelm Manzel (Bauern),
- Monika Märten (Grüne/B90 -Pro Zukunft),
- Frank Schütz (CDU),
- Jutta Werbelow (SPD)

3. *die Steuerungsgruppe zur Kulturentwicklung im Mittelbereich Bad Freienwalde<sup>2</sup>*, vertreten durch

- den Bürgermeister der Stadt Bad Freienwalde, Ralf Lehmann,
- den Bürgermeister der Stadt Wriezen, Uwe Siebert,
- den Amtsdirektor des Amtes Falkenberg-Höhe, Holger Horneffer,
- den Amtsdirektor des Amtes Oderbruch-Barnim, vertreten durch Karsten Birkholz.

4. *Akteure und Vertreter verschiedener Körperschaften und Initiativen im Oderbruch<sup>3</sup>*, die im Hinblick auf ihre Vorstellungen und Möglichkeiten zur Mitwirkung hinsichtlich einer konzeptionellen Neuausrichtung der Einrichtung befragt wurden, z.B.:

- Verein zur Förderung von Beschäftigung und Qualifizierung e.V. (VFBQ) Bad Freienwalde,
- Werkstätten der Stephanus-Stiftung Altranft,
- Förderverein des Freilichtmuseums Altranft<sup>4</sup>,

---

<sup>2</sup> Die Konzeption greift auf zahlreiche kulturpolitische Aussagen der im Jahr 2014 realisierten Kulturentwicklungsplanung für den Mittelbereich Bad Freienwalde zurück, die von den Leitern der zugehörigen Gebietskörperschaften engagiert begleitet worden war und deren inhaltliche Vorschläge von den Verwaltungen weitgehend zur Verstetigung angenommen worden sind: [http://www.oderbruchpavillon.de/images/content/textarchiv/eigenes/2015\\_Kulturentwicklung\\_Abschlussbericht.pdf](http://www.oderbruchpavillon.de/images/content/textarchiv/eigenes/2015_Kulturentwicklung_Abschlussbericht.pdf).

<sup>3</sup> Ein größerer Teil der Gespräche wurde protokolliert und den Partnern zur Autorisierung vorgelegt. Den Planungsprozess bindende Ergebnisse sind nur im Hinblick auf zukünftige Kooperationsmöglichkeiten angestrebt worden, alle weiteren Informationen dienten der Orientierung über die kooperativen Spielräume des Museums in der Region.

- Bewohner der Ortschaft Altranft (ca. 50 Einwohner),
- Team des Freilichtmuseums Altranft (gemeinsame Begehungen, Einzelgespräche),
- Künstlergruppen im Oderbruch (Kulturladen Wilhelmsaue, Organisatoren des Kunstmarktes sowie einzelne Künstlerinnen und Künstler, darunter Christiane Wartenberg, Sophie Natuschke und Ingar Krauss),
- Heimatstuben und Dorfmuseen im Oderbruch,
- Oderlandmuseum Bad Freienwalde<sup>5</sup>,
- Kreisverwaltung des Landkreises Märkisch-Oderland,
- Tourismus-GmbH Bad Freienwalde,
- Tourismus-Verband Seenland Oderland Spree e.V. sowie
- Handwerker und Gewerbetreibende der Region (Befragung durch Andreas Unterberger).

#### 5. überregional tätige Akteure und Einrichtungen wie zum Beispiel

- der Museumsverband Brandenburg e.V., vertreten durch Dr. Susanne Köstering,
- das Freilichtmuseum am Kiekeberg, vertreten durch Prof. Dr. Rolf Wiese,
- das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, vertreten durch Prof. Dr. Klaus Winkler
- Prof. Dr. Michael Fehr, Kunsthistoriker und Museologe.

Die Gesprächsergebnisse wurden fortwährend mit der o.g. Steuerungsgruppe ausgewertet und die dadurch erreichten Arbeitsstände monatlich bei den Sitzungen des „zeitweiligen Ausschusses des Kreistages zur Zukunftsgestaltung des Freilichtmuseums Altranft“ in Thesenform zur Diskussion gestellt. Somit unterlagen die grundlegenden strukturellen und inhaltlichen Debatten zur Neuausrichtungen des Museums der parlamentarischen Kontrolle und waren zugleich der öffentlichen Kritik ausgesetzt.

Die kulturpolitische und inhaltliche Arbeit an der Neukonzeption des Museums mündete in zwei parlamentarische Entscheidungen:

Der Kreistag des Landkreises Märkisch-Oderland sowie die Stadtverordneten der Stadt Bad Freienwalde beschlossen im Sommer 2015 auf der Grundlage wesentlicher programmatischer und struktureller Bausteine der Neukonzeption, die den Abgeordneten umfassend erläutert worden waren, für die kommenden fünf Jahre eine kontinuierliche finanzielle Unterstützung des Museums Altranft<sup>6</sup> aus ihren Haushaltsmitteln. Diese Entscheidungen wurden ohne Gegenstimmen mit nur wenigen Enthaltungen getroffen. Voraussetzung für die anschließende Verstetigung dieser Förderung

---

<sup>4</sup> Der Förderverein des Museums wollte sich zu Beginn der Neukonzeption nicht äußern, da die zukünftige Rolle des Vereins nicht geklärt sei. Infolge einer Mitgliederversammlung am 14. April 2015, bei der eine eigene Zukunft als Trägerverein diskutiert, aber nicht beschlossen wurde, strebten vier Mitglieder des Fördervereins seit Mai 2015 eine Mitwirkung in der Steuerungsgruppe an, die von dieser allerdings abgelehnt wurde. Zwischenzeitlich fanden drei Gespräche mit insgesamt vier Mitgliedern des Fördervereins statt, die davon angefertigten Protokolle sind jedoch von den Gesprächspartnern nicht kommentiert und nicht autorisiert worden. In der Folge ist von diesen Akteuren mehrfach scharfe Kritik am Neukonzeptionsprozess und dessen Ergebnissen geäußert worden. Zudem wurde eine konkurrierende Konzeption „Altranft 2.0 – unser Freilichtmuseum“ vorgelegt. Die Kritik der Mitglieder des Fördervereins sowie ihre alternative Konzeption wurden schließlich bei der Sitzung des zeitweiligen Ausschusses des Kreistages zur Zukunftsgestaltung des Freilichtmuseums Altranft in den kulturpolitischen Prozess eingeordnet und deren legitime Forderungen auf einen Abgleich mit inhaltlichen Aspekten beschränkt. Vgl. dazu das Dokument in den Anlagen der Konzeption.

<sup>5</sup> Gespräch mit Dr. Reinhard Schmook über gemeinsame Perspektiven der Sammlungen beider Häuser.

<sup>6</sup> Kreistag Märkisch Oderland Beschluss Nr. 2015/KT/93-10 und Stadtverordnetenversammlung Bad Freienwalde Beschluss Nr. 63/2015.

ist eine erfolgreiche grundlegende Transformation der Einrichtung, die durch eine veränderte Funktionalität in der Kulturlandschaft des Oderbruchs sowie eine durch eigenverantwortliche und dynamische Arbeitsweise geprägt sein soll.

Eine Unterstützung dieses Transformationsprozesses wurde im Rahmen des Förderprogrammes „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel, eine Initiative der Kulturstiftung des Bundes“ parallel zur Erarbeitung dieser Konzeption beantragt und am 10. Dezember 2015 bewilligt. Der Kerngedanke dieser Transformation ist die Schaffung einer neuen Funktionalität der Kulturinstitution im Kontext von Jahresthemen, von Kooperationen mit dem lebendigen Handwerk der Region sowie durch die Netzwerke „Kulturerbe Oderbruch“ und „Landschaftliche Bildung“. Dieser unter dem Leitbegriff „Regionalisierung“ zusammengefasste Transformationsanspruch wird in der vorliegenden Konzeption in einem eigenen Teil beschrieben.

### *Zum Charakter dieser Konzeption*

Das kulturpolitische Gespräch über den Beitrag öffentlich geförderter kultureller Einrichtungen zur Daseinsvorsorge und Entwicklung der Region bleibt auf der Agenda der nächsten Jahre, denn ohne ein abgestimmtes instrumentelles Verständnis von Kultur sind nach Ansicht der Autoren öffentliche Kulturausgaben nicht auf Dauer zu rechtfertigen. Hierfür sind im Rahmen der Museumstätigkeit geeignete Formen zu finden. Eine Zwischenevaluation der Museumsentwicklung nach drei Jahren wird ausdrücklich begrüßt. Darüber hinaus sollten die Fraktionen des Kreistages und der Stadtverordnetenversammlung die Gelegenheit erhalten, sich kontinuierlich über die Museumsarbeit zu informieren.

Die hier vorgelegte Konzeption ist auf einen langfristigen kulturellen Prozess gerichtet<sup>7</sup>, der schrittweise seine Dynamik entfalten soll. Die Fragen, denen sich eine solche Neukonzeption aussetzen muss, sind vielfältig<sup>8</sup>. Es können aber zum derzeitigen Zeitpunkt nicht alle einzelnen Fragen – vom Corporate Design bis zu den Veranstaltungsformaten, vom konkreten Umgang mit der Dauerausstellung bis zur Besucherbetreuung befriedigend beantwortet werden. Deshalb markiert der erste Teil der Konzeption das Selbstverständnis und die für die Zukunft relevanten Arbeitsweisen der Einrichtung. Zugleich strebt die Konzeption einen verantwortungsvollen Umgang mit der Substanz des Freilichtmuseums an, wie es zu Beginn des Jahres 2015 vorgefunden wurde. Im zweiten Teil werden deshalb die Arbeitsfelder jeweils ausgehend von einer Bestandsaufnahme neu konzipiert.

Michael Fehr hat in seinem Text zur die Theorie des historischen Museums eine weit verbreitete Erscheinung zusammengefasst: „Angesichts des repräsentativen Gehabes und der intellektuellen

---

<sup>7</sup> Hin und wieder wurde in den zurückliegenden Monaten kritisiert, die Herangehensweise bei der Neukonzeption führe nicht zu abschließenden verbindlichen Ergebnissen, was sich sowohl auf den entwicklungs-offenen Charakter (etwa hinsichtlich der konkreten Ausstellungstätigkeit, der Entwicklung neuer Programme oder Veranstaltungsformate etc.) als auch auf den begrenzten Zeitraum bezog, für den mit der Konzeption ein kulturpolitisches Mandat erlangt wurde. Dies ist in gewisser Hinsicht richtig, allerdings stellen wir infrage, dass statische Festlegungen unter den gegebenen Bedingungen sinnvoll wären, vor allem weil die auf Teilhabe und Mitwirkung gerichtete Strategie dadurch erhebliche Kommunikationsspielräume verlöre. In erster Linie geht es uns um eine Konzipierung der programmatischen Inhalte und der Arbeitsweise. Die zeitliche Befristung des öffentlichen Rückhalts für eine Transformationsphase ist aus unserer Sicht ebenso gerechtfertigt. Sie kann auch einen wirksamen Beitrag zum weiteren kulturpolitischen Gespräch bilden.

<sup>8</sup> Vgl. Deutscher Museumsbund e.V. (Hrsg.)(2011): Leitfaden zur Erstellung eines Museumskonzepts, gemeinsam mit der Konferenz der Museumsberatung in den Ländern, Berlin.

Erstarrung, die für viele Museen leider charakteristisch sind, ist leicht zu übersehen, dass alle Museen irgendwann einmal gegründet, also von Menschen aufgebaut und gemacht wurden. Auch wenn die Motive der verschiedenen Museumsgründer höchst unterschiedlich gewesen sein mögen, so hatten sie jedoch zumindest in ihren Anfängen immer den Anspruch gemeinsam, die Aufmerksamkeit ihrer jeweiligen Zeitgenossen auf etwas – aus welchen Gründen auch immer – nicht oder nicht angemessen Beachtetes zu lenken und dessen Wert zu sichern. Dieser aufklärerische Impuls, der fast allen Museen zugrunde liegt, ist zwar heute den meisten Häusern abhanden gekommen, allerdings noch immer dann zu spüren, wenn ein Museum eine neue Direktion oder ein neues Gehäuse erhält: Denn dann werden in aller Regel die Hoffnungen wieder wach, dass das betreffende Haus etwas Neues, Anderes oder den vorhandenen Bestand im Lichte neuer Einsichten oder Erkenntnisse zeigen werde. Doch werden in unserer Zeit die Museumsliebhaber auch bei solchen Anlässen fast immer enttäuscht. Denn anstelle des Muts, eine neue Agenda aufzubauen, treten häufig genug nur neuartige Marketing-Konzepte oder eine spektakuläre architektonische Gestaltung.“<sup>9</sup>

Der „aufklärerische Impuls“ der dieser Neukonzeption zugrunde liegt, rührt aus dem Vertrauen auf die Kraft und Bedeutung der ländlichen Kultur dieser Region auch und gerade unter den gegenwärtigen schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen des demografischen Wandels. Der kulturpolitische Prozess im Jahre 2015 war in erster Linie darauf gerichtet, ein Mandat für den Aufbau einer Agenda zu erlangen, die von diesem Thema ausgeht und das Museum Altranft dafür fruchtbar machen will. Vorschnelle Entscheidungen waren aus Sicht aller Beteiligten zu vermeiden. Die Geduld, die den politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren unserer Region dafür abverlangt wurde, war erheblich. Sie wird auch in den nächsten Jahren benötigt.

---

<sup>9</sup> Michael Fehr: Zur Theorie des Historischen Museums, in: Barbara Christoph, Günter Dippold (Hrsg.) (2012), Geschichte im Museum. Objekte und Konstrukte, Bayreuth, S. 60.

## Teil 1) Allgemeine Aussagen zum Charakter des Museums Altranft

Bevor die einzelnen Programmbestandteile und Strukturmerkmale des Museums erläutert werden, sind grundsätzliche Positionsbestimmungen vonnöten, die das museologische Selbstverständnis der Einrichtung, ihre handlungsräumliche und lokale Verortung sowie die zentrale Fragestellung betreffen, die das Museum bearbeiten soll. Hiervon ausgehend wird der modifizierte Name der Einrichtung erläutert und eine Einordnung in die kulturpolitische Strategie des Landes Brandenburg vorgenommen.

### 1a) Grundsätze der museologischen Arbeit

#### *Das Mandat des öffentlichen Museums*

Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – das sind die klassischen Funktionen des Museums<sup>1</sup> und sie scheinen von der Dynamik der Gegenwart vehement bestätigt zu werden. Derzeit sind die Lebens- und Arbeitsformen des ländlichen Raums einem starken Wandel unterworfen, der eine entsprechende Antwort in der musealen Praxis erwarten lässt: das Verschwinden der historischen Erfahrung durch Bewahren zu verhindern, durch Forschung Bedeutungen zu rekonstruieren und das dadurch entstehende Wissen in die Gesellschaft zu vermitteln<sup>2</sup>. Warum genießt dieses Konzept in unserer Region dennoch einen schwindenden kulturpolitischen Rückhalt?

Die vorliegende Konzeption geht von der Annahme aus, dass einige grundsätzliche Klärungen vonnöten sind, um die Rolle des Museums in einer ländlichen Gesellschaft unter hohem gesellschaftlichem Transformationsdruck wieder zu stärken.

„Bewahren“ markiert in einem Museum zunächst den einfachen physischen Vorgang des Aufhebens: Man sammelt Gegenstände, denen man eine historische Zeugnischaft zuspricht und deponiert sie trocken und sicher, um sie ggf. auszustellen. Was aber macht eine öffentliche Sammlung aus? Auch private Sammler oder Betreiber von Heimatstuben tragen historische Gegenstände zusammen, heben sie auf und präsentieren sie einem Publikum. Handwerker und Freizeitmenschen wiederum bewahren historische Arbeitstechniken, indem sie sie weiterhin anwenden und lehren. Dass die öffentliche Hand hier eine höhere Kontinuität und somit eine größere Verlässlichkeit garantiert und ihr daraus ein Privileg erwächst, ist ein gern gebrauchtes Argument für die Museen der öffentlichen Hand. Dieser Zusammenhang kann jedoch nicht definitorisch unterstellt werden, wie gerade auch die Schließungsdebatte um das Freilichtmuseum Altranft im Jahr 2014 im Kontrast zu den Einrichtungen in bürgerschaftlicher und privater Trägerschaft beweist. Es muss also einen methodischen bzw. instrumentellen Vorrang des öffentlichen gegenüber dem individuellen oder kollektiven Bewahren geben.

---

<sup>1</sup> Vgl. Deutscher Museumsbund e.V. gemeinsam mit ICOM-Deutschland (Hrsg.) (2006): Standards für Museen. Kassel/Berlin. Die Umsetzung dieser Standards ist keine Selbstverständlichkeit sondern selbst ein Prozess, der sich unter wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vollzieht. Einen umfassenden Einblick in die laufende Debatte gibt der Sammelband von Bernhard Graf und Volker Rodekamp (Hrsg.)(2012): Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen. Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung Bd. 30, herausgegeben vom Institut für Museumsforschung - Staatliche Museen zu Berlin.

<sup>2</sup> Man betrachte nur die Entstehungszeit der meisten Heimatstuben und Dorfmuseen im Oderbruch – sie liegt überwiegend in den letzten fünfzehn Jahren, was auf den direkten Versuch einer Bewältigung der Verlust Erfahrung ländlicher Kultur schließen lässt.



Dieser Vorrang wird landläufig über die fachliche Handhabung des Objekts legitimiert. Die wissenschaftliche Museologie gewährleistet demnach ein kritisches Bewusstsein davon, dass das bewahrte Objekt Träger von vielen Bedeutungen ist und folglich keine historische Objektivität repräsentiert. Es wird durch einen Kontext an Informationen, gesellschaftlichen Fragen, symbolischen Aufladungen und persönlichen Erinnerungen konnotiert<sup>3</sup>. Dieser (reiche) Kontext gereicht dem Museumsobjekt aber nicht zum Nachteil, er schafft vielmehr einen Spielraum zur kulturellen Arbeit des Museums, der auf der Basis bestimmter Regeln genutzt werden kann. Es spricht einiges dafür, dass diese komplexe Herausforderung eine dauerhafte öffentliche gesellschaftliche Anstrengung verlangt, wenn man sie annehmen und bewältigen will.

Von hier aus richtet sich der Blick auf den Begriff des „Vermittelns“. Gehen wir von der genannten museologischen Erkenntnis aus, dass die Bedeutung des Objekts nicht gegeben ist, sondern es sich dabei vielmehr um eine Interpretationsleistung handelt, in die auch die gesellschaftlichen Fragen der Interpretierenden einfließen, liegt auf der Hand, dass diese Leistung nicht allein von den Ausstellungsmachern eines Museums erbracht werden kann. Dies würde deren Arbeit auf eine rein didaktische Aufgabe reduzieren und eben gegen die museologische Grunderkenntnis verstoßen, die der entscheidende Grund dafür ist, dass es öffentlich geförderte Museen geben sollte: Die Interpretation ist eine *gesellschaftliche Aufgabe*, die von den Museumsmachern und ihrem Publikum gemeinsam bewältigt wird. Alle sind durch die Vieldeutigkeit des Objekts eingeladen, an einer Interpretationsleistung mitzuwirken. Sie sollen dabei, dem ursprünglichen Wortsinn des Museums als Musensitz entsprechend, Freude empfinden, aber auch zur Empathie und ggf. zum Erschrecken befähigt werden – je nachdem, um welche Gegenstände es sich handelt. Die Besucher sollen die Interpretationsbedürftigkeit des ausgestellten Objekts nicht als Last empfinden, sondern als eine Aufforderung zur Freiheit. Dadurch erweitern sie ihre Denk- und Wahrnehmungsmöglichkeiten und erhöhen ihren Handlungsspielraum in Bezug auf das bearbeitete Feld menschlicher Tätigkeit. An der kulturellen Erhöhung dieses Spielraums, also in der gemeinsamen Befähigung, die ausgestellten Objekte zum Verstehen und zur Gestaltung der Gegenwart zu nutzen, sollte das Museum letztlich seinen Erfolg messen.

### *Soziale Beziehungsarbeit im Museum*

Etwas bewahren heißt letztlich: es museologisch bewirtschaften. Etwas vermitteln heißt: es gemeinsam in der Vielfalt seiner Bezüge erkunden und sich dadurch bilden. Dies wiederum bedeutet, dass die museologische Tätigkeit sich nur zur Hälfte auf den Umgang mit dem Objekt bezieht. Die andere – nicht minder wichtige – Hälfte betrifft die Beziehungsarbeit mit den Menschen, die zur gemeinsamen museologischen Interpretation eingeladen sind. Eine hierarchische Ordnung zwischen den Museologen und ihren Besuchern im Sinne eines Verhältnisses von Fachleuten und Laien ist deshalb nicht gerechtfertigt. Die Museologen haben, so kann man zumindest hoffen, einen fachlichen Vorsprung in Bezug auf die Spielregeln bei der Kontextualisierung des Objekts. Das

---

<sup>3</sup> So fragt z.B. Michael Fehr konsequent nach der Position des Museums „im kommunikativen gesellschaftlichen Kontext“ und zeigt, dass das Museum sich selbst als kommunikatives System entfalten muss, wenn es Bestand haben will: Michael Fehr: Zur Theorie des Historischen Museums, in: Barbara Christoph, Günter Dippold (Hrsg.) (2012), Geschichte im Museum. Objekte und Konstrukte, Bayreuth, S. 63-80.

museale Spiel jedoch muss von allen gespielt werden<sup>4</sup>. Vor diesem Hintergrund ist es gerechtfertigt, Museumsausstellungen als „Labore des Sozialen“ und „Orte des Denkens“ anzusprechen<sup>5</sup>.

„Bewahren“ und „Vermitteln“ werden unserer Beobachtung nach gern als fachliche Bastionen behandelt, die gegenüber den Laien verteidigt werden müssen – oft für den Preis einer technischen Aufrüstung in den Formen der Vermittlung. Vor allem die oft gepriesenen Fortschritte im Bereich der Museumspädagogik sind nicht immer dem Anspruch einer Befähigung im Umgang mit kulturellen Objekten geschuldet, sondern als kausal konzipierte – und somit wenig aussichtsreiche – Technikgeschichten<sup>6</sup> angelegt, wenn sie sich nicht gar im Dickicht moderner Kommunikationstechnologien verlieren. Die Ratlosigkeit gegenüber einer sich rasant wandelnden Gesellschaft zeigt sich auch in den kulturpolitischen Debatten über die Notwendigkeit einer Finanzierung der museologischen Arbeit. Nicht selten sind die Experten der Sprache zur Darlegung des eigenen Mandats verlustig gegangen und argumentieren nun mit Wissenschaftlichkeit, wo sie von kritischer Auseinandersetzung, kultureller Geltung und zu gewinnender Freiheit sprechen sollten<sup>7</sup>. Angesichts einer immer stärker auf Event und Kulturwirtschaft gerichteten Erwartungshaltung in der Kulturpolitik ist ihr Misstrauen gegen die gesellschaftlichen Ansprüche an die Museen zwar verständlich, aber letztlich wirkungslos. Vielmehr sind die Museen gehalten zu artikulieren, in Bezug auf welche gesellschaftlichen Herausforderungen sie ihre eigene und die kulturelle Kompetenz ihrer Besucher stärken wollen.

#### *Die Transformation des Museums unter den Bedingungen gesellschaftlicher Transformationen*

Die europäischen Museen der ländlichen Arbeits- und Lebenspraxen sind im Allgemeinen im Kontext starker wirtschaftlicher Transformationen in den betroffenen Räumen entstanden. Historische Bauformen, Objekte der früheren Haus- und Hofwirtschaft sowie vom Vergessen bedrohte Handwerkskünste wurden hier zunächst durch Sammlung und Dokumentation vor dem puren Untergang gerettet. Dieser Impuls hält bis heute an und macht sich vor allem in Zeiten starker Dynamik immer wieder bemerkbar<sup>8</sup>. Die Museen haben in dieser Hinsicht die gleichen Wurzeln wie

---

<sup>4</sup> Die US-amerikanische Museumsdirektorin und Gründerin der auf partizipative Angebote für Museen, Ausstellungen und Bibliotheken spezialisierten Agentur Museum 2.0 definiert eine partizipative Kulturinstitution als einen Ort "an dem Besucher Inhalte miteinander schaffen, teilen und sich darüber miteinander vernetzen können. Mit 'Schaffen' meine ich, dass Besucher ihre eigenen Ideen, Objekte und kreativen Äußerungen einbringen können." Nina Simon: Das partizipative Museum. In: Susanne Gesser et. al. (Hrsg.) (2012): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, Bielefeld, S. 96

<sup>5</sup> Daniel Tyradellis beklagt, dass die Museen diese Rollen nicht annehmen und vielerorts über einfache Didaktik und Besucher versprechende Events und Sonderausstellungen nicht hinauskommen. Daniel Tyradellis (2014): Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können, Hamburg, 15f.

<sup>6</sup> Zur Auseinandersetzung mit letztlich teleologisch wirkenden Fortschrittserzählungen in der Technologiegeschichte vgl. Marcel Hänggi (2015): Fortschrittsgeschichten. Für einen guten Umgang mit Technik, Frankfurt (Main).

<sup>7</sup> Wolf Könenkamp zum Beispiel betont, dass erst ein wissenschaftlicher Bezugsrahmen die Museumsobjekte betrachtenswert mache. Vgl. Wolf Könenkamp: Wider den Spaß. Oder: Längst bekannte Argumente für museale Sacharbeit. In: Jan Carstensen und Joachim Kleinmanns (Hrsg.)(2000): Freilichtmuseum und Sachkultur, Münster/ New York/ München/ Berlin, S. 178.

<sup>8</sup> In der museologischen Debatte ist in diesem Zusammenhang von einem "verstärkten Reliktanfall" infolge des immer rasanteren gesellschaftlichen Wandels die Rede, der durch "wachsendes historisches Bewusstsein" zu kompensieren versucht werde. Vgl. die Beiträge von Karl-Siegbert Rehberg und Hans-Ulrich Thmaer in dem Band Bernhard Graf und Volker Rodekamp (Hrsg.)(2012): Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift

die wissenschaftliche Volkskunde bzw. Ethnografie und tatsächlich wurden die mit ihrer Gründung verfolgten Ziele auch erreicht. Dank der Arbeit der Ethnografie sowie der volkskundlichen Museen verfügen wir heute über differenziertes agrargeschichtliches Wissen.

Inzwischen aber hat der anhaltende Transformationsdruck, ausgehend von einer rasanten Entwicklung der agrarischen Produktion und der Nahrungsmittelindustrie mit einem drastischen Verlust an Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft die Funktion dieses Wissens auf einen neuartigen Prüfstand gestellt: Was erzählt uns die Vergangenheit, wie können wir sie für unsere heutigen Probleme fruchtbar machen, zumal es kein wirkliches „Bewahren“ im Sinne eines objektiven Erinnerens gibt<sup>9</sup>? Es genügt nicht mehr, unspezifisch den allgemeinen Wert des gesellschaftlichen Erinnerungsvermögens zu proklamieren. Vielmehr müssen die Objekte des Museums gezielt in die aktuellen gesellschaftlichen Debatten gestellt und dafür genutzt werden: Ernährung, Ressourcenbewirtschaftung, soziale Gemeinschaft, Aufnahme von Einwanderern, Umgang mit Katastrophen, Reichtum und Armut; diese Themen beschäftigen uns und sie haben viel mit der Zukunft des Lebens im ländlichen Raum zu tun. Die Geschichte des Landlebens museologisch zur Beantwortung dieser Fragen zu nutzen, ist eine schwierige Aufgabe, die sich bisher nur auf vereinzelte Ansätze stützen kann. Was in fünfzig Jahren unter dem Begriff „Dorf“ zu verstehen sein wird, weiß kein Mensch. Die Museen müssen sich also, wie die Bewohner der ländlichen Räume auch, auf einen unbekanntem Weg machen, den sie jedoch, nicht zuletzt durch ihre historische Erfahrung, gestalten können<sup>10</sup>.

Durch eine erneute Ausrichtung auf die eigene Bevölkerung wird die o.g. Beziehungsarbeit mit dem Publikum des Museums erheblich konkreter betont als bisher. Während klassische kleinstädtische oder gar ländliche Kultureinrichtungen wie selbstverständlich davon ausgingen, dass sie sich an das jeweilige lokale Bürgertum wenden (ein Begriff, welcher sich im Zuge der Modernisierung unserer Gesellschaften zu Recht auf immer mehr Bevölkerungsgruppen erweitert hat), steht in der gegenwärtigen Lage das Museum einer unübersichtlichen Bevölkerung gegenüber, die es selbst in ihrem soziologischen Aufbau nur ungenügend versteht. Der Typus der sesshaften Honoratioren verschwindet, stattdessen wird die ländliche Zivilgesellschaft von heterogenen Akteuren mit unterschiedlichen ökonomischen Grundlagen und verschiedenen Bindungen an den Raum geprägt.

Diese veränderten Voraussetzungen nötigen das Museum, eine einladende, der Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten gerecht werdende und dennoch auf eine gemeinsame Perspektive zielende Haltung aufzubauen. Die gemeinsame Perspektive ist der von allen miteinander geteilte Landschaftsraum, seine Entwicklung bildet den Kontext der Interpretationsleistung, die in dem landschaftlich zugehörigen Museum anzustreben ist. Ob durch Feste, Ausstellungen oder Veranstaltungen, in den unterschiedlichsten Formen sollte das Museum danach fragen, welche historischen Aspekte für die Zukunft des Raumes fruchtbar gemacht werden können. Die Mangelerfahrung des Landarbeiters, die Sorgen der Korbflechterin, der Stolz des Handwerkers, die

---

zur Lage der Museen. Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung Bd. 30, herausgegeben vom Institut für Museumsforschung - Staatliche Museen zu Berlin.

<sup>9</sup> Gerade die auf die Erzeugung von „Authentizität“ gerichteten museumspädagogischen Konzepte, die auch in Altranft prägend waren, gehören u.E. deshalb auf den Prüfstand. Die Möglichkeiten sinnlicher Erfahrungen sind wesentliches Moment gelingender Museumspädagogik, das historische Authentizitätsversprechen verhindert allerdings produktive Auseinandersetzungen mit der zu vermittelnden Komplexität.

<sup>10</sup> Z.B. bezeichnet Dieter Kramer die Museen als Institutionen kultureller Öffentlichkeit und gibt ihnen damit ausdrücklich den Auftrag, die Gesellschaft dabei zu unterstützen, ihre eigene Zukunft zu verhandeln. Dieter Kramer: Wozu eigentlich Museen? Museen als Institutionen kultureller Öffentlichkeit. In: Annette Zimmer (Hrsg.) (1996): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing, Frankfurt, S. 23-52

Nöte der Hausfrau, der Alltag des Schulmeisters – sehen wir unser Leben im Lichte dieser Erfahrungen klarer? Und was bedeutet dies für unsere Entscheidungen, etwa über das Hierbleiben und Weggehen?

Für die Beantwortung dieser Fragen gibt es aber kein natürliches Privileg des Museumsfaches – sie können nur durch kollektives Handeln beantwortet werden. Es gibt allerdings den privilegierten Auftrag an die Museologen, die Menschen in der eigenen Region zur Beantwortung dieser Fragen einzuladen und die historischen Sammlungen und Objekte für diese kollektive Interpretationsleistung anzubieten.

Auf der Grundlage einer solchen Ausrichtung der museologischen Arbeit auf Partner und Publikum im Ort und in der Region kann eine emanzipatorische, demokratische und letztlich auch innovative museologische Arbeit gedeihen<sup>11</sup>. Das Museum wird so zu einer Werkstatt der Zivilgesellschaft, in der über ihre Eigenart, ihre Erfahrung und ihre Zukunft verhandelt wird, und zwar bevor, während und nachdem sie diese Fragen auch politisch zu beantworten versucht. Denn eines hat das Museum den Parlamenten voraus: die Lust und die Freiheit des Spiels.

---

<sup>11</sup> Auch die vom Museumsverband Brandenburg e.V. erarbeitete Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg betont die Notwendigkeit, dass die Museen ihre Arbeit strukturell modernisieren und die Teilhabe der Bevölkerung in der Sammlungs- und Vermittlungstätigkeit stärken sollen. Museumsverband Brandenburg e.V. (Hrsg.) (2009): In Bewegung. Museumsentwicklungskonzeption für das Land Brandenburg. In: Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg, Heft 14, S. 46

## 1b) Handlungsräumliche Einordnung

### *Das Oderbruch als Handlungsraum*

Das Oderbruch ist der größte besiedelte Flusspolder Deutschlands. Es verdankt seine heutige kulturlandschaftliche Eigenart in erster Linie der preußischen Kolonisierung im 18. Jahrhundert, einem historisch bedeutsamen Eingriff in den Naturraum, in dessen Folge nicht nur eine prägnante Agrarlandschaft mit einem raffinierten Entwässerungssystem sondern auch einige kulturelle Besonderheiten entstanden sind, wie zum Beispiel eine Varietät typischer Siedlungsstrukturen von wendischen Rundlingsdörfern, preußischen Kolonistendörfern und sogenannten Loose-Gehöften, die auf die Zeit der Separation (einschneidendes Bodenordnungsverfahren im 19. Jahrhundert) zurückgehen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Brandenburgischen Landschaften dominierten im Oderbruch freie Bauern das Geschehen. Die bis in die Gegenwart reichenden Konflikte über die Gestaltung des Lebens unter einem künstlichen Wasserregime mit den brandenburgischen und deutschen Regierungen haben zu einer politisch und kommunalpolitisch aktiven Zivilgesellschaft beigetragen.

Infolge des zweiten Weltkrieges liegt das Oderbruch nun an der östlichen Grenze zu Polen, sodass es in Beziehung zum Berliner Ballungsraum eindeutig zur Peripherie gehört. Als ländlicher Raum ist es von den typischen Arbeitsplatzverlusten infolge der Veränderungen im primären und sekundären Sektor nach 1990 stark betroffen. Dementsprechend sind auch die demografischen Effekte allerorten spürbar: Abwanderung junger Menschen infolge ihrer Bildungsbiografien und eine Veränderung der Alterspyramide. Die relativ geringe Entfernung zu Berlin hat allerdings einen stetigen Einfluss auf die Siedlungsentwicklung, weil verschiedene, oft ältere Menschen aus Berlin hier zumindest partiell siedeln, sich oft auch in die dörflichen Gemeinschaften einbringen, allerdings nicht alle Formen der dörflichen Selbstorganisation kompensieren können.

Hervorzuheben ist trotz dieser demografischen Stressfaktoren die ausgeprägte Fähigkeit der hiesigen ländlichen Gesellschaft, ihre Lebenssituation und die damit verbundenen Interessen kollektiv öffentlich zu artikulieren. Damit gehört diese Region zu jenen ländlichen Räumen, die eine ernsthafte Chance haben, ihren Siedlungsraum unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu erhalten und zu entwickeln, obwohl die beanspruchenden Faktoren, vor allem die regelmäßige Hochwassergefahr und die Kosten für die Entwässerung des Polders, diesen Siedlungsraum zunächst einmal benachteiligen. Auch die relative Diversität in den Agrarstrukturen sowie ein ausgeprägtes Netz an Künstlern und Kulturakteuren, das sich über den gesamten Raum spannt, tragen zu dieser Resilienz bei. Dem Oderbruch ist, nicht zu Unrecht, von Seiten der Raumplanung eine gewisse Pfadabhängigkeit beschieden worden<sup>1</sup>, die sich in erster Linie von der alles dominierenden Landwirtschaft ableitet. Allerdings haben die letzten Jahre eher zu einer Diversifizierung der regionalwirtschaftlichen Strategien in der Region geführt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Andreas Röhring: Pfadabhängigkeiten und Handlungsspielräume in der Kulturlandschaftsentwicklung des Oderbruchs. In: Fürst, D., Gailing, L., Pollermann, K. und Röhring, A. (2008): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft, Dortmund, S. 115-134

Das zentrale Problem der Region besteht in einer fehlenden handlungsräumlichen Verfasstheit<sup>2</sup>. Obwohl das Oderbruch mit seinen naturräumlichen und kulturellen Prägungen zu den eigenartigsten Landschaften Europas gehört, findet dies kaum in gemeinsamen Institutionen seinen Ausdruck und auch die interkommunale Zusammenarbeit ist, gemessen an den Herausforderungen der Region (wirtschaftliche Regionalisierung, Tourismus, politische Konflikte) nicht hinreichend entwickelt. Ländliche Räume in der mitteleuropäischen Gegenwart müssen das Verblässen ihrer vielen dörflichen Gesellschaften<sup>3</sup> durch die Bildung *einer* regionalen Gesellschaft ersetzen. Dieser gemeinsame Raumbezug stellt sich immer noch als hohe Schwelle dar. Man kann das zukünftige Museum durchaus als eine Kulturinstitution verstehen, die das Oderbruch als Handlungsraum stärken und in dieser Hinsicht eine starke programmatische Aussage treffen will<sup>4</sup>.

Das Oderbruch erfährt als Teil des Landkreises Märkisch-Oderland die Solidarität und den politischen Rückhalt des nahen Berliner Ballungsraumes und wird auf diese Beziehung auch stets angewiesen sein. Zugleich aber bedarf es einer kollektiven Selbstbeschreibung, um als ländliche Region eine Zukunft zu haben. Wir gehen davon aus, dass diese Selbstbeschreibung in den Medien der Kultur gelingen kann<sup>5</sup>. Regionale Identität, die Verarbeitung der historischen Brüche, eigene Traditionen und Erfahrungen sollten gezielt in die Perspektive der Regionalentwicklung gestellt werden. Dies kann in der Kunst, in der kulturellen Bildung sowie im für die Landschaft typischen kleinteiligen Kulturtourismus erfolgen. Von hier ausgehend kann sich die Zivilgesellschaft des Oderbruchs auch in den anderen Lebensbereichen erneuern und Menschen von außerhalb werden Chancen gezeigt, in der Landschaft sesshaft zu werden. Sesshaftigkeit ist nicht ohne ökonomische Grundlage möglich - diese Grundlage kann aber auf dem Land auch nicht mehr ohne kulturelle Orientierung erhalten oder neu geschaffen werden<sup>6</sup>.

### *Das Museum in seinen handlungsräumlichen Verpflichtungen*

Das Museum muss zukünftig auf mehreren Ebenen einen je spezifischen Raumbezug herstellen, um nachhaltig arbeiten zu können. Im Mittelpunkt steht dabei das dienstleistende Selbstverständnis gegenüber den die Einrichtung finanzierenden Gebietskörperschaften, auf deren Interessen diese vor allem zu reagieren hat:

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Akademie für Landschaftskommunikation (Hrsg.) (2012): Das Oderbruch sind alle, die es gestalten. Beiträge zur Stärkung eines Handlungsraums, Oderaue.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Geert Mak (2014): Wie Gott verschwand aus Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa, München.

<sup>4</sup> Die programmatische Etablierung eines gemeinsamen Handlungsraumes durch repräsentative Beschreibung gehört zu den traditionellen Aufgaben von Museen, man denke nur (auch wenn die Parallele kühn erscheinen mag) an die Gründung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg in der Mitte des 19. Jahrhunderts, siehe dazu: Walter Hochreiter: Ein Museum für die Nation. Die Gründung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. In: Ders. (1994): Vom Musentempel zum Lernort. Zur Sozialgeschichte Deutscher Museen 1800-1914: S. 58-86.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Kenneth Anders (2015): Totgesagte können sprechen. Über Kulturpolitik aus der Perspektive der Provinz. In: Dass wir auf uns achten. Thesen und Texte über öffentliche Kultur. Oderaue, S. 141-149.

<sup>6</sup> Die eigenen kulturellen Stärken für die Regionalentwicklung fruchtbar zu machen ist auch vor dem Hintergrund angeraten, dass das Oderbruch über keinen regionalen Wachstumskern verfügt. Vgl. die Regionale Entwicklungsstrategie (2014 - 2020) für die LEADER-Region Oderland vom Juli 2014, S. 8.

- Der *Landkreis Märkisch-Oderland* finanziert das Museum aus dem Interesse heraus, seine ländlichen Regionen in den besonderen Herausforderungen bei der Entwicklung ihrer Zivilgesellschaften zu stärken. Die wachsende gesellschaftliche Beanspruchung des Oderbruchs macht sich vor allem als politische Infragestellung des Siedlungsraumes im Kontext des demografischen Wandels und der ökologischen Raumpolitik bemerkbar. Das Museum Altranft soll im Interesse dieses Siedlungsraumes wirken und öffentlich geförderte Kultur aktiv zu seiner Entwicklung und Konsolidierung einsetzen. Kultur wird also ein Instrument der Regionalentwicklung begriffen.
- Die *Stadt Bad Freienwalde* tritt in der Transformationsphase dem Museum mit einem eigenen finanziellen Beitrag zu Seite. Neben einer Stärkung des engeren Kulturraums der Stadt und des Mittelbereichs verfolgt sie dabei das Interesse, Kooperation und Raumbezug im Kulturbereich zu fördern sowie einen Beitrag zur interkommunalen Zusammenarbeit innerhalb des Handlungsraums Oderbruch zu leisten. Die kulturtouristischen Effekte eines größeren Museums für ländliche Kultur sind im Kontext des Bad Freienwalder Stadtmarketings ebenfalls bedeutsam.

Das Museum befindet sich zudem in *Altranft* (bzw. es umfasst Teile dieses Ortes), einem einst selbständigen brandenburgischen Gutsbauerdorf und heutigen Ortsteil von Bad Freienwalde. Diese lokalen Bezüge sind in der Museumsarbeit deutlich herauszuarbeiten. Die lokale Spezifik des Museums tut dem exemplarischen Charakter der Einrichtung keinen Abbruch, sie macht die Häuser und Strukturen vielmehr konkret und erzählbar. Zudem bildet das Lokale eine wichtige soziale Ressource für die Museumsarbeit. Die Unterstützung des Museums durch die Ortsbevölkerung in vielfachen Kooperationen ist eine Voraussetzung des Gelingens des Museums als partizipative Kultureinrichtung. Die Teilhabe dieser Bevölkerung am Museumsgeschehen wiederum kann Impulse in die Ortsentwicklung geben und Altranft neue Chancen eröffnen<sup>7</sup>.

Als die Einrichtungen im Landkreis Märkisch Oderland mit der höchsten finanziellen Zuwendung im Kulturbereich nach der Kreismusikschule<sup>8</sup> hat das Museum Altranft zugleich einen *überregionalen Auftrag*. Es steht repräsentativ für die aktive Auseinandersetzung mit der ländlichen Kultur sowie für das öffentliche Vertrauen in das gesellschaftliche Potenzial dieser Kultur. Von diesem Ansatz ausgehend soll das Museum auf brandenburgischer, bundesweiter und internationaler Ebene wissenschaftliche und kulturelle Kooperationen eingehen, seine Erfahrungen in die Diskurse über die ländliche Kultur einbringen und Anregungen aus anderen Regionen aufnehmen. Insbesondere sollte dabei im Sinne der Regionalentwicklung der Austausch mit dem benachbarten Polen gepflegt werden<sup>9</sup>.

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu der Abschnitt in dieser Konzeption.

<sup>8</sup> Vgl. Landkreis Märkisch-Oderland „Erarbeitung eines Konzeptes zur langfristigen Stabilisierung der kreiseigenen Kultureinrichtungen“ Abschlussbericht vom 30.06.2013, S. 24.

<sup>9</sup> Auf eine konzeptionelle Darstellung der Kooperationsbeziehungen zu den polnischen Nachbarn wird hier verzichtet. Es gibt gewachsene Arbeitsbeziehungen des Museums zu Polen, die nach Möglichkeit fortgesetzt werden sollen. Dies ist allerdings z.T. von konkreten Akteuren abhängig. Eine strategische Option ergibt sich aus dem Ansatz, das Museum als zentrale Institution der Initiative „Kulturerbe Oderbruch“ zu entwickeln. Hier besteht die Chance, polnische Partner in eine echte Entwicklungsperspektive zu integrieren, denn (wenn auch kleine) Teile der Grenzregion Polens gehören zum Oderbruch.

### 1c) Altranft – das Museum im Dorf, das Dorf im Museum

Im März 2015 fand neben vielfachen Recherchen und Gesprächen mit potenziellen Trägern und Partnern des Freilichtmuseums auch eine Befragung im Ort Altranft zur Geschichte und Zukunft des Freilichtmuseums statt. Sie wurde im Auftrag des Büros für Landschaftskommunikation durch Hannah-Lena Blonski durchgeführt und umfasste über 30 Interviews mit insgesamt ca. 50 Personen, darunter auch mit Mitarbeitern des Museums, langjährigen Wegbegleitern, Kritikern und ehemaligen Mitarbeitern. Ziel war es, die zukünftige lokale Verankerung der Einrichtung zu diskutieren und Wege für eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen dem Museum und den Altranftern zu finden.

Die Gespräche verliefen ausgesprochen offen und engagiert. Am 1. April erfolgte eine öffentliche Präsentation der Ergebnisse im Schloss Altranft. Die schriftliche Analyse umfasst drei Teile, die hier in aller Kürze und nur thesenhaft rekapituliert werden<sup>1</sup>.

#### *Analyse*

Abgesehen von gewachsenen persönlichen Konflikten ist das Verhältnis zwischen dem Freilichtmuseum Altranft und dem Dorf Altranft durch bestimmte strukturelle Probleme geprägt. Dies ist zuerst der Verlust der dorfgemeinschaftlichen Verfügung über Herrenhaus und Schlosspark, welche durch die frühere Nutzung als Kindergarten, Schule, Spielplatz und Kulturhaus eine „kulturelle Allmende“ darstellten. Weitere Probleme resultieren aus den unterschiedlichen Dynamiken der Dorf- und Museumsentwicklung, die auch in der umstrittenen Neugestaltung des Dorfgangers ihren Ausdruck fanden. Viele Altranfter waren zudem in der Nachwendezeit im Freilichtmuseum beschäftigt, aus dieser historischen Schnittmenge ist kein gemeinsamer kultureller Prozess erwachsen. Zahlreiche Negativurteile und gegenseitiges Misstrauen bestimmen daher heute das Bild.

#### *Das Problem von In-Situ-Museen*

Die lange Zeit als besonderes Alleinstellungsmerkmal des Freilichtmuseums gewürdigte In-Situ-Lage der Museumsgebäude stellt sich vor diesem Hintergrund als eine besondere Herausforderung für die Kooperation im Dorf und mit dem Dorf dar, welche auch in der museologischen Debatte bekannt ist und diskutiert wird. Verbunden ist sie mit einer (aus Sicht der Bewohner) „Entfunktionalisierung“ von Teilen des Ortes, was in dem Dorf Altranft, das in den letzten Jahren einem starken Transformationsdruck unterworfen war, besonders sorgfältige und intensive Kommunikationen erfordern würde, sodass die Wahrnehmung neuer Funktionen gefördert wird. Ohne eine greifbare und gezielt gestaltete Schnittmenge zwischen Dorf und Museum ist ein erfolgreiches In-Situ-Museum nicht denkbar.

#### *Agenda für die lokale Praxis des Museums*

Als zukünftige Gestaltungsgrundlage wird daher empfohlen, die Altranfter Bevölkerung nicht nur in bestimmte Teile der Museumsarbeit einzubeziehen, sondern verschiedene Projekte gemeinsam mit der Ortsbevölkerung zu planen. Dafür ist eine kontinuierliche Gesprächsebene nötig, aus der

---

<sup>1</sup> Vgl. der Bericht zur Befragung in Altranft im Anhang, Blonski (2015).



praktische Verantwortungen hervorgehen sollten. Altranfter könnten z.B. die Patenschaft für einzelne Objekte übernehmen und in den Festen wieder eine wichtigere Rolle spielen. Bestimmte Objekte sollten teilweise „refunktionalisiert“ werden, d.h. dass gezielt Ereignisse und Geselligkeitsformen der Dorfgemeinschaft in den musealen Strukturen angesiedelt werden. Nicht zuletzt ist der örtliche Charakter der Dauerausstellung selbst zu schärfen. Jene Aspekte des Museums, die die dörfliche Erinnerungskultur betreffen, sollten auch mit Menschen aus Altranft gemeinsam entwickelt und gestaltet werden<sup>2</sup>. Diese Arbeit gehört zu den kontinuierlichen Strängen der Museumsarbeit in einer In-Situ-Einrichtung. Mit der Verantwortung, die der Altranfter Traditionsverein zukünftig für das Museum übernimmt, bestehen gute Voraussetzungen, die lokale Basis für die Einrichtung neu aufzubauen und tragfähig zu machen.

### *Besondere Herausforderungen aufgrund der In-Situ-Situation in Altranft*

Dass der Gebäudebestand des Museums über größere Teile des Dorfes verteilt liegt, wurde in der Museumsgeschichte in der Regel als besonderer Vorteil des Altranfter Museums diskutiert – ein Museum im lebendigen Dorf könne auf Potenziale zurückgreifen, denen Freilichtmuseen mit konzentrierten translozierten Gebäuden fehlten.

Aus heutiger Sicht muss diese Besonderheit jedoch auch als eine besondere Schwierigkeit für die zukünftige Museumsentwicklung betrachtet werden. Denn selbst wenn die soziale Interaktion zwischen Museum und Dorf spürbar verbessert wird, so bleibt doch der lose Gebäudezusammenhang eine Herausforderung bei der Besucherlenkung und bei der gesamten Präsentation der Einrichtung. Die Öffnung der verschiedenen Häuser verursacht einen höheren Betreuungsaufwand, die relativ langen Wege zwischen den einzelnen Museumsbestandteilen haben nur eine eingeschränkte Erlebnisqualität, denn Altranft hat in den letzten Jahrzehnten – wie andere Dörfer auch – zwar eine Sanierung seiner Substanz, aber auch einen Verlust dörflicher Selbstorganisation erfahren. Handwerk und Landwirtschaft sind aus dem inneren Ortsbild beinahe verschwunden. Der Gutshof, einst wirtschaftliches Zentrum des Ortes, ist heute eine schwer lesbare Agglomeration an Gebäuden und Ruinen in unterschiedlichster Nutzung. Der Dorfanger, einst belebter Schwerpunkt dörflichen Lebens, ist zwar denkmalgerecht saniert, tritt aber außerhalb der großen Festveranstaltungen nur als große Freifläche in Erscheinung. Schließlich folgt der Gebäudezusammenhang des Museums keiner gewachsenen räumlichen Logik und erschließt sich Besuchern nur über Leitsysteme und Begleitmaterial. Das Herrenhaus am „unteren Ende“ des Museumszusammenhangs wird von den meisten Menschen als das eigentliche Museum wahrgenommen, die anderen Häuser erscheinen eher als Appendix. Dass das Museum Altranft in den letzten 25 Jahren in Bezug auf die vollständige Erzählung eines typischen brandenburgischen Gutsbauerndorfes im Sinne eines Freilichtmuseums Fragment geblieben ist<sup>3</sup>, fällt dabei zusätzlich ins Gewicht.

Schnelle Lösungen dieser schwierigen Raumsituation sind nicht in Sicht<sup>4</sup>. Weder sind die finanziellen Mittel vorhanden, zusätzliches Museumsgelände zu arrondieren und dadurch einen besseren

---

<sup>2</sup> Altranft verfügt z.B. über einen sehr versierten Ortschronisten, der an einer Kooperation interessiert ist.

<sup>3</sup> Sammlungskonzeption für das Brandenburgische Freilichtmuseum Altranft, Bearbeitungsstand 12/2011.

<sup>4</sup> Zwar handelt es sich beim (Freilicht-)Museum Altranft um umgenutzte Baudenkmale, dies macht jedoch eine architektonische Betrachtung des Museums nicht überflüssig, vielmehr ist gerade in der In-situ-Situation eine entsprechende Analyse und Weiterentwicklung notwendig, gerade, wenn es eine „Attraktion“ werden soll.

räumlichen Zusammenhang herzustellen, noch sind die bislang genutzten Gebäude für die zukünftige Arbeit ad hoc verzichtbar. Darauf ist u.E. in dreierlei Hinsicht zu reagieren:

- durch eine verstärkte Einbeziehung des Dorfes in die museologische Erzählung, d.h. die Sichtbarmachung von Informationen, besser noch die Erarbeitung gestalterischer Lösungen zur Geschichte der Häuser und anderer dörflicher Elemente (Milchbank, ehemalige Standorte anderer Gewerke),
- durch eine Belebung des öffentlichen Dorfraums mit typischen Nutzungen (Gärten, Tierhaltung)
- durch den Versuch der Schaffung eines neuen Schwerpunktes auf dem ehemaligen Gutshof, z.B. unter Einbeziehung der alten Brennerei, etwa durch den Bau eines Schaudepots.

Von der wechselseitigen Durchdringung von Dorf und Museum wird der Erfolg der Transformation des Museums zuallererst abhängen. Der damit verbundene Arbeitsstrang genießt also auch zeitlich eine hohe Priorität – die Kooperation mit den Altranftern steht am Anfang des Jahres 2016.

## 1d) Hat die ländliche Kultur eine Zukunft?

Leitfragen des Museums als Agrarmuseum, als Museum für ländliches Leben und als Dorfmuseum

Als Werk- und Schauraum regionaler Identität soll das Museum Altranft zukünftig für die Bearbeitung eines Fragekomplexes von allgemeinem gesellschaftlichem Interesse stehen, den es am konkreten ländlichen Raum des Oderbruchs zu bearbeiten gilt. Hat die ländliche Kultur eine Zukunft? Hinter dieser einfachen Frage verbergen sich weitere und in ihrem Wirkungsgefüge komplexere Fragen:

- Welche Zukunft hat ländliches Leben in einer Zeit, die von einer zunehmenden Angebotsorientierung menschlicher Lebensentwürfe und einem damit verbundenen Trend zum Leben in Ballungsräumen geprägt ist?
- Welche Herausforderungen müssen die ländlichen Zivilgesellschaften bewältigen und wie sind sie durch ihre bisherigen Erfahrungen für diese Herausforderungen gerüstet?
- Welchen Beitrag leistet ländliches Leben durch eigene Erfahrungs- und Arbeitswelten für die Gesellschaft, für die Gestaltbarkeit unserer Demokratie?
- Wie kann Kultur und Kunst, können kulturelle Einrichtungen dazu beitragen, die nötigen Auseinandersetzungen mit Gewinn zu führen?

Diese Fragen sind derzeit unbeantwortet, sie stellen sich aber durch die demografischen Veränderungen mit zunehmender Dringlichkeit in vielen Teilen Deutschlands. Altranft soll einen Beitrag zu ihrer Beantwortung leisten, indem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ländlichen Lebens mit den Menschen im Oderbruch und mit den Gästen aus anderen Regionen kulturell beschrieben, interpretiert und reflektiert werden. Ländliches Leben, so die Annahme, wird zur ländlichen Kultur, wo es als bewusster Gestaltungszusammenhang in Erscheinung tritt. Die Menschen erfahren sich also nicht nur als von der Geschichte und der gesellschaftlichen Transformation Abhängige sondern als Akteure, die Entscheidungen treffen und vielfältige (auch ästhetische) Ansprüche an ihre Lebenspraxis geltend machen und versuchen, diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

Das museologische Fundament der Einrichtung wird deshalb gemeinsam mit anderen kulturellen Formaten und künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten auf diese Aufgabe hin ausgerichtet. Der ästhetische Reiz eines Objektbestandes aus verschiedenen historischen Zeiträumen bis nah an die Gegenwart soll die Menschen zur Auseinandersetzung mit ihren drängenden Lebensfragen in der Region inspirieren und ermutigen<sup>1</sup>.

*Ländlichkeit* setzt sich heute aus vielen Facetten zusammen. Drei Strukturmerkmale seien hier genannt, weil sie unabhängig vom technischen Stand der ländlichen Entwicklung zu finden sind:

---

<sup>1</sup> Museen müssen auch Texte nutzen, vor allem, wenn sie sich auf die Verhandlung von Themen einlassen, die noch nicht durch ein „Alphabet“ an Objekten definiert sind. In der Überflüssigmachung bzw. Reduktion von Text besteht im vorliegenden Fall aber eine besondere Herausforderung, denn die moderne ländliche Kultur wird derzeit überwiegend diskursiv, kaum beschreibend, schon gar nicht entlang von Objekten behandelt. Aus diesem Defizit erwächst die besondere Bedeutung der Kooperation mit bildenden Künstlern für das Museum Altranft. Vgl. Evelyn Dawid, Robert Schlesinger (2002) (Hrsg.): Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden, Bielefeld.

- eine stärker ausgeprägte Beziehung zu den Grundlagen der menschlichen Subsistenz, zu Wasser und Boden (hier ist die Identität von Altranft als *Agrarmuseum* verankert<sup>2</sup>)
- eine höhere Selbstverantwortung der Menschen für ihre Daseinsvorsorge (hier ist die Identität von Altranft als *Museum für ländliches Leben* verankert<sup>3</sup>)
- eine geringere räumliche und soziale Segregation (hier ist die Identität von Altranft als *Dorfmuseum* verankert).

Agrarmuseum	Museum für ländliches Leben	Dorfmuseum
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erfahrung mit Wasser und Boden als Lebensgrundlage</li> <li>• Vielfalt und Eigenart landwirtschaftlicher Praxen gestern und heute</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Höhere Selbstverantwortung für die Daseinsvorsorge gestern und heute</li> <li>• Selbsterhalt als Lebensqualität</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Altranft als Gutsbauerndorf</li> <li>• dörfliche Vergemeinschaftung vs. sozialräumliche Segregation</li> </ul>

**Abb.: Drei Dimensionen ländlicher Kultur und ihre Verankerung im Museum: Bewirtschaftung von Boden und Wasser, Eigenverantwortung und dörfliche Vergemeinschaftung**

Wo die o.g. Strukturmerkmale verblassen, verblasst auch das Ländliche als eigene Qualität des Lebens im Raum, in der Landschaft. Nicht immer aber sind diese Strukturmerkmale an die gewohnten historischen Objekte gebunden. Auch ohne Dreschflegel und Melkschemel gibt es noch Landwirtschaft<sup>4</sup>, sogar subsistenzwirtschaftliche Praxen sind noch im Raum zu finden, wenn auch teilweise in anderen Erscheinungsformen. Die agrarische Erfahrungswelt, die Selbstverantwortung ländlichen Lebens und die Gemeinschaftserfahrung des Dorfes können in Bezug auf Gewinne, Verluste und Neubeginn bis in die Gegenwart fortgeschrieben werden. In diesem Fokus liegt der Auftrag des Museums als einer Kultureinrichtung für die Selbstbeschreibung der Region.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Kenneth Anders (2014): Wozu betrachten wir die Landwirtschaft im Museum? Eine Agenda aus Sicht der Landschaftskommunikation. In: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg 24, Juni 2014.

<sup>3</sup> Man denke z.B. an die Arbeit der Freiwilligen Feuerwehren. Siehe dazu: Kenneth Anders und Stefan Schick (2014): Die Feuerwehr ist da. Eine Beschreibung in Szenen und Fotografien, Oderaue.

<sup>4</sup> Wie interessant ein auf die Varietät heutiger landwirtschaftlicher Praxis gerichteter Blick sein kann zeigt z.B. Tobias Hartmann (2013): Ackersenkens im Oderbruch. Sichtweisen lokaler Akteure auf ein Landschaftsdetail. Bachelorarbeit, Osnabrück.

## 1e) Name der Einrichtung

Ausgehend von den genannten kulturpolitischen Zielen wird vom bisher tragenden Leitbild eines Freilichtmuseums im Sinne einer sich fortschreibenden und erweiternden Gebäudesammlung Abschied genommen und auf der Basis des bisher erarbeiteten Sammlungsbestandes eine mehrdimensionale museologische und kulturell-künstlerische Arbeit konzipiert, die an den genannten Leitfragen der Einrichtung zur ländlichen Kultur ausgerichtet ist. Fachlicher Kern der Einrichtung bleibt die Sammlung an historischen Objekten (Häusern, Gegenständen, Archivalien). Von diesem ausgehend wird jedoch in verschiedenen Netzwerken aktiv der Weg in den Kulturraum Oderbruch gesucht.

Die Funktionen des Sammeln, Bewahrens, Erforschens und Vermittelns<sup>1</sup> gelten dabei selbstverständlich auch für Altranft, sie müssen jedoch fortwährend kritisch reflektiert werden, um in der Einrichtung fruchtbar zu sein. Interpretierbarkeit und Kontextabhängigkeit der historischen Objekte spielen ebenso eine Rolle wie das Interesse der heute lebenden Menschen im Oderbruch, sodass die Objekte daraufhin befragt werden müssen, inwiefern sie „Dinge für uns“ sein können<sup>2</sup>. Diesem Leitbild muss sich auch die noch in Kooperation mit einem Fachgremium zu erstellende Sammlungskonzeption stellen.

Anspruch des Museums ist es, die Attraktivität, vielfältige Lesbarkeit, Interpretierbarkeit und Gestaltbarkeit der in Altranft institutionalisierten Kulturarbeit zu steigern. Dabei ist es ausdrücklich erwünscht, unterschiedliche Sichtweisen (fachlich-nichtfachlich, städtisch-ländlich, jung-alt, agrarisch-handwerklich usw.) miteinander in Berührung zu bringen und aus den Kontrasten dieser verschiedenen Perspektiven kulturellen Gewinn zu erzielen. Niemand kann in einem solchen Prozess ein allein gültiges Wissen für sich beanspruchen.

Die Auseinandersetzung mit der ländlichen Entwicklung ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die sich verschiedenster kulturell-künstlerischer Praxen bedienen muss. Die Arbeitsweise soll auf die Ermutigung verschiedenster Akteure im Oderbruch gerichtet sein, sich für den Gestaltungsanspruch in der ländlichen Kultur zu engagieren. Dazu gehören sowohl ehrenamtlich tätige Kulturakteure in den Dörfern (Heimatstuben, Heimatvereine, Dorfmuseen) als auch freie Künstler und selbstverständlich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen anderer Kulturinstitutionen. Nicht zuletzt sollen auch „außerkulturelle“ Akteure in die Arbeit des Museums einbezogen werden. Das Verhältnis zu diesen Akteuren soll nicht von einer „Hierarchie der Fachlichkeit“ bestimmt sein, vielmehr kommt den Mitarbeitern des Museums eine vor allem moderierende und steuernde Funktion zu, in der sie einen gegebenenfalls vorhandenen fachlichen Vorsprung hilfreich einbringen können.

Die Grenzen zwischen „drinnen“ und „draußen“ im Sinne des Verhältnisses von Museum und Region sind durchlässiger zu gestalten, was sich auch in den Kooperations- und Finanzierungsformen niederschlagen muss, die für die einzelnen Arbeitsbereiche gewählt werden. Temporäre Engagements und Kooperationen sollen die institutionellen und regionalen Lernprozesse fördern.

---

<sup>1</sup> ICOM Deutschland und Deutscher Museumsbund e. V.: Standards für Museen, Kassel/Berlin 2006, online unter: [http://www.icom-deutschland.de/client/media/8/standards\\_fuer\\_museen\\_2006.pdf](http://www.icom-deutschland.de/client/media/8/standards_fuer_museen_2006.pdf).

<sup>2</sup> Ein Selbstverständnis der für Altranft dienlichen Sachkulturforschung beschreibt z.B. Andrea Hauser (2001): Erkundungen und Zugänge II: Historische Sachkulturforschung / Archivalische Forschung: Wie man zu Material kommt, in: Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Wien, S. 47-60.

Die Entwicklung des Museums ist außerdem darauf angewiesen, dass Arbeitsstränge entsprechend ihrer Dynamik eine angepasste Stärkung erfahren, ohne dass damit im Museum destruktive Konkurrenzmechanismen installiert werden. Wo Dinge gelingen, sollten demnach die Schwerpunkte des Museums angepasst werden. Wo Ansätze nicht aufgehen, sollte dies offen und im Hinblick auf Lernprozesse bei den Partnern diskutiert werden können. In Altranft wird mit verschiedenen Werkzeugen und in verschiedenen Medien kontinuierlich an der Selbstbeschreibung ländlichen Lebens gearbeitet. Um diesen inhaltlich und instrumentell offenen, verschiedene Arbeitsweisen integrierenden und auf Teilhabe gerichteten Arbeitsanspruch zu verdeutlichen, wählt die Einrichtung den Namen

### **Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur.**

## 1f) Einordnung in die kulturpolitische Strategie des Landes Brandenburg

Die vorliegende Konzeption greift ausdrücklich die Schwerpunkte der Kulturpolitischen Strategie des Landes Brandenburg<sup>1</sup> auf und bringt sie in einen klar bestimmten Zusammenhang, um zu verdeutlichen, wie mit den vielfachen Erwartungen an das Museum Altranft umgegangen werden soll<sup>2</sup>.



**Abb.: Die drei Schwerpunkte der kulturpolitischen Strategie des Landes Brandenburg im Verhältnis zu ihren Querschnittsaufgaben**

Demnach ist der zentrale Arbeitsgegenstand des Museums die *Regionale Identität* in ihrem historischen Gewordensein, in ihrem gegenwärtigen Ausdruck und in ihren zukünftigen Perspektiven. Das kulturelle Selbstverständnis der Bewohner, die landschaftliche Eigenart des Oderbruchs und die alltägliche Spannung zwischen Arbeit und Leben fließen in der kulturellen Herausforderung zusammen, durch eine kontinuierliche Selbstbeschreibung die Gestaltungsfähigkeit der eigenen Zivilgesellschaft zu verbessern.

Eine zentrale Rolle in diesem Konzept spielt die Generationen übergreifende *Kulturelle Bildung*, die nicht nur als *Vermittlung* dieser Selbstbeschreibungen angelegt ist, sondern auch als ihre *Produktion*. Das hierfür entwickelte Leitkonzept heißt *Landschaftliche Bildung*, also kulturelle Bildung, die in erster Linie über den geteilten Raum vermittelt ist. In intensiven Kooperationen mit den Schulen im Oderbruch wird angestrebt, die kulturelle Bildung gezielt in den täglichen Bildungskontexten zu verankern und dabei auf das Wissen und das Engagement der in der Region tätigen Menschen zurückzugreifen.

Ohne eine *Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements* kann die Verknüpfung einer Arbeit an der regionalen Identität und in der Kulturellen Bildung nicht gelingen. Dieses Engagement wird auch in

<sup>1</sup> Vgl. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (2012): Kulturpolitische Strategie 2012, Potsdam.

<sup>2</sup> Eine solche Ordnung der Ansprüche an Kultur ist unbedingt erforderlich, wie unsere Befragungen zur Kulturentwicklungsplanung 2014 zeigten. Gerade im Mittelbereich Bad Freienwalde behindern z.T. wirtschaftliche Erwartungen (Tourismus) die zuvor erforderliche kulturelle Eigenarbeit in der Region. Abrufbar: [http://www.oderbruchpavillon.de/images/content/textarchiv/eigenes/2015\\_Kulturentwicklung\\_Abschlussbericht.pdf](http://www.oderbruchpavillon.de/images/content/textarchiv/eigenes/2015_Kulturentwicklung_Abschlussbericht.pdf).

der institutionellen Entwicklung des Museums eine wachsende Rolle spielen. Mit *innovativen Kulturvorhaben*, die die museologischen Arbeitsweisen gezielt überschreiten (etwa durch Theater- und Filmaufführungen, Lesungen und Salons) sollen dem Oderbruch als Kulturraum Impulse zu einer verstärkten Kooperation und einem gemeinsamen Raumbezug gegeben werden. Hierzu wird die in der Region bereits vielfach ausgebildete künstlerische Kreativität benötigt.

Auf der Basis einer Verknüpfung der genannten Schwerpunkte und der dadurch erzeugten Substanz wird sich eine Schlüsselrolle im *Kulturtourismus* der Region ergeben: Als Portal in den Kulturraum Oderbruch kann Altranft nicht nur selbst eine attraktive Destination sein, die Besucher empfängt und mit kulturellen Angeboten versorgt, sondern auch dazu anregen, den ganzen Raum selbständig zu erkunden und dabei auf die Gesprächsbereitschaft und Gastfreundschaft vieler Oderbrücker zu setzen.

In der gegenseitigen Durchdringung der verschiedenen Schwerpunkte soll der besondere Charakter ländlicher Kultur zum Ausdruck kommen: Auch auf dem Land differenzieren sich Arbeitsfelder aus, sie bleiben aber im individuellen Horizont aufeinander bezogen und können sich gegenseitig bereichern. Das prägende ländliche Leben findet im Spannungsfeld von Erwerbsarbeit, Ehrenamt, Selbstversorgung und Freizeit statt. Die Kultur der Einrichtung soll mit all diesen Feldern menschlicher Tätigkeit vertraut sein und vertraut machen.



## Teil 2: Inhaltliche Basis des Museums

Der Betrieb und die inhaltliche Ausrichtung des Museums ab 2016 knüpft an den Bestand des Freilichtmuseums Altranft an und umfasst die programmatischen Bausteine der Sammlungstätigkeit, der Museumspädagogik, des Umgangs mit der Dauerausstellung sowie Feste und Aktionstage. Einige kulturamtliche Funktionen sowie ein strategisches Selbstverständnis bei der Beantwortung offener Fragen werden ergänzend erläutert<sup>1</sup>.

### 2a) Sammlungstätigkeit

#### *Sammlungscharakteristik des derzeitigen Bestandes*

„Der große Unterschied zwischen einem Museum der Alltagsgeschichte und einem Freilichtmuseum der Alltagskultur“, heißt es in der derzeitigen Sammlungskonzeption<sup>2</sup> für das Brandenburgische Freilichtmuseum Altranft, „ist die besondere Situation, dass außer der beweglichen Sachkultur auch die unbewegliche Sachkultur, die Gebäude, in die Sammlungskonzeption einbezogen werden“. Das 1375 erstmals urkundlich erwähnte Dorf Altranft samt den später erfolgten Siedlungserweiterungen galt den Museumsgründern Ende der 1970er Jahre als ein fast idealtypisches Beispiel für ein Ostbrandenburgisches Gutsbauerndorf. Mit Blick auf den Gutsbezirk mit Schloss, Schlosspark, Wirtschaftshof, Vorwerk und Landarbeiterhäusern, den Dorfanger mit seinen angrenzenden Gehöften einschließlich Kirche und Spritzenhaus sowie das Unterdorf, das sich entlang der Alten Heerstraße entwickelte und in dem sich freie Bauern und Handwerker ansiedelten, wurde seitdem versucht im gegebenen Siedlungszusammenhang ein Freilichtmuseum aufzubauen und zu entwickeln. In diesem Sinn ist das Brandenburgische Freilichtmuseum Altranft (FLM Altranft) bisher als ein In-Situ-Museum angesprochen worden.

Mit dem zum Museum gehörenden Gebäudeensemble sollte über themenbezogene Ausstellungen und Schauwerkstätten die Kultur und Lebensweise der Landbevölkerung im Oderbruch und den direkt angrenzenden Gebieten sowie der östlichen und mittleren Mark Brandenburg ganzheitlich dargestellt werden. Auf dieses Ziel hin wurden die Sammlungen an Gebäuden, Objekten der beweglichen Sachkultur und Archivalien aufgebaut. Jedoch „fehlen wichtige Gebäude und Freiflächen, um ein Guts-Bauerndorf umfassend darzustellen“<sup>3</sup>, wie in der bereits erwähnten Sammlungskonzeption nachzulesen ist. Darüber hinaus ist es nicht gelungen, für das Konzept eines In-Situ-Freilichtmuseums wichtige Gebäude im Sammlungsbestand, wie das Mittelflurhaus am Dorfanger oder das sogenannte Fischerhaus im Gutsbezirk, zu sanieren, um sie als voll funktionstüchtige Ausstellungsräume nutzen zu können. Die Sammlung des FLM Altranft ist vor diesem Hintergrund Fragment geblieben.

Der Sammlungsbestand des FLM Altranft umfasst derzeit rund 16.000 Objekte, viele davon liegen in den verschiedenen Depots. Die Qualität der Depots, die sich im Schloss, in der ehemaligen Turnhalle

---

<sup>1</sup> Der Kreistag des Landkreises Märkisch-Oderland sowie die Stadtverordneten der Stadt Bad Freienwalde haben auf der Grundlage der im folgenden erläuterten programmatischen und strukturellen Bausteine der Neukonzeption bereits im Sommer 2015 die kontinuierliche finanzielle Unterstützung des Museums Altranft für die kommenden fünf Jahre aus ihren Haushaltsmitteln beschlossen. Der Landkreis Märkisch-Oderland stellt hierfür jährlich einen Betrag von ca. 400.000 Euro zur Verfügung, die Stadt Bad Freienwalde jährlich einen Betrag in Höhe von 100.000 Euro.

<sup>2</sup> Sammlungskonzeption Brandenburgisches Freilichtmuseum Altranft, Bearbeitungsstand 12/2011 bzw. Griebenow 01/2014.

<sup>3</sup> Ebd.

an der Heerstraße und in der Scheune sowie dem Schafstall in Bergthal befinden, entspricht in keiner Weise den Standards für Museen; es handelt sich seit Jahrzehnten um behelfsmäßige Lösungsvarianten, die nur für Spezialsammlungen, wie die Textilien, Fotografien oder Fachbücher, eine vertretbare Lagerung erlauben .

Die Schwerpunkte der bisherigen Sammlungstätigkeit, die sich seit 1990 über die Region des Oderbruchs hinaus auf die östliche und mittlere Mark Brandenburg erstreckt, lagen in der Bau- und Siedlungsstruktur (Gebäudesammlung), in der Sammlung beweglicher Objekte der Sachkultur und in der Sammlung von Literatur, Fotografien und Archivalien. Der zeitliche Horizont der Sammlung reicht von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhundert.

Die Gebäudesammlung umfasst insgesamt neun Objekte, sechs Objekte im Dorf Altranft, drei Objekte außerhalb. Außerhalb des Dorfes liegen:

- der Schafstall und die Scheune im Vorwerk Bergthal aus dem 18. Jahrhundert; beide Feldsteingebäude dienen als Depot für landwirtschaftliche Groß- und Kleingeräte sowie historische Bauelemente, sind zum Teil reparaturbedürftig und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich – einen Teil der Scheune nutzt ein ansässiger Schäfer für seine Tierhaltung, und
- die 1880 errichtete Bockwindmühle Wilhelmsaue bei Letschin, deren Mühlentechnik rekonstruiert wurde und bei entsprechendem Wind vorgeführt werden kann.
- In der Ortslage Altranft befinden sich sechs Objekte im Sammlungsbestand des FLM Altranft. Bis auf das vom Verfall bedrohte Mittelflurhaus am Dorfanger dienen alle diese Objekte als Ausstellungsräume, überwiegend für Interieurausstellungen. Zu diesen Objekten gehören:
- das Herrenhaus (Schloss), errichtet im 16. Jahrhundert und später erweitert, sowie der zugehörige Park; hier werden auf der Grundlage der nicht aus dem Oderbruch stammenden Sammlung Charlotte von Mahlsdorfs gutsherrschaftliche Wohnverhältnisse des späten 19. Jahrhunderts in Form einer Dauerausstellung präsentiert; hinzu kommt eine sich auf zwei Räume erstreckende Einführungsausstellung zum Thema „Bauen, Wohnen und Wirtschaften auf dem platten Land“, in der Gegenstände aus allen Sammlungsepochen zwischen 1648 und 2000 gezeigt und erläutert werden, um ansatzweise Zusammenhänge und Entwicklungstendenzen in der ländlichen Lebenswelt der letzten drei Jahrhunderte in den Bereichen Bauen, Wohnen und Wirtschaften zu verdeutlichen.
- das Mittelflurhaus aus dem 17. Jahrhundert; dieses älteste Bauernhaus im Oderbruch steht vor dem Verfall, eine Nutzung ist nicht möglich; ursprünglich sollten hier bäuerliches Mobiliar und Arbeitsgerät aus dem 18. und 19. Jahrhundert sowie die Ergebnisse der Haus- und Hofforschung des Museums präsentiert werden.
- das 1862 errichtete Spritzenhaus auf dem Dorfanger; hier wird anhand von typischen Objekten das dörfliche Feuerlöschwesen im ostbrandenburgischen Raum präsentiert.
- das um 1756 errichtete, sogenannte Fischerhaus samt Wasch- und Backhaus und Stallgebäude; der innen nicht fertig sanierte Fachwerkbau lässt keine normale Ausstellungstätigkeit zu, geplant waren für das Objekt unter anderem eine Interieurausstellungen zum Thema Landarbeiterwohnung um 1850 und nach 1920 sowie eine Ausstellung zur Arbeits- und Wohnwelt der Oderbruchfischer.
- das 1910 erbaute Schmiedegehöft in der Schneiderstraße 18, bestehend aus einem zweistöckigen Doppelwohnhaus und rechtsseitig eingebauter Schmiede sowie Stallungen und Scheune; die Schmiede ist eine funktionstüchtige, komplett eingerichtete Schauwerkstatt; im Wohnhaus sind eine Ausstellung zur Weberei, Arbeitsräume für

museumspädagogische Angebote, ein kaiserzeitliches Klassenzimmer sowie Verwaltungsräume untergebracht.

- der Berg-Schmidt-Hof, ein umfassend saniertes Ensemble bestehend aus einem um 1830 neben der bereits 1805 gebauten Feldsteinscheune errichteten Fachwerk-Wohnhaus, einer 1892 erbauten Ziegelscheune und einem aus Senftenhütte bei Joachimsthal stammenden Horizontalsägegatter; das Interieur gibt Einblick in die Wohnverhältnisse eines Mittelbauern um 1920, in der Feldsteinscheune wird landwirtschaftliche Technik präsentiert, es wird ein kleiner Bauerngarten betrieben.

Es wurde bereits angedeutet, dass wichtige Gebäude und Freiflächen für die umfassende Darstellung eines Gutsbauerndorfes fehlen<sup>4</sup>. Aus der Sicht des FLM Altranft sind dies unter anderem ein Kolonialwarengeschäft, eine Schnitterkaserne mit Nebengelass, das ehemalige Grubenhaus (in der Nähe des ehemaligen Altranfter Braunkohlebergbaugesbietes) und vor allem der Gutsstall auf dem ehemaligen Gutshof. Dieses Sammlungsdefizit wurde ausgeglichen durch die Einbindung dieser und anderer denkmalgeschützter Gebäude, wie Dorfkirche, Bahnhof, Brennereiruin, Landarbeiterkaten an der Alten Herrstraße etc. in einen vom Museum konzipierten, durch einen Audioguide begleiteten Dorfrundgang.

Die Sammlung der Gebäude wird ergänzt durch eine Sammlung von historischen Werkstätten, von denen der Öffentlichkeit die originale Schmiedewerkstatt mit zwei Schmiedeherden aus dem Jahr 1910 in der Schneiderstraße, das Horizontalsägegatter von 1946 aus Senftenhütte sowie das Wasch- und Backhaus am Fischerhaus präsentiert werden. Nicht präsentiert werden aufgrund von mangelnden Räumlichkeiten:

- eine originale Holzschuhmacherei aus Bralitz aus dem Jahr 1928
- eine Spankorbmacherei aus Niederfinow, um 1940
- eine Drechslerei aus Werneuchen, gegr. 1884, und
- eine Schuhmacherei aus Bad Freienwalde aus dem Jahr 1969.

Das Gros der Sammlung stellen die beweglichen Objekte der Sachkultur. Sie sind mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, MAE-Stellen und Bürgerarbeit über das Inventarisierungsprogramm „First Rumos“ systematisch erfasst worden. Dieser Sammlungsbereich umfasst unter anderem Objekte aus den Bereichen:

- Landwirtschaftliche Produktion – Antriebsmittel wie Zugmaschinen, Erntemaschinen; Anbaugeräte zur Bodenbearbeitung, Aussaat, Pflege und Ernte wie Pflüge, Grubber, Heuwender etc.; Spezialgeräte wie Düngestreuer; aber auch etliche Handgeräte wie Dreschflügel, Forken etc. und Objekte zur Tierhaltung.
- Bäuerliche Haus- und Hofwirtschaft – hierzu gehören Objekte aus den Bereichen bäuerliche Milchwirtschaft, Hausschlachtereien und häusliches Handwerk, aber auch Hausrat und Haushaltsgeräte, Bekleidung etc.

<sup>4</sup> Demgegenüber wurde 1993 schon behauptet: „Was zum vollständigen Bild fehlte, wurde – wie das mitteldeutsche Ernhaus – nachgebaut.“ (Museumsverband des Landes Brandenburg (Hrsg.) (1993): Museumsführer Land Brandenburg, Potsdam, S. 11.) Dass die Defizite in Bezug auf die angemessene Gebäuderepräsentation eines typischen märkischen Gutsbauerndorfes bereits so früh verwischt wurden, könnte dazu beigetragen haben, dass in den fünfundzwanzig Jahren der Existenz dieser Einrichtung keine systematische Diskussion über die wirklichen Chancen eines Freilichtmuseums zustande kam.

- Ländliches Handwerk – hierunter sind zusammengefasst das Schmiedehandwerk, holzverarbeitende Gewerke und sonstiges ländliches Handwerk wie Korbmacherei, Schusterei, Sägewerk.
- Lebensmittelverarbeitung – hier sind Objekte aus den Bereiche Molkerei, Fleischerei, Bäckerei zusammengefasst.
- Lebensmittelhandel – für Altranft sind Transportgefäße, Waagen und Gefäße verzeichnet, komplette Landeinrichtungen finden sich im Sammlungsbestand nicht.
- Kochen und Essen – Küchengeräte aus dem privaten Bereich finden sich mehr als 1000 Stück im Bestand, hinzu kommen einige Möbel.
- Sonderbestände – als Sonderbestände sind für das FLM Altranft der Bereich Spielzeug hervorzuheben, der ebenfalls 1000 Objekte umfasst, sowie ein Bestand an 150 historischen Bauelementen.
- Literatur, Fotografie und Archivalien – die Altranfter Museumsbibliothek umfasst ca. 3500 Titel, in der Sammlung befinden sich 2000 Fotos und 500 Archivalien.

Tiere gehören nicht zum Sammlungsbestand des Museums. Mit dem sogenannten Bruchacker findet sich eine kleine landwirtschaftliche Ackerfläche im Bestand, die allerdings derzeit auch als Gemüsegarten sowie als Kompostieranlage genutzt wird.

Die dem Leitbild Freilichtmuseum folgende Sammlungskonzeption des FLM Altranft aus dem Jahr 2011/2014 schätzt ein, dass die Sammlungsbestände für einen auf Interieurausstellungen setzenden Ausstellungsbetrieb nur für die Sachgebiete Bodenbearbeitung, Ernte und Fischerei ausreichend sind. Für die Sachgebiete Viehwirtschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, bäuerliche Neueinrichter des 20. Jahrhunderts, Brauchtum sowie Staat und Kirche vom 17. bis zum 20. Jahrhundert werden hingegen große Lücken gesehen bzw. der Bestand als unzureichend eingeschätzt. In vielen anderen Sachgebieten wie Handel und Versorgung, bäuerliche Wirtschaft, Gutswirtschaft, Arbeit und Wohnen der Dorfbevölkerung, Landarbeiter und Handwerker, Bildung, Architektur und Bauweise etc. sind Ansätze für eine dem Leitbild angemessene Ausstellungstätigkeit vorhanden.

Zusammenfassend kann die vorhandene Sammlung des Freilichtmuseums Altranft folgendermaßen charakterisiert werden: Der formulierte Anspruch, die Kultur und Lebensweise der Landbevölkerung im Oderbruch und den direkt angrenzenden Gebieten sowie der östlichen und mittleren Mark Brandenburg ganzheitlich in Form eines In-Situ-Freilichtmuseums im Dorf Altranft darzustellen, kann mit dem vorhandenen Sammlungsbestand nicht erfüllt werden. Sowohl die Gebäudesammlung als auch die beweglichen Sachgüter reichen hierfür nicht aus, für solche wichtigen Bereiche ländlichen Lebens wie Viehwirtschaft, bäuerliche Neueinrichter und Kirche ist der Bestand unzureichend oder, wie in den zentralen Bereichen Gutswirtschaft und Arbeit und Wohnen der Dorfbevölkerung erst in Ansätzen vorhanden. Die Sammlungen ermöglichen bisher nur eine geschlossene Präsentation der herrschaftlichen und mittelbäuerlichen Wohnverhältnisse um zwischen 1880 und 1920. Die Wohnverhältnisse anderer soziale Schichten können nicht in vergleichbarer Art und Weise präsentiert werden, eine ganzheitliche Darstellung anderer Zeithorizonte ist nicht möglich. Die in der Sammlungskonzeption definierten historischen Zeitschnitte (1648-1747; 1747-1871; 1871-1945; 1945-2000) können derzeit nur über Einzelobjekte entlang thematischer Fragen erzählt werden.

Der Zustand der Depots und Magazine, die zum Teil dem Museum nicht gehören, lässt eine fachgerechte Lagerung des lückenhaften Sammlungsbestandes in vielen Fällen kaum zu. Das Museum verfügt nicht über die technischen Möglichkeiten, das Fachpersonal und die finanziellen Mittel, um alle nötigen Restaurationsarbeiten im Bestand vorzunehmen oder vornehmen zu lassen.

Seit Jahren erfolgt eine aktive Sammlungstätigkeit nur im Zusammenhang mit Ausstellungsprojekten, da weder ausreichend Platz in den Depots vorhanden ist, noch ein Etat für den Ankauf neuer Objekte.

### *Schlussfolgerungen aus der Sammlungscharakteristik*

Die genannten Bedingungen legen den Abschied von einer Sammlungskonzeption nahe, die auf eine wissenschaftlich-systematische Vollständigkeit von Zeitschnitten und Räumen zielte, also letztlich vom erzählerischen Auftrag des Museums abgekoppelt ist. Vielmehr sollten die zu sammelnden Objekte im Sinne einer Arbeit an der Regionalen Identität entlang ihrer narrativen Potenziale im handlungsräumlichen Kontext bewertet werden. Die eingangs genannten strukturellen Merkmale ländlicher Kultur, welche die dreifache Prägung des Museums

- als Agrarmuseum,
- als Museum für ländliche Kultur und
- als Dorfmuseum

begründen, können dabei als Richtschnur dienen. Landwirtschaftliche Praxen, ländliche Selbstverantwortung (bis in das ländliche Handwerk) und dörfliche Vergemeinschaftung bilden also die drei Grunderzählungen, die mit einander in Beziehung gesetzt werden sollen. Eine von diesen grundlegenden Fragen ausgehende Sammlungskonzeption ist in den nächsten Jahren unter fachlicher Begleitung zu erarbeiten. Dafür wurde ein entsprechendes Projekt beim Land Brandenburg beantragt, das darauf zielt, die Sammlung wieder „zu bewirtschaften“, sie also zum Dreh- und Angelpunkt der Ausstellungstätigkeit zu machen. Dies hat sowohl Auswirkungen auf ihre Ordnung, als auch auf ihre Präsentation und auf die Kenntlichmachung des „Informationspotenzials“ der Objekte<sup>5</sup>. Die Sammlungskonzeption bildet zudem die Grundlage für die Aufnahme neuer Sammlungsgegenstände wie auch für die geordnete Entsammlung von Objekten, die der Museumstätigkeit nicht dienen können.

Die Umsetzung der Projektergebnisse und die Neuausrichtung der Sammlung werden gewährleistet, indem weiterhin im Museum eine kontinuierliche Betreuung der Sammlung erfolgt und dies durch eine(n) Mitarbeiter(in) untersetzt ist. Zudem sollte die vorhandene Sammlung auch weiterhin zur Realisierung thematischer Ausstellungen entlang von Jahresthemen genutzt und dadurch fruchtbar gemacht werden.

### *Eine neue Aufgabe für die Altranfter Sammlungstätigkeit*

Im Oderbruch gibt es zahlreiche Heimatstuben und Dorfmuseen<sup>6</sup>, in denen seit Jahren intensiv Zeugnisse ländlicher Kultur gesammelt werden, die hohe Schnittmengen mit dem Bestand des

---

<sup>5</sup> Integrierte Museumsarbeit verlangt demnach, dass der Zugang zu Sammlung für die inhaltlich im Museum tätigen Akteure ebenso erleichtert wird wie umgekehrt auch deren Möglichkeiten, die Informationen und Anregungen zu einem Objekt zu bereichern. Bislang kann keine Rede davon sein, dass jenseits der Museumshäuser in Altranft aus der „Objektsubstanz heraus“ der „inhaltliche Zusammenhang“ des Museums entwickelt wird, wie dies z.B. Günter Bernhardt fordert. Siehe: Günter Bernhardt (2009): Sammlungsdokumentation und Ausstellungsplanung. Wege zu einer integrierten Museumsarbeit, Westfalen-Lippe, S. 14.

<sup>6</sup> Vgl. die Dokumentation der Sommerschule des Oderbruchpavillons aus dem Jahr 2014: <http://www.oderbruchpavillon.de/bildung/sommerschulen/sommerschule-heimatstuben.html>.

Museums Altranft aufweisen. Diese Einrichtungen in verschiedenster Trägerschaft sind bisher ohne fachliche Begleitung. Aufgabe der Sammlungsabteilung im Museum Altranft sollte es sein, eine Arbeitsebene mit den Betreuern und Initiatoren von Heimatstuben und Dorfmuseen aufzubauen, von der ausgehend Schritte in Richtung einer geordneten Inventarsierung und einem fachlichen Austausch gegangen werden können. Den Heimatstuben sollte das Angebot gemacht werden, Objekte, die sie nicht optimal aufbewahren können, abzugeben – zugleich aber sollten sie in ihrer Bereitschaft, vor Ort einen eigenständigen Beitrag zur Erinnerungskultur der Region zu leisten, gestärkt werden. Es geht dabei nicht um eine Monopolisierung der Sammlung, sondern um eine netzwerkartige Struktur der in der Region vorhandenen Sammlungen und ihre möglichst logische thematische Ausdifferenzierung. Entsprechende inhaltliche Vorschläge werden im Netzwerk Kulturerbe Oderbruch erarbeitet<sup>7</sup>. Die Einbeziehung und fachliche Begleitung der kleinen Sammlungen in der Region ist u.E. ein neuartiger museologischer Schritt, aus dem heraus für das Museum Altranft zahlreiche Impulse erwachsen können, die die Funktionalität der Einrichtung letztlich stärken.

### *Depot oder Schaudepot?*

In der Sammlungscharakteristik wird die derzeit unbefriedigende Depotsituation für das Sammlungsgut angesprochen. Hierfür ist in den nächsten Jahren eine Lösung zu erarbeiten.

Da die Gespräche über die Neukonzeption des Museums immer wieder eine in der eigenen Region gering ausgeprägte kulturpolitische Akzeptanz für die Sammlungstätigkeit überhaupt belegten, spricht vieles für den Vorschlag von Prof. Steffen Schumann<sup>8</sup>, große Teile der Sammlung in einem Schaudepot zu sichern, das selbst einen ästhetischen Reiz hat und sich somit einer öffentlichen Aufmerksamkeit versichern könnte<sup>9</sup>. Eine solche Lösung wäre allerdings mit zusätzlichen Kosten für einen Neubau bzw. den Umbau eines historischen Gebäudes verbunden.

Dieser Strategie steht die Möglichkeit entgegen, zur Sicherung des Sammlungsgutes eine pragmatische Lösung zu suchen, die ggf. in einem derzeit ungenutzten Gebäude im Landkreis oder in der Stadt Bad Freienwalde zu finden wäre. Im Falle einer spürbaren Reduktion des Sammlungsbestandes nach fachlich anerkannten Kriterien wäre sogar die Sichtbarmachung der Sammlung in einem vorhandenen Gebäude, etwa in der derzeit als Depot genutzten Turnhalle, realisierbar. Voraussetzung wäre allerdings die bauliche Schaffung geeigneter Lagerbedingungen.

Um für das Schaudepot finanzielle Ressourcen aufzuschließen, bietet sich die Integration in einen Handwerkerhof an, der als Schnittstelle zwischen ländlichem Handwerk und Design geplant werden und somit u.U. auch Mittel der Wirtschaftsförderung beanspruchen könnte. Diese Chancen sollen ebenfalls im o.g. Sammlungsprojekt ausgelotet werden.

---

<sup>7</sup> Vgl. der entsprechende Abschnitt in dieser Konzeption.

<sup>8</sup> Steffen Schumann ist Professor für visuelle Kommunikation an der Kunsthochschule Weißensee. Im Zuge der Neukonzeption für das Museum Altranft hat er 2015 mit einer Gruppe Studierender an der Heimatstube Wollup ein Modul zur Neugestaltung der dortigen Ausstellung erarbeitet. Der Vorschlag der Arbeitsgruppe beinhaltete auch eine bewusstere Trennung von Ausstellung und Depot, um entlang von Jahresthemen immer neue Impulse der Bewirtschaftung des Sammlungsgutes zu ermöglichen.

<sup>9</sup> Auf die Notwendigkeit, Deponieren und Exponieren miteinander zu verbinden, weist z.B. Gottfried Korff hin, wenn er schreibt, dass „schon die Logik des Museums als Ort der Sammlung und Aufbewahrung von Dingen die Inszenierung, das heißt: die Explikation durch Exposition“ erfordert. Gottfried Korff (2007): Museumsdinge deponieren – exponieren. Köln / Weimar / Wien, S. 171.

## 2b) Museumspädagogik

### *Bestandsaufnahme der bisher geleisteten museumspädagogischen Arbeit*

Das bisherige museumspädagogische Grundanliegen des Museums liegt in der Vermittlung von traditionellem Handwerk sowie den Besonderheiten des früheren ländlichen Lebens in der Region. Vor Ort, also im ursprünglichen örtlichen Kontext wie der Schmiede oder dem Berg-Schmidt-Hof, werden sinnliche Eindrücke einst prägender Arbeitsabläufe erklärt und erprobt. Die Kinder (und Erwachsenen) erhalten bei den Programmen häufig ein selbst erstelltes Produkt zum Mitnehmen. Hierbei wird auch Bezug auf heutige Konsumgüter genommen und vermittelt, woher z.B. einige unserer Nahrungsmittel kommen („Vom Korn zum Brot“) oder wie aus Flachs Kleidung gewoben werden kann.

An verschiedenen Orten tauchen bestimmte Themenbereiche immer wieder auf, (z. B. Küchen), außerdem bauen einige der Programme aufeinander auf.

Es werden vor allem *Programme* für Schulklassen angeboten, diese werden aber auch durch Erwachsene oder für Kindergeburtstage genutzt. Häufig nehmen dritte und vierte Grundschulklassen die Angebote wahr, aber auch fünfte Klassen, junge Erwachsene zwischen 20 und 30 Jahren sowie Kindergärten im Vorschulalter fragen die Angebote an. Die Programme wurden auch schon für Gruppen mit Behinderungen angeboten. Außerdem gibt es Anfragen von polnischen Schulen, bzw. gemeinsame Anfragen von deutschen und polnischen Partnerschulen, sodass in gemischten Gruppen gearbeitet werden kann.

Angebote für die unterschiedlichen Altersstufen sind Schülerprogramme, Führungen, Geburtstage und Aktionstage (z. B. Feste). Die Programme können gebucht werden, jedes dauert ca. zwei Stunden. Für Schüler werden häufig zwei Programme hintereinander durchgeführt, was vier Stunden in Anspruch nimmt, eine Pause muss extra eingeplant werden:

- Vom Essen und Trinken
- Vom Korn zum Mehl
- Mit Hammer und Amboss
- Aus Flachs wird Leinen
- Das Weben
- Im alten Backhaus
- Die alte Schule im Dorf
- Das Papierschöpfen
- Beim Korbmacher
- Die Glasgravur (Programm wird aus personellen Gründen eingestellt)
- Schatzsucher (teilweise Erkundung durch Eigenregie mit Informationsangeboten und Angeboten im Museum, Thema Siedlung und Trockenlegung )
- Kinderspiele in der Spielescheune
- Bockwindmühle

Teil des Angebotes sind Materialien, die die Lehrer und Schüler meist am Tag des Angebotes erhalten, aber auch zur Vorbereitung angefragt werden. Die Schüler erhalten Evaluierungsbögen, deren Auswertung und Nachbesprechung den Lehrern obliegt.

Die Verpflegung kann gegen einen Aufpreis mit hinzugebucht werden. Möglich ist die Vorbereitung des Essens bzw. Mithilfe in den Programmgruppen, die sich dem Kochen widmen, nach der Durchführung der Programme werden zuweilen Waffeln oder Schnecken gebacken oder Suppe selbst gekocht.

Ein Großteil der Öffentlichkeitsarbeit für die Programme geschieht durch Gäste, z.B. Eltern oder Großeltern von Schülern, die auf einem Besuch Flyer mitnehmen und an die Lehrer und Schulen weiterreichen. Infopunkte in der Region legen ebenfalls Flyer aus. Es werden außerdem Messestände mit weiteren Partnern betrieben. Wenn es der Finanzhaushalt zulässt, werden ein Mal im Jahr alle Schulen aus dem Verteilersystem des Museums angeschrieben. Diese erfassen einen gewissen Radius als Einzugsgebiet des Museums, der sich auf die Erfahrungen und Kontakte der letzten Jahre stützt.

Die logistische Gewährleistung der Programme bereitet unter den gegebenen finanziellen Bedingungen erhebliche Schwierigkeiten, außerdem ist es nicht einfach, die Programme trotz zahlreicher Vorschriften möglichst nah an den historischen Erfahrungswelten zu halten<sup>1</sup>. Darüber hinaus sind unter den heutigen finanziellen Aspekten keine Fortbildungen möglich, die vor einigen Jahren noch durchgeführt werden konnten, wie z.B. eine Sprechausbildung. Zudem wird bei der Betrachtung der Museumsanlagen deutlich, dass die Standorte der museumspädagogischen Angebote nicht so gestaltet sind, dass die Kinder zur individuellen Aneignung ermutigt werden. Vom Charakter eines „Kindermuseums“<sup>2</sup> ist das Museum Altranft noch weit entfernt.

### *Schlussfolgerungen aus der Bestandsaufnahme*

Führen wir uns die eingangs genannten drei Strukturmerkmale ländlicher Kultur vor Augen, ergibt sich auch für die Museumspädagogik eine Chance, den ländlichen Raum in seinen Qualitäten positiv hervorzuheben und lebendiger zu betrachten:

1. Das *Zusammenleben* von Menschen aus unterschiedlicher Herkunft, sozialer oder finanzieller Situation und unterschiedlichen Alters im gleichen Dorf. Dieses Merkmal ländlicher Vergemeinschaftung bildet einen Kontrast zu den ausdifferenzierten Wohn- und Siedlungsformen in den Ballungsräumen.
2. Die höhere *Selbstverantwortung*, die der ländlichen Raum seinen Menschen abverlangt, die aber auch eine Chance für ein selbstgestaltetes Leben bietet.
3. Das *Erfahrungswissen* im Umgang mit den landschaftlichen Ressourcen, durch das auch heute noch enge Verknüpfungen mit der Landschaft bestehen.

Die aktuellen Schülerprogramme weisen bereits jetzt schon Anknüpfungen zu allen drei Punkten auf, jedoch stellt es eine Aufgabe der nächsten Jahre dar, diese für die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Lebensperspektiven im ländlichen Raum aufzuschließen und die Vorstellung von Vermittlung „als einer separaten und nachgeordneten Expertise, die in die Hände der

---

<sup>1</sup> Z.B. kann für das gemeinsame Kochen auf dem Berg-Schmidt-Hof nicht die historische Küche im Bauernhaus genutzt werden. Stattdessen nutzt man eine in einem ehemaligen Stallgebäude eingebaute Küche mit Elektrokochherd.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. die inzwischen in Deutschland weithin angekommene US-amerikanische Tradition der Kindermuseen, dargestellt in: Michael Popp (Hrsg.) (1993): hands on! Kindermuseen in den USA – Einrichtungen und Initiativen in Deutschland. Nürnberg.



Museumspädagogik gehört<sup>3</sup> zu überwinden. Diesen Schritt zu gehen und gemeinsam hierfür Ideen zu entwickeln, bedarf eines gezielten programmatischen Prozesses, für den zusätzliche finanzielle Mittel benötigt werden. Ein zentrales Problem hierbei stellt die Entwicklung und Förderung einer individuellen Auseinandersetzung mit den Inhalten der Programme dar. Verstehendes Aneignen, kritisches Vergleichen und In-Beziehung-Setzen gehören bislang nicht zu den Stärken einer angebotsorientierten Vermittlung<sup>4</sup>. Für das Museum ist es eine neuartige Herausforderung, dieses Selbstverständnis in attraktive Programme zu integrieren. Auch den Raumbezug der Programme gilt es zu stärken. Letztlich aber bildet eine möglichst aussagekräftige Ausstellung selbst das Fundament der museumspädagogischen Arbeit. Hier gilt es nicht, sich auf die Vermittlung vermeintlich gesicherten Wissens zu beschränken, sondern vor allem, für gesellschaftliche Erfahrungen zu öffnen, individuelle Aneignung zu fördern und Fragen produktiv zu machen<sup>5</sup>. Das Museum als „Ort kulturellen Lernens“<sup>6</sup> muss sich vor allem als arrangierter Ort entwickeln, damit es seinen Bildungsauftrag erfüllen kann: indem es Bedingungen schafft, in denen die Besucher die Chance erfahren, sich anders als gewohnt zur Welt in Beziehung zu setzen.

Der Angebotskanon von den Schülerprogrammen kann auf Wochenend- und Ferienangebote für Kinder und Familien erweitert werden. Eine wichtige Rolle spielen hierbei die Kooperationen mit den Schulen der Region im Netzwerk Landschaftliche Bildung<sup>7</sup>, die als Labor für die Erprobung immer neuer Möglichkeiten genutzt werden können und selbst neue Akteure für die museumspädagogische Arbeit aufbauen können. So können Theaterworkshops am Museum mit Schülern direkt in die Entwicklung von Ferienprogrammen münden und Schüler aus Projekten des Netzwerkes können an den Wochenenden Führungen im Museum vornehmen. Die finanziellen Ressourcen für diese Synergien sind in der betrieblichen Planung des Museums vorzusehen.

Außerdem ist die materielle Ausstattung der Museumspädagogik ebenso wie die kontinuierliche fachliche Begleitung des museumspädagogischen Personals zu gewährleisten. Um diesen materiellen und kollektiven Prozess zu gestalten, wird ein „Museumsklassenzimmer“ eingerichtet, das sich als Experimentierort für die Arbeit im Team sowie mit Besuchern, besonders aber mit Schülern und Lehrern etablieren soll. Dieser Ort hat zugleich eine repräsentative Funktion: Was im Museumsklassenzimmer erarbeitet wird, sollte auch im Museum zu sehen sein.

---

<sup>3</sup> Nicola Lepp: Ungewissheiten – Wissens(v)ermittlung im Medium Ausstellung. In: Gisela Staupe (Hrsg.) (2012): Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum. Grundlagen und Praxisbeispiele. Wien/Köln/Weimar, S. 60.

<sup>4</sup> Diese Defizite stellen wir auch bei vielen Praxen in der Umweltbildung und der Bildung für Nachhaltige Entwicklung fest.

<sup>5</sup> „Mit Recht kann man ein Museum kritisieren, das sich nur als didaktische Maschine versteht.“ Dieter Kramer: Wozu eigentlich Museen? Museen als Institutionen kultureller Öffentlichkeit. In: Annette Zimmer (1996): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing, Frankfurt, S. 32.

<sup>6</sup> Siehe dazu: Eckart Liebau: Ich-Bildung und Welt-Bildung von Kindern und Jugendlichen im Museum. In: Gisela Staupe (Hrsg.) (2012): Das Museum als Lern- und Erfahrungsraum. Grundlagen und Praxisbeispiele. Wien/Köln/Weimar, S. 39- 45.

<sup>7</sup> Vgl. die Konzeption für das Netzwerk Landschaftliche Bildung im Teil 3.

### *Aufgabengebiete der Museumspädagogik*

*Koordination und Konzeption:* Die Arbeit des Museumspädagogen umfasst die Planung, Entwicklung und Konzeption des museumspädagogischen Angebotes. Dazu gehören Angebote für Einzelpersonen und -gruppen sowie Schulklassen unterschiedlichster Altersstufen. Inbegriffen ist auch immer die Konzeption interner Fortbildungen, die gemeinsam mit dem museumspädagogischen Personal zu entwickeln sind.

Vorhandene Angebote und Materialien zur personalen und nicht personalen Vermittlungsformen sollten überarbeitet werden, damit sie die Neukonzeption des Museums unterstützen. Diese können sich in Form von didaktischen Hilfsmitteln und Materialien für Schulen sowie Beschilderungen im Dorf oder im Museum ausdrücken. Bei der Bearbeitung ist das Grundverständnis des Museums als Raum für Austausch und Kommunikation über den Ort Altranft und die Oderbruchregion anzuwenden. Insbesondere gilt das für die Einbeziehung verschiedenster Partner aus der Region, wie z.B. der Heimatstuben oder Schulnetzwerke. Der Vermittlungsgegenstand des Museums soll immer wieder neue Aspekte der Region betrachten und darstellen, deshalb ist ein Austausch mit Partnern zu führen, das Museum kann hier als Plattform dienen. Die Räumlichkeiten sollten, wo möglich, für den Austausch genutzt werden und themenverwandte Initiativen und Partner sollten einen Anlaufpunkt für Fragen und Anregungen vorfinden. Diese Initiativen und Partner sollten, in Absprache mit dem Museumsverein und dem Programmbüro, auch zur Nutzung von Ausstellungsflächen im Museum angeregt und bei der Umsetzung unterstützt werden.

Die Angebote der Museumspädagogik begleiten das Ausstellungsangebot unter Beachtung der Arbeitsgrundsätze des Museums. Die Region ist aus historischer Sicht zu betrachten, jedoch sind auch Bezüge zum gegenwärtigen und zukünftigen Leben in ländlichen Regionen, bzw. in Ostbrandenburg anzusprechen.

*Vernetzung und pädagogische Angebote:* Zu den pädagogischen Angeboten des Museums gehören Besucherbetreuung, Führungen, Schul- bzw. Gruppenprogramme und andere Veranstaltungen. Die Anfragen und Buchungen für Programme und Führungen müssen personell geplant und besetzt werden. Dabei gilt es, das Personal durch Dienstberatungen, Arbeit im Team, Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen und Programmen, sowie durch die Durchführung und Planung von internen Fortbildungen inhaltlich zu betreuen, sodass konzeptionelle Entwürfe gemeinsam umgesetzt werden. Vorhandene Kooperationen mit Einrichtungen für die personelle Unterstützung der museumspädagogischen Arbeit sollten gepflegt und genutzt werden.

Ein Austausch mit Partnern aus der Region dient der laufenden Anpassung der Programme bzw. der Entwicklung neuer Ideen. Angebote des Museums können, gerade mit Partnern, auch anderen Orten durchgeführt werden, Kooperationen zu anderen Bildungsträgern sind zu suchen und zu verstetigen. Dabei sollte die Arbeit mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen aus der Region im Vordergrund stehen. Im Komplex aus Museum, Schule und weiteren Kultur- und Bildungsakteuren aus der Region sollte ein gegenseitiger Austausch von Ideen in die konkrete Durchführung von Projekten und Prozessen münden und die Ressourcen aller Beteiligten bestmöglich berücksichtigen. Es sollte deshalb auch eine Datenbank an Akteuren (s. o.) geführt und gepflegt werden.

Die aktive Auseinandersetzung mit vermittelten Inhalten sollte ergebnisorientiert durchgeführt werden. Es gilt, Fragen im heutigen Umgang mit der Region aufzuwerfen und zu verdeutlichen. Die Ergebnisse sollen dokumentiert, ausgewertet und für das interne bzw. regionale Gespräch nutzbar gemacht werden.

Die Öffnungszeiten des Museums sind personell so zu unterstützen, dass immer ein Ansprechpartner telefonisch und für die Besucher erreichbar ist.

#### *Angebote selbständiger Anbieter im Bereich Pädagogik*

Das Museum sollte auch anderen, selbständig arbeitenden Anbietern für ihre Arbeit zur Verfügung stehen, um sein Programm anzureichern und den Austausch zu traditionellen aber auch aktuellen Arbeits- und Lebensformen in der Region anzuregen. Um Vorgaben zur Orientierung für diese Anbieter zu gewinnen und dazu einzuladen, sich mit den Schwerpunkt- und Jahresthemen des Museums auseinanderzusetzen, werden dafür Kriterien erarbeitet.

Das Museum ist gehalten, für diesen Bereich Honorarmittel einzuplanen. Denkbar wäre ein standardisiertes, unbürokratisches Verfahren zur Aufnahme von Interessenten in eine Datenbank mittels Vorgespräch, sowie ein kurzer Projektbogen für konkrete Projektideen, die dann durch die museumspädagogischen Mitarbeiter sowie das Programmbüro und den Museumsverein bewertet werden können.

Das Museum sollte die Angebote dritter Anbieter auf gleicher Augenhöhe wie die eigenen Angebote bewerben. Dies erhöht die Attraktivität als Bildungsstandort für die Akteure. Es kann darauf hingearbeitet werden, einen relativ festen Stamm an Anbietern zusammenzubringen, mit denen ein intensiver Austausch über das gesamtpädagogische Angebot geführt werden kann. Eine Bindung kann auch über die Einrichtung eines Arbeitsraumes geschehen, der für Schülerprogramme genutzt wird und in dem sich die Akteure vorbereiten oder zurückziehen können.

Letztlich wird das Museum durch neue Anbieter belebt und bereichert, die wiederum das Museum nach außen vertreten und den einladenden Gestus, den die Einrichtung anstrebt, verstärken können. dabei ist auch bei den hier anzusprechenden Akteuren eine Vielfalt an Themen und Arbeitsweisen anzustreben. Lehrer, Handwerker, Künstler, Musiker, Sportler, Handarbeitende können in unterschiedlichen Rollen für das Museum tätig werden, wenn der Prozess gegenseitige Fairness und Lernprozesse vorsieht. In diesem Kontext sind auch Bildungs- und Fortbildungsangebote z.B. für Betreiber von Heimatstuben, Jugendliche, Senioren, Flüchtlinge oder Mütter mit Kindern denkbar. Das Museum soll auch hier eine Plattform für das Zusammenkommen vieler Menschen bieten.

## 2c) Umgang mit der Dauerausstellung

### Ausgangslage

Dem kulturpolitischen Prozess im Jahr 2015 entspricht es, dass eine ganze Anzahl für die Museumsentwicklung wichtiger Fragen nicht befriedigend beantwortet werden konnte. Grund dafür war vor allem, dass die für die weitere Arbeit Verantwortlichen (im Trägerverein, im Beirat, im Team) noch nicht in einer verbindlichen Stellung zur Einrichtung standen. Somit hätten zwar viele Festlegungen getroffen werden können, diese hätten aber in keiner Weise in einem Rückkopplungsprozess mit dem Arbeitsprozess korrigiert, geschärft und kollektiv angeeignet werden können. Auf diese Weise hätte sich eine problematische konzeptionelle Zone ergeben, die man in der Folge permanent hätte befragen oder verteidigen müssen<sup>1</sup>. Deshalb wurde in wichtigen Bereichen auf Festlegungen verzichtet, diese werden stattdessen als zentrale Aufgabe des kollektiven Aufbau- und Konsolidierungsprozesses der Transformationsphase definiert. Dies betrifft zuallererst den Umgang mit der Dauerausstellung und ihre Weiterentwicklung. Im Kern handelt es sich um die Interieurausstellungen mit den Gründerzeitmöbeln aus der Sammlung Charlotte v. Mahlsdorfs sowie um die Interieurs im Berg-Schmidt-Hof.

Unter den an der Neukonzeption Beteiligten herrschte Einvernehmen darüber, dass der jetzige Bestand des Freilichtmuseums Altranft (sowohl an Gebäuden als auch an Dauerausstellungen und Sammlungen) weiterentwickelt werden muss, ohne dass dabei die Geschichte des Museums unleserlich gemacht werden sollte. Dies bedeutet, dass alle weiteren Eingriffe in die Dauerausstellung von deren sorgfältiger Analyse und Aneignung ausgehen müssen.

Im Mittelpunkt steht die Öffnung der Interieurausstellungen für verschiedene Interpretationsmöglichkeiten, für Gegenwartsbezüge sowie historische Bezugnahmen. Es sollen auch für die Besucher immer wieder neue Impulse gegeben werden, die Dauerausstellungen zu besuchen<sup>2</sup>. Dies kann und soll vor allem mit künstlerischen Mitteln erfolgen. Eine massive „Aufrüstung“ mit elektronischen Bild- und Informationsträgern ist nicht vorgesehen<sup>3</sup>.

Zugleich sind die verschiedenen Standorte des Museums im Hinblick auf ihre Schwerpunkte genauer zu betrachten. Einige Beispiele dafür und sich daraus ergebende Fragen:

---

<sup>1</sup> Ähnlich beschreibt Rolf Wiese die Notwendigkeit, aber auch die Grenzen detaillierter Planung beim Aufbau des Freilichtmuseums am Kiekeberg: „Bereits in diesen frühen Bemühungen um Visionen und deren Umsetzung in operative, taktische und strategische Planung wurde deutlich, daß ein besonderes Charakteristikum des Museumsbereiches der geringe Grad an im voraus festlegbaren Aufgaben ist.“ Rolf Wiese: Von der strategischen zur operativen Planung. Fallbeispiel Freilichtmuseum am Kiekeberg. In: Gisela und Rolf Wiese (Hrsg.)(1998): Ziele des Museums, Rosengarten-Ehestorf, S. 93.

<sup>2</sup> Zur Flexibilität von Dauerausstellungen siehe z.B. Roswhita Muttenthaler: Flexible Dauer? Beobachtungen zum erwartungsgeladenen Spiel der Differenz. In: Bettina Habsburg-Lothringen (Hrsg.)(2012): Dauerausstellungen. Schlaglichter auf ein Format. S. 355-389.

<sup>3</sup> „Die Museen müssen sich ihren selbstreferentiellen Charakter eingestehen und akzeptieren, daß ihnen eine Dokumentation der Wirklichkeit im Sinne des universalhistorischen Ansatzes grundsätzlich verwehrt ist. Dies bedeutet, dass die Museen nicht länger als Repräsentationsmaschinen des in ihnen gespeicherten Wissens betrieben werden können, sondern dass sie zu einer strukturellen Alternative zu den elektronischen Medien entwickelt werden müssen. Michael Fehr: Zur Position des Kunstmuseums in der postindustriellen Gesellschaft. In: Annette Zimmer (1996) (Hrsg.): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing, Frankfurt. S. 66.

- Die großen Scheunen auf dem Berg-Schmidt-Hof sind in gutem Zustand und beherbergen derzeit Ausstellungen bzw. Ausstellungselemente (alte Landmaschinen und eine Spiele-Ausstellung). Es ist zu prüfen, ob Sie Raum für die Wiederinbetriebnahme der Werkstätten aus dem Sammlungsbestand bieten können (Spankorbmacherei, Holzschuhmacherei, Dreherei) oder ob die Theaterscheune wieder eingebaut werden soll.
- Das Fischerhaus steht trotz seiner Hüllensanierung weitgehend leer, es beherbergt nur eine ältere Ausstellung in einem Raum über die Kolonisierung des Oderbruchs, die u.E. neu erarbeitet werden muss. Statt im Fischerhaus eine weitere Interieurausstellung zu installieren, wäre ein anderer Schwerpunkt für die Nutzung des Hauses zu erwägen.
- Die Räumlichkeiten für die Schülerprogramme sind in gutem Sanierungszustand, werden aber den Anforderungen eines modernen, auf Teilhabe und Aneignung setzenden Museums nicht gerecht. Ihre Nutzung ist zu überdenken – wie auch der optimale Standort für die Schülerprogramme.
- Die bislang als Galerie für wechselnde Ausstellungen im Herrenhaus genutzten Räume im Erdgeschoss sind auf ihre optimale Nutzung hin neu zu bewerten. Viele Museen haben sich entschieden, ihre Dauerausstellungen im Erdgeschoss zu installieren, weil sie festgestellt haben, dass das Publikum nicht immer leicht zu motivieren ist, sich in den oberen Geschossen umzusehen. Da die wechselnden Ausstellungen künftig einen Bezug zum Themenjahr haben sollen, bietet sich aber auch eine andere thematische Klammer für die Nutzung der „Galerie“ an.

#### *Schaffung einer zentralen und leicht kommunizierbaren Besucherattraktion*

Vor allem angesichts der komplexen Wirkungsverhältnisse ländlicher Kultur sollte das Museum Altranft eine einfache und attraktive Verdichtung seines Themas anstreben, die leicht kommunizierbar ist und einen unmittelbaren Schauwert hat. In Anbetracht des Kulturerbe-Themas, das in Altranft verankert werden soll, liegt es nahe, dies mit einem großen Landschaftsmodell zu erreichen, mit dem der zu beschreibende Raum auf einfache und faszinierende Weise dargestellt werden kann<sup>4</sup>. Das Entstehen und die Finanzierung eines solchen Modells kann ebenfalls als öffentliche und partizipative Angelegenheit gestaltet werden, sodass die unvermeidliche Frist bis zur Installierung einer solchen Attraktion produktiv gemacht wird. Auch stellen sich Fragen, die kollektiv beantwortet werden müssen, wenn die Etablierung des Modells ein interessanter Teil des Museumsprozesses werden soll:

- Wie gestaltet man das Modell, welche Freiheit gibt man sich bei der Darstellung?
- Welche Informationen über „Land und Leute“ trägt man ein?
- Welche historischen Informationen zur Genese der Landschaft trägt man ein?
- Wie stellt man die besonderen Wasserstrukturen des Modells dar?
- Was ist der geeignete Maßstab?
- Wie werden die Menschen im Oderbruch beteiligt, sodass die Genese des Modells selbst schon Teilhabe und Neugier stiftet?
- Wo ist der geeignete Standort für ein solches Element?

---

<sup>4</sup> Zu erinnern ist hier beispielsweise an die gescheiterte Initiative zur Errichtung eines Miniaturenparks Oderbruch. Ungeachtet der damals unüberwindbaren Schwierigkeiten bleibt die komprimierte Darstellung des Oderbruchs als einer prägnanten und eigenartigen Landschaft ein sinnvolles Unterfangen mit starkem identifikatorischem Potenzial, von dem ausgehend Besucher die feiner differenzierten Fragen des Museums aufnehmen können.

- Lässt sich das Modell, etwa durch die alten landwirtschaftlichen Geräte, die derzeit im Bergthal eingelagert sind, in einen eindrücklichen (landwirtschaftlichen) Rahmen einbetten, der das das Oderbruch als Agrarlandschaft kennzeichnet?

Für die erfolgreiche Umgestaltung und Weiterentwicklung der Dauerausstellung wie auch für die Etablierung einer zentralen Attraktion mit landschaftlichem Bezug ist es zunächst nötig, eine intakte Kommunikation im Museum selbst aufzubauen, die in konzentrischen Kreisen auch die Öffentlichkeit erreichen soll. Es wird davon ausgegangen, dass innerhalb des ersten Jahres über sämtliche hier angesprochene Fragen Klarheit hergestellt werden kann.

## 2d) Feste und Aktionstage

### *Ausgangslage*

Mit Großveranstaltungen des historischen Dampfpflügens und Wettbewerben im Schaurücken, mit Handwerkertagen, speziellen Brot- und Backtagen sowie Erntedankfesten, Adventsmärkten und Osterfesten hat das Freilichtmuseum Altranft in der Region immer wieder deutliche Akzente in der regionalen Eventkultur gesetzt. Man kann sogar sagen, dass die Leistung des Museums selbst in der Öffentlichkeit vor allem an der Ausrichtung der Feste und Aktionstage gemessen wird: je mehr dort „los ist“, umso besser arbeitet in der öffentlichen Wahrnehmung das Museum<sup>1</sup>. Dieser Maßstäblichkeit wird sich auch das neue Museum Altranft stellen müssen.

Dabei kann allerdings nicht darauf verzichtet werden die Funktion der großen Höhepunkte für die Entwicklung des Museums genauer zu benennen und dies bei der Entscheidung über die Durchführung von Großveranstaltungen zu berücksichtigen. Diese sind kein Selbstzweck, sie müssen den Zielen des Museums dienen.

### *Funktion und Problematik der Feste und Aktionstage*

Als Ausdruck ländlicher Kultur haben die Feste eine unbestrittene repräsentative Funktion für das Museum Altranft. Sie zeigen eine dörflich-ländliche Gesellschaft in ihrem besten gegenwärtigen Vermögen – zu feiern, handwerkliche Fähigkeiten trotz des Verlustes ihrer ökonomischen Basis zu erhalten, landwirtschaftliche Techniken zu bewahren sowie auch neue kulturelle Ausdrucksformen zu schaffen, auch in Gestalt des derzeit gelebten Lebens auf dem Land. Darüber hinaus bilden sie Höhepunkte, an denen eine breitere Öffentlichkeit für die Arbeit des Museums interessiert und gewonnen werden kann.

Zugleich ist bei einem Blick auf die regionale Festkultur im Oderbruch unübersehbar, dass die Beziehung zu den gegenwärtigen Formen des Lebens und Arbeitens nicht ohne weiteres herzustellen sind. Historische Praxen genießen wegen ihres Schauwerts eine Popularität, gegenwärtige Techniken und kulturelle Formen dagegen sind dagegen oftmals nicht mehr regional gebunden und gelten als industriell und gewöhnlich. Somit stehen die Feste vor der Alternative, entweder reine Inszenierungen von (oft nur behaupteten) Traditionen zu sein oder beliebig und austauschbar zu werden. In einer Zeit, in der in ganz Deutschland blau-weiße Oktoberfeste und Halloween-Partys gefeiert werden, scheint die erste Alternative auf jeden Fall die bessere zu sein.

Vor diesem Hintergrund sind die ländlichen Feste ebenso populär wie problematisch. Gefeiert wird etwas, das überwiegend vergangen ist. Lassen sie sich dennoch für die inhaltlichen Ziele des Museums fruchtbar machen oder muss ihre Funktion auf die Schaffung von temporären Besucherattraktionen beschränkt bleiben?

Um diese Frage zu beantworten, können die drei Strukturelemente des Ländlichen herangezogen werden, wie sie dieser Konzeption zugrunde liegen:

---

<sup>1</sup> Der scheidende Museumsdirektor Peter Natuschke verwies in seiner Arbeitsbilanz insbesondere auf die Erfolgreiche Durchführung großer Events durch das Freilichtmuseum Altranft, Oderlandecho in der MOZ vom 2.11. 2015.

- Die Identität als *Agrarmuseum* resultiert aus einer immer noch im Raum verankerten Erfahrungsbeziehung zu Wasser und Boden. Stimmt diese Annahme, sollten bei den Festen mit einem landwirtschaftlichen Bezug auf jeden Fall Menschen beteiligt werden, die heute noch entsprechende Erfahrungen machen: Landwirte in unterschiedlichen betrieblichen Formen, Menschen mit einem Selbstversorgungsanteil in ihrer Lebenspraxis, Viehalter, Imker, Gärtner etc. Hier sollte man auch nicht vor größeren Betrieben und neuartigen Praxen zurückscheuen und nach und nach mit den Partnern eine gemeinsame Handschrift für moderne Feste entwickeln. Indem man sich mit den für diese Feste einzubindenden Partnern die Aufgabe bewusst macht, die agrarische Vielfalt der Region zu zeigen und zu repräsentieren, hat man eine gute Richtschnur für ihre Auswahl und Beteiligung.
- Die Identität der Einrichtung als *Museum für ländliche Kultur* legt es nahe, in der Kooperation mit Handwerkern und mit zahlreichen anderen Akteuren, die selbst organisierte Praxen im Oderbruch beherrschen und entwickeln, zusammenzuarbeiten. Hier gilt – wie auch bei den Landwirten – dass es nicht sinnvoll ist, Schauwert und Angebote für die großen Aktionstage in größerem Umfang in anderen Regionen einzukaufen, dass diese vielmehr aus der Region kommen und mit der Region entwickelt werden sollten. Deshalb ist wiederum ein offenes Verhältnis zu Praxen der Gegenwart zu empfehlen.
- Drittens zeigt sich bei der Identität als *Dorfmuseum* die besondere Herausforderung für die Entwicklung einer vitalen Festkultur in Altranft: Diese sollte nicht als kommerziell bereitgestellte Eventkultur, sondern als lokale kollektives Vermögen, vor allem der Altranfter Einwohner gedeihen. Vielfältige Interaktionen im Ort, solidarisches Handeln und Lust an der temporären kollektiven Herausforderung sind dafür zu fördern.

Das Museum soll als öffentlich geförderte Kultureinrichtung für eine so verstandene Form der Festkultur fruchtbare Rahmenbedingungen schaffen und seine Strukturen für diese zeitweiligen Aneignungen öffnen. Betreuungslasten und Sicherheitsstandards können am besten über schrittweise gemeinsame Erfahrung bewältigt werden, sodass die Realisierung von Events ein kollektiver Prozess wird. Daraus ergibt sich folgende Arbeitsteilung:

- Geschäftsbetrieb: organisatorische Koordination der Feste (Anmeldung von Anbietern, Veranstaltungsmeldung, Absicherung der infrastrukturellen Basis)
- Altranfter Traditionsverein: praktische Durchführung und Ausgestaltung der Veranstaltung
- Programmbüro: inhaltlich-programmatische Einbindung der Großveranstaltungen in die Jahresthemen bzw. ihre Verknüpfung mit den inhaltlichen Zielen des Museums, Mitwirkung bei der Einpassung des Museumsgeschehen und programmatische Weiterentwicklung.

Nach jeder Großveranstaltung sollte zwischen diesen drei Partnern ein Auswertungstermin stattfinden, um die Festkultur und die dabei gemachten Erfahrungen gemeinsam auszuwerten. Hierfür zeichnet die Geschäftsführung verantwortlich.



## 2e) Kulturamtliche Funktionen des Museums Altranft

### *Bestandsaufnahme in der Kulturentwicklungsplanung für den Mittelbereich Bad Freienwalde*

Im Jahre 2014 wurde durch das Büro für Landschaftskommunikation im Auftrag der vier Gebietskörperschaften des Mittelbereichs Bad Freienwalde eine Kulturentwicklungsplanung auf der Basis zahlreicher Gespräche mit Kulturakteuren der Region durchgeführt. Da die erzielten Ergebnisse<sup>1</sup> einen Arbeitsstrang des Museums Altranft stiften sollen, werden sie hier kurz rekapituliert.

- *Handlungsräumliche Verwerfungen:* In Bezug auf die empfundene und wahrgenommene Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Kulturraum bestehen im Mittelbereich erhebliche Defizite, die sich im schwierigen Verhältnis der Stadt Bad Freienwalde zu den anderen Gebietskörperschaften, in einer unzureichend ausgebildeten gemeinsamen Perspektive der (Klein-)Städte und Dörfer sowie in den beiden stark gegeneinander kontrastierenden Landschaften der Region (Oderbruch und Barnim-Höhen) ausdrücken. Der gemeinsame Kulturraum tritt dadurch kaum in den Horizont.
- *Steuerungs- und Zielkonflikte:* Es gibt seit Jahren keine langfristig orientierte kulturpolitische Steuerung im Mittelbereich, dadurch stehen sich divergierende Vorstellungen in Bezug auf die Adressaten und Zielgruppen der kulturellen Investitionen unvermittelt gegenüber. Diese sind zum einen auf die eigene kulturelle Entwicklung gerichtet, andere dagegen auf die kulturelle Versorgung von Gästen orientiert. Dementsprechend ist auch nur selten ein ausgeprägtes Verständnis der instrumentellen Möglichkeiten zu finden, Kultur für Regionalentwicklung fruchtbar zu machen. Lokale Herausforderungen werden nicht mit kulturpolitischen Mitteln bearbeitet. Im Ergebnis der Steuerungsdefizite wirkt die große Vielfalt an Kulturaktivitäten im Mittelbereich oftmals verwirrend, es entsteht kein gemeinsames Bild.
- *Konkurrenz der Kulturakteure:* In drei Dimensionen fanden wir z.T. destruktive Mechanismen von Konkurrenz im Kulturraum: um finanzielle Zuwendungen, um Publikum und um öffentliche Anerkennung. In der Folge verweigern sich viele Akteure im Mittelbereich gegenseitig den Respekt und betrachten die Arbeit anderer mit Geringschätzung. Anerkennende Haltungen bestimmen nicht den allgemeinen Charakter des gegenseitigen Umgangs im Kulturwirtschaftsraum.

### *Strategische Folgerungen aus der Bestandsaufnahme*

Nach der Analyse in der o.g. Studie kann Kultur zur erheblichen Verbesserung der benannten *handlungsräumlichen Verwerfungen* beitragen. Voraussetzung ist es, die dörfliche Kultur als eigene kulturpolitische Aufgabe zu definieren und Partnerschaften zu fördern, die aus dem fehlenden „natürlichen“ Zentrum des Kulturraums ein Potenzial machen, das sich seiner Vielfalt bewusst ist. Ziel

---

<sup>1</sup> Überarbeitung und Neuausrichtung der Kulturentwicklungsplanung im Mittelzentrumsbereich Bad Freienwalde und Feststellung des Qualifizierungsbedarfs und der Möglichkeit der Förderung von Initiativen zum Erhalt und zur Schaffung von Arbeitsplätzen im kulturellen und kulturtouristischen Bereich  
Abschlussbericht, vorgelegt vom: Büro für Landschaftskommunikation, abrufbar unter <http://www.oderbruchpavillon.de/textarchiv/eigene-veroeffentlichungen.html>.

ist es, ein dichtes Netz an Kulturakteuren in einer vital vernetzen Landschaft zu erreichen. Der gemeinsame Kulturraum wird von den Akteuren als „das Oderbruch und die Höhen“ bezeichnet.

Durch kulturpolitische *Steuerung* sollte es auch möglich sein, die o.g. *Zielkonflikte* im Kulturraum zu überwinden, wobei der kulturelle Basisprozess auf die eigene Zivilgesellschaft gerichtet sein muss, ohne den letztlich kaum interessanten Angebote für den Tourismus entstehen können. Dies verlangt eine Rehabilitierung und Stärkung der kulturellen Selbstversorgung in der Region. Für eine verbesserte Kulturpolitik sollte jedes Amt /jede Stadt einen Mitarbeiter benennen, der die kulturelle Szene seines Verwaltungsbereichs kennt, die Veranstaltungen besucht und darüber Bericht erstatten kann. Diese Beziehung ist zu entwickeln und durch konkrete Vorgaben zu untersetzen.

Kooperative Strukturen zur Überwindung z.T. lähmender Konkurrenz sind ebenfalls durch Kulturpolitik zu erreichen, wobei ein Einstieg in eine bessere Koordination über gemeinsame Informationsangebote gefunden werden sollte, die als Instrument der gegenseitigen Bezugnahme genutzt werden. Alle Schlussfolgerungen sind allerdings ohne Institutionalisierung schwer einzulösen.



**Abb.: Das Austausch- und Informationsangebot „Kultur feste im Oderbruch und auf den Höhen“ sollte vom Museum Altranft aus weitergeführt und weiterentwickelt werden, um sukzessive kulturpolitische Kompetenz aufzubauen und zu institutionalisieren.**

### Institutionalisierung kulturpolitischer Prozesse im Museum Altranft

Auf dreierlei Weise kann das Museum Altranft dazu beitragen, die Herausforderungen des eigenen Kulturraums zu bewältigen:

- durch die Förderung und Verstärkung kulturpolitischer Auseinandersetzungen (etwa in Form regelmäßiger kulturpolitischer Salons, die ihren Ausgang von öffentlichen Sitzungen der Steuerungsgruppe zur Kulturentwicklung nehmen, dann aber sukzessive durch andere Akteure erweitert werden). In diesem Kontext gibt der Beirat des Museums ein jährliches kulturpolitisches Bulletin heraus, in dem die Intentionen einer öffentlich geförderten und

gesteuerten Kultur und die dabei gemachten Erfahrungen publizistische aufgearbeitet werden.

- durch Informationsangebote über den Kulturraum: Das Museum Altranft sollte auf seiner Webseite und in seinen Öffentlichkeitsmaterialien gezielt Informationen aus dem und über den gesamten Kulturraum vorhalten. Ein flächendeckendes Informationsangebot „Kultur im Oderbruch“ o.ä. ist auf der Basis der derzeitigen finanziellen Ausstattung nicht möglich. Beispielhaft kann allerdings das in Folge der Kulturentwicklungsplanung aufgebaute Austausch- und Informationsformat „Kulturfeste im Oderbruch und auf den Höhen“ vom Museum Altranft aus betreut und weiterentwickelt werden.
- durch Beteiligung an Kooperationen zwischen regionalen Akteuren in kulturellen Formaten. Beispielhaft kann hier das Format „Eine Stunde Oderbruch“ genannt werden, das in einem vergleichsweise spontanen Format zu Kooperationen motiviert. Das Museum Altranft sollte sich sowohl als einer von vielen möglichen Austragungsorten für diese Veranstaltungen etablieren als auch aktiv entsprechende Kooperationen eingehen.

Vor diesen Hintergrund wird die Tätigkeit der Steuerungsgruppe zur Kulturentwicklung aus dem Jahre 2014 auf ein neues Fundament gestellt. Das Museum Altranft hat dadurch die Chance, sich durch ein beharrliches Informations-, Steuerungs- und Diskursangebot eine anerkannte Rolle als kooperative Kultureinrichtung im ganzen Oderbruch erarbeiten. Gelingt dies, ist auch die kulturpolitisch anerkannte Funktionalität der Einrichtung erheblich verbessert.

## 2f) strategisches Selbstverständnis bei der Beantwortung offener Fragen

Den inhaltlichen Teil abschließend werden weitere (z.T. sehr konkrete) Arbeitsfelder definiert und zugleich Angaben dazu gemacht, wie ihre Entwicklung angelegt wird. So wichtig all diese Felder sind, rechtfertigen sie beim gegenwärtigen Entwicklungsstand keine systematische Ausarbeitung in eigenen Kapiteln, da sich das Museum sukzessive ausdifferenzieren und so seine eigene Agenda schaffen soll.

### *Umgestaltung des Entrees und der Schnittstellen zum öffentlichen Raum*

Die gegenwärtige räumliche Einbindung des Museums in den Ort ist unbefriedigend, was sich zuallererst am Empfang der Einrichtung bemerkbar macht<sup>1</sup>. Hier ist eine neue Lösung zu finden, mit der für Besucher (wie auch für Menschen, die sich aus anderen Gründen in Altranft aufhalten) einsichtig wird, dass sie willkommen und aufgefordert sind, sich das Museum anzueignen.

### *Einrichtung eines Museumsladens*

Ein Museumsladen erhöht die Attraktivität des Museums und erweitert das Dienstleistungsangebot für die Besucher. Zugleich sollte großer Wert darauf gelegt werden, dass der Museumsladen als Schaufenster des Museums funktioniert, also dessen Zielen entspricht und demnach möglichst selbst eine Form der Interpretation ländlicher Kultur des Oderbruchs darstellt<sup>2</sup>. Wir gehen davon aus, dass in einem Laden des Museums Altranft regionale landwirtschaftliche, handwerkliche und kunsthandwerkliche Produkte angeboten werden sollten. Dies erfordert, vor allem wegen der zunächst zu erwartenden geringen Umsätze, eine intensive Kommunikation mit den Anbietern über die Präsentation der angebotenen Waren sowie über die praktische Abwicklung der Liefer- und Preisgestaltung. Gelingt der Aufbau eines Museumsladens mit regionalem Profil, ist dies zugleich ein Gewinn für die handlungsräumliche Verankerung der Einrichtung.

### *Kooperation im Rahmen des Museumsverbandes Brandenburg*

Das Museum Altranft soll sich durch die Kooperation und den fachlichen Austausch mit anderen Museen, vor allem mit den Museen im Land Brandenburg und in Berlin, weiterentwickeln und verschiedenste Impulse aufnehmen. Historisch gibt es durch die Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Agrarmuseen (ABBA) im Museumsverband des Landes Brandenburg eine gemeinsame Arbeitsebene, vor allem zwischen der Domäne Dahlem, dem Barnim-Panorama/Agrarmuseum Wandlitz und dem Freilichtmuseum Altranft, die auf Austausch, Synergie

---

<sup>1</sup> „Für die Demokratisierung des Museums spielt, von außen nach innen fortschreitend, das Entree eine bedeutsame Rolle; zunächst, ob das Gesamtgebäude zum Eintreten einlädt.“ Hermann Glaser: Zur Demokratisierung der Museen. In: Annette Zimmer (Hrsg.) (1996): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing. Frankfurt, S. 41.

<sup>2</sup> „Da ein Museumsladen mit dem Museum selbst identifiziert wird, muß die Auswahl aller angebotenen Gegenstände mit besonderer Rücksicht auf die Integrität des Museums erfolgen. Das Verkaufspersonal muß über Herkunft, Qualität und Authentizität aller angebotenen Gegenstände Bescheid wissen.“ Friedrich Waidacher (1993): Handbuch der Allgemeinen Museologie, Wien/Köln/Weimar, S. 640.

und zeitweilig sogar auf ein gemeinsames institutionelles Fundament gerichtet war<sup>3</sup>. Dieses Gespräch wird im Hinblick auf zukünftige gemeinsame Perspektiven wieder aufgenommen. Zugleich sollten auch weitere Partnerschaften mit Museen in der Region, in Deutschland und Europa entwickelt werden, die ein Interesse an der Selbstbeschreibung ländlicher Kultur ausgeprägt haben.

#### *Kooperation mit Hochschulen und Universitäten*

Eine Zusammenarbeit mit universitären Einrichtungen liegt für das Museum Altranft auf zweierlei Weise nahe. Erstens kann auf der Basis gemeinsamer Projekte eine Synergie von Museum und Hochschule bzw. Universität entstehen, indem das Museum einen vitalen Bezug zum eigenen Kulturraum sowie öffentlichkeitswirksame Präsentationsmöglichkeiten vorhält, die Wissenschaft aber Formen der konzentrierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung einbringen kann. Mit verschiedensten Fachrichtungen (Ethnologie, Landschaftsplanung, Geschichtswissenschaft, Ökologie u.a.) sind entsprechende Projekte sinnvoll zu entwickeln und auf diese Weise vor allem die Ausstellungstätigkeit des Museums zu bereichern<sup>4</sup>. Zweitens machen auch Studentinnen und Studenten gern davon Gebrauch, ihre akademischen Arbeiten an Museen zu verankern, hier Forschungsthemen zu entwickeln und zu verfolgen. Durch diese Form der Zusammenarbeit kommen immer wieder neue und junge Menschen mit dem Museum in Berührung, können ihre Fragestellungen einbringen und ggf. neue Projekte auf den Weg bringen. Ein besonderer Katalysator dieser Kooperationsformen sind die jährlichen Sommerschulen der Akademie für Landschaftskommunikation mit der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung (HNE) Eberswalde und anderen akademischen Einrichtungen, die immer wieder zur Aufnahme entsprechender Bachelor- und Masterarbeiten führen<sup>5</sup> und künftig, vermittelt über die Jahresthemen, am Museum angebunden werden.

#### *Gestaltung der Eintrittspreise bzw. privilegierter Zugangsmöglichkeiten*

Das Museum Altranft soll Besucher anziehen. Dieser einfache Grundsatz erfordert eine besondere Berücksichtigung bei der Gestaltung privilegierter Zugangsmöglichkeiten für bestimmte Besuchergruppen. Denn während Besucher aus Berlin oder saisonale Urlaubsgäste im Oderbruch das Museum Altranft als touristischen Hotspot aufsuchen sollen, sind die Bewohner Altranfts, die Bewohner der Stadt Bad Freienwalde, ja selbst Bewohner der Region in dreifacher Hinsicht im Museum willkommen: erstens richtet sich der diskursive Auftrag des Museums (Selbstbeschreibung ländlicher Kultur) an die kulturelle Öffentlichkeit der Region, insofern sind die Bewohner der Region direkte Adressaten des Museums. Zweitens finanzieren die Menschen der Region das Museum über die Haushaltsmittel ihrer Gebietskörperschaften (des Landkreises und der Stadt Bad Freienwalde), sie leisten also ohnehin einen Beitrag zu seinem Betrieb und insofern steht ihnen grundsätzlich ein privilegierter (z.B. ermäßigter) Zugang zu. Drittens können in der Region wohnende Menschen ihre

---

<sup>3</sup> Siehe dazu Schreiben der Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Agrarmuseen (ABBA) im Museumsverband des Landes Brandenburg an die Kulturstiftung des Bundes vom 16.9. 2015.

<sup>4</sup> Denkbar sind auch Projekte zur unternehmerischen Betrachtung des Museums, etwa in Bezug auf Besucherstatistik und -entwicklung siehe z.B. „Unternehmen Museum. Bericht über ein von der EU gefördertes Kooperationsprojekt zwischen dem AERONAUTICUM und der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg.

<sup>5</sup> Die bisherigen Sommerschulen sind dokumentiert auf [www.oderbruchpavillon.de/bildungsbausteine](http://www.oderbruchpavillon.de/bildungsbausteine).

Gäste als Besucher mitbringen, demnach also zu Multiplikatoren werden<sup>6</sup>. Für Anwohner ist es allerdings unangenehm, mehrfach im Jahr Eintritt in eine solche Einrichtung zu entrichten. Vor diesem Hintergrund ist zu entscheiden, inwiefern gestaffelte Eintrittspreise, Jahreskarten, ermäßigte und Freikarten (etwa für Mitglieder der den Museumsverein bildenden Vereine) einzurichten sind<sup>7</sup>. Diese Entscheidungen tritt der Vorstand des Museumsvereins, vom Programmbüro werden dafür Vorschläge unterbreitet.

---

<sup>6</sup> Angesichts immer wieder geforderter Marketinginitiativen, die keineswegs abzulehnen sind, aber in ihrer Wirkung gern überschätzt werden, wird an einen einfachen Grundsatz erinnert: „Hinweise von Freunden, Kollegen, Bekannten spielen eine große Rolle.“ Horst Hoffrichter: Möglichkeiten, Perspektiven und Grenzen der Besucherforschung an Museen. In: Annette Zimmer (Hrsg.) (1996): Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing. Frankfurt/M., S. 225.

<sup>7</sup> Siehe dazu: Volker Kirchberg (1998): Der Eintrittspreis als subjektive Barriere des Museumsbesuches – eine empirische Untersuchung in Deutschland. In: Gisela und Rolf Wiese (Hrsg.) (1998): Ziele des Museums. Rosengarten-Ehestorf, S. 141-156.

### Teil 3: Transformation des Museums durch Regionalisierung

Ende des Jahres 2014 hat die Kulturstiftung des Bundes das Oderbruch als eine von vier Modellregionen in Deutschland ausgewählt, in denen Konzepte für eine Transformation der kulturellen Infrastruktur in ländlichen Gebieten entwickelt und umgesetzt werden sollen, die auf den dortigen demografischen Wandel reagieren. Im Jahr 2015 hat die Kulturstiftung des Bundes in den vier Modellregionen die Entwicklung entsprechender Transformationsprojekte gefördert. Auf Grundlage dieser in 2015 entwickelten Transformationsprojekte hat der Stiftungsrat der Kulturstiftung des Bundes am 10. Dezember 2015 die fünfjährige Förderung des Programms „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ beschlossen, in dessen Rahmen auch das im Oderbruch entwickelte Transformationsprojekt bis 2020 mit knapp 1,8 Millionen Euro gefördert wird.

Die Kulturstiftung des Bundes hat mit seiner Beschlussfassung den modellhaften Ansatz des Transformationsprojektes im Oderbruch anerkannt und wie folgt begründet: „Das Freilichtmuseum Altranft soll durch eine grundlegende Neustrukturierung zu einem Modell für ein attraktives Regionalmuseum werden, das zugleich ein Konzentrationspunkt aller kulturellen Aktivitäten im Umland ist. Das Museum kooperiert dafür mit den Heimatstuben, mit freien Künstlern, Schulen und anderen Einrichtungen der Region. Darüber hinaus wird es in den kommenden fünf Jahren so umstrukturiert, dass der Landkreis und die Kommune das neue Modell mit eigenen Mitteln weiterführen können.“<sup>1</sup>

Grundlage des von der Kulturstiftung des Bundes geförderten Projektes zur Transformation des Museums durch Regionalisierung bilden insbesondere die Bearbeitung von Jahresthemen, ein Netzwerk zum Thema „Kulturerbe Oderbruch“, ein Netzwerk zu „Landschaftlichen Bildung“ sowie die Bearbeitung des Themas „Handwerk“ als Arbeitsfeld des Museums.

#### 3a) Funktion und Handhabung von Jahresthemen

Der Schwerpunkt des Museums Altranft soll in seinem Beitrag zur kulturellen Selbstbeschreibung der Region liegen. Diese Aufgabe verlangt die Berücksichtigung einer grundlegenden diskurstheoretischen Erkenntnis: Aussagen und Mitteilungen werden nur dann Teil gesellschaftlicher Kommunikation, wenn sie in einer diskursiven Rahmung stattfinden. Für das Museum ergibt sich daraus die Aufgabe, entweder vorhandene Diskurse aufzugreifen und in sie zu investieren oder selbst zu versuchen, diskursive Rahmungen zu stiften. Aus diesem Grund wird das Museum mit Jahresthemen arbeiten.

Die Jahresthemen bilden Anreize an zivilgesellschaftliche und Kulturakteure des Oderbruchs, sich in Partnerschaften gemeinsam mit dem Museum Altranft mit relevanten Fragestellungen der Regionalentwicklung auseinanderzusetzen und auf dieser Basis eine interessierte Öffentlichkeit zu schaffen und zu fördern.

Grundsätzlich sollte gelten, dass die Eigenart der regionalen ländlichen Kultur mit diesen Themen in Beziehung steht. Brennende Fragen der Alltagspolitik können durchaus im Kontext der Jahresthemen ihren Platz finden. Mögliche Jahresthemen sind z.B. das ländliche Handwerk, die Landwirtschaft der

---

<sup>1</sup> [http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/projekte/nachhaltigkeit\\_und\\_zukunft/transformation\\_von\\_kultureinrichtungen.html](http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/transformation_von_kultureinrichtungen.html).

Region, die Entwicklung und Gestaltung des Landschaftswasserhaushaltes, die Situation der Kirchgemeinden und ihrer Kirchen, die Entwicklung der dörflichen Gemeinschaften oder die ländliche (Kommunal-)Politik. Es sollte immer darum gehen, den eigenen Raum in seinem historischen Gewordensein und seinen gegenwärtigen Herausforderungen besser kennenzulernen. Hierbei sind auch Sichtweisen zu nutzen, die sich aus der Bezugnahme auf andere Räume ergeben können. Insofern können Jahresthemen durchaus auch mit Partnern aus anderen Regionen realisiert werden.

Zugänge zu den Jahresthemen erfolgen in vier verschiedenen Perspektiven bzw. Annäherungen, die jeweils durch bestimmte Arbeitspakete untersetzt werden:

- in historisch-museologischer Perspektive unter Zuhilfenahme des Sammlungsbestandes der Museums Altranft bzw. der Heimatstuben,
- in einer Gegenwartsperspektive der thematisch betroffenen Akteure unter Zuhilfenahme ethnografischer Methoden (Befragungen und Feldforschungen in der Landschaft),
- in künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Jahresthema,
- in Diskursformaten (Workshops, Salons, Gesprächsrunden).

Ziel ist es, diese vier Annäherungsweisen lebendig miteinander zu verschränken, um gegenseitige Impulse geben zu können und vielfache Anreize in die regionale Öffentlichkeit zu senden, sich mit dem jeweiligen Thema auseinanderzusetzen. Objekt, Sprache und Bild sollen sich gegenseitig fördern und ein Spannungsfeld miteinander bilden.

Über die Wahl der Jahresthemen entscheidet der Beirat gemeinsam mit dem Museumsverein. Es ist möglich, aber nicht zwingend, überregionale Themenjahre (etwa von Kulturland Brandenburg o.a.) aufzugreifen. Ebenso können Partnerschaften mit Kultureinrichtungen außerhalb der Region zur reicheren Gestaltung der Jahresthemen eingegangen werden. Das temporäre Ausstellungsgeschehen sollte mit den Jahresthemen in Verbindung stehen und so die programmatisch gestiftete Aufmerksamkeit nutzen.

Für die Ausstattung der Jahresthemen muss der Museumsverein operative Mittel einplanen, die zur Grundfinanzierung entsprechender Projekte (Eigenanteil, Materialkosten usw.) sowie zur Entschädigung von Partnern zur Verfügung stehen.

Die im Kontext der Jahresthemen entstehenden Kooperationen sollten grundsätzlich einen direkten Niederschlag im Museum finden, ihr Schauplatz ist jedoch nicht an das Museum Altranft gebunden. So können durchaus Heimatstuben oder Dorfmuseen Ausstellungen zu den Jahresthemen an ihren Standorten im Kontext der Jahresthemen und unter Nutzung der Kooperationsfonds realisieren. Der dadurch gewonnene künstlerische, erkenntnismäßige oder museologische Ertrag sollte aber in Altranft in Form von Dokumentationen oder Ausstellungselementen seinen Niederschlag finden. Denkbar ist auch eine Nutzung der Ergebnisse der Jahresthemen für die Weiterentwicklung der Dauerausstellung, die als fortwährender Prozess konzipiert wird. Hier liegt ein Schwerpunkt des Kooperationsangebotes an Künstler. Die bisherigen Interieurausstellungen, die durch „detailgetreue und bühnenhafte Nachbildung einen Schein geschichtlicher Wahrheit“<sup>2</sup> erzeugen, sollen so in ihrer

---

<sup>2</sup> Sigrid Godau: Inszenierung oder Rekonstruktion? Zur Darstellung von Geschichte im Museum. In: Michael Fehr, Stefan Grohé (Hrsg.) (1989): Geschichte Bild Museum: zur Darstellung von Geschichte im Museum. Köln, S. 203.



Interpretierbarkeit geöffnet und mit verschiedenen Jahresthemen sukzessive aus ihrer Eindimensionalität gelöst werden.

Den Jahresthemen kommt zudem eine Querschnittsfunktion für die beiden regionalen Netzwerke zu, die das Museum in den nächsten Jahren stärker mit dem Raum verknüpfen soll:

- das „Netzwerk Landschaftliche Bildung“ kann die in den Jahresthemen gesetzten Schwerpunkte nutzen, um bestimmte Zusammenhänge in der Landschaft gemeinsam mit den Schulen zu erkunden. Davon ausgehend kann es thematische Anregungen in die museumspädagogische Arbeit geben und somit eine Laborfunktion wahrnehmen.
- das „Netzwerk Kulturerbe Oderbruch“ wiederum findet aufgrund der Jahresthemen eine zeitliche Ordnung zur Erarbeitung seiner Inhalte vor. Was im Jahresthema erarbeitet wird, kann anschließend in der „Kulturerbe-Erzählung“ redaktionell aufgegriffen und genutzt werden.

Somit zielen die Jahresthemen auch auf Synergien innerhalb des Museums Altranft und tragen dazu bei, dass sich die verschiedenen Arbeitsstränge gegenseitig befruchten.

### 3b) Das Kulturerbe Oderbruch als Chance der Regionalisierung des Museums

Entsprechend der handlungsräumlichen Einordnung des Museums Altranft gehört seine verbesserte Funktionalität als Kulturinstitution im Oderbruch zu den Schwerpunkten der Neukonzeption. Das zentrale Medium dieser Regionalisierung ist die Schlüsselrolle Altranfts bei der Beschreibung der Region als Kulturerbe. Dieser Prozess ist nur teilweise von einer erfolgreichen Zertifizierung durch die Europäische Union abhängig, vielmehr muss er in erster Linie durch eine kollektive Erzählung des Oderbruchs gelingen.

#### Hintergrund und Aufbau

Am 11. April 2015 fand in Wriezen der „1. Landschaftstag Oderbruch“ mit kommunalen Vertretern aus dem ganzen Oderbruch statt. Dabei wurde eingehend die Initiative der Gemeinde Letschin diskutiert, sich um das Europäische Kulturerbe-Siegel zu bewerben und die Kommunen der Region wurden aufgefordert, die Initiative durch eine entsprechende Spende an den Landschaftsfonds der Stiftung Oderbruch zu unterstützen. Entsprechende Beschlüsse wurden z.B. in Wriezen, Oderaue, Golzow, Neulewin und Letschin bereits gefasst, weitere Beschlüsse stehen in Aussicht. Das Kulturministerium des Landes Brandenburg sowie der Landkreis Märkisch-Oderland haben ebenfalls ihre Unterstützung für einen solchen Prozess zugesagt. Zentral für den Erfolg der Initiative ist es, sich nicht allein vom Erfolg der angestrebten Zertifizierung abhängig zu machen sondern die kulturelle Inwertsetzung des Landschaftsraums als Ziel für die eigene Zivilgesellschaft zu etablieren.

Die Initiative „Kulturerbe Oderbruch“ erstreckt sich auf drei Bereiche und muss demnach auch aus drei verschiedenen Quellen gespeist werden: kulturelle und museologische Beschreibung, touristische Vernetzung und interkommunaler politischer Prozess. Folgende Tabelle gibt einen Überblick über das dadurch entstehende Portfolio:

**Tabelle: Portfolio des „Kulturerbes Oderbruch“**

Bereich	Beschreibung des Kulturerbes	Touristische Vernetzung	Interkommunaler Prozess
Inhalt	Nach Themenbereichen geordnete kollektive Erzählung des Oderbruchs als Kulturerbe	Bildung von Kooperationen, die der besonderen Struktur der touristischen Anbieter und Nutzer im Oderbruch (kleinteilig, dezentral, niedrigschwellig) gerecht werden	Gemeinsame Bewerbung der Kommunen des Oderbruchs für das Europäische Kulturerbe-Siegel
Produkt	Zentrale Dauerausstellung mit zahlreichen Satelliten in der Region (Heimatstuben, Vereine, Kulturakteure)	Touristische Dachmarke „Kulturerbe Oderbruch“	Zertifikat „Europäisches Kulturerbe“
Institutionelle Verankerung	Museum Altranft	Tourismusverband Seenland Oder-Spree e.V. bzw. eine touristische Körperschaft für das Oderbruch	Stiftung Oderbruch

### *Rolle des Museums Altranft in der Kulturerbe-Initiative*

Im Museum Altranft wird der inhaltliche Schwerpunkt der Erzählung des Kulturerbes gesetzt. Damit ist zuerst eine steuernde Aufgabe verbunden, denn unsere Region verfügt bereits über eine große Vielzahl an Menschen, die dieses Erbe kennen und differenziert darstellen können. Zentrale Aufgabe wird es sein, mit diesen Partnern Einvernehmen über den gesamten Rahmen der Erzählung herzustellen und davon ausgehend die einzelnen „Kapitel“ zu definieren, die aus diesem Kontext heraus plausibel erzählt werden können. Diese Kapitel sind unter anderen:

- die Geschichte der Fischerei als Ausgangspunkt der landschaftlichen Erzählung (wendische Kultur, Rundlingsdörfer, den Rhythmen der Oderhochwasser angepasste Wirtschafts- und Lebensformen),
- die besondere Ingenieurgeschichte der Bändigung und Steuerung des Wassers im Oderbruch (es gilt, keine einmalige Trockenlegung dazustellen, sondern eine über 250-jährige Optimierungsgeschichte zu erzählen),
- die Erfahrungen mit Hochwassern und Hochwasserkatastrophen (Glück und Unglück, Persönlichkeiten in der Auseinandersetzung mit den Hochwassern, heutiges Hochwasserrisikomanagement)
- die landwirtschaftliche Geschichte der Region (verschiedene betriebliche Formen der Landwirtschaft früher und heute, das Oderbruch als typisch moderne Agrarlandschaft mit einem ausgeprägten Interesse an technologischem Fortschritt und spezifischen Bedingungen, vor allem durch den Auenlehmboden),
- die besondere Kultur der Kolonisten als überwiegend freier Bauern mit einer hohen Selbstverantwortung für die Lebensgestaltung und zugleich einer hohen Abhängigkeit von den jeweiligen Landesregierungen wegen der Unterhaltung des Wasserregimes,
- spezielle Traditionen des ländlichen Handwerks (handwerkliche Stile aus anderen Regionen, ihre Tradierung im Oderbruch, besondere Gewerke wie die Korbflechterei als Schwerpunkt)
- die spezifische Betroffenheit der Region durch die letzten Monate des zweiten Weltkrieges und die anschließende Aufnahme vieler Flüchtlinge,
- die Ambivalenz der staatlichen Eingriffe in das ländliche Leben des Oderbruchs unter DDR-Bedingungen (z.B. „Die Kinder von Golzow“).

Mit den Partnern in der Region ist auf der Basis dieses umfangreichen Themenspektrums eine gemeinsame Kulturerbe-Ausstellung zu erarbeiten, die in Altranft Gestalt annimmt und auf verschiedene Orte und Anbieter in der Landschaft verweist. Das Museum Altranft formuliert auf diese Weise eine Einladung, das ganze Oderbruch kennenzulernen und mit seinen Menschen ins Gespräch zu kommen. Selbstbeschreibung und Repräsentation werden plausibel miteinander verknüpft.

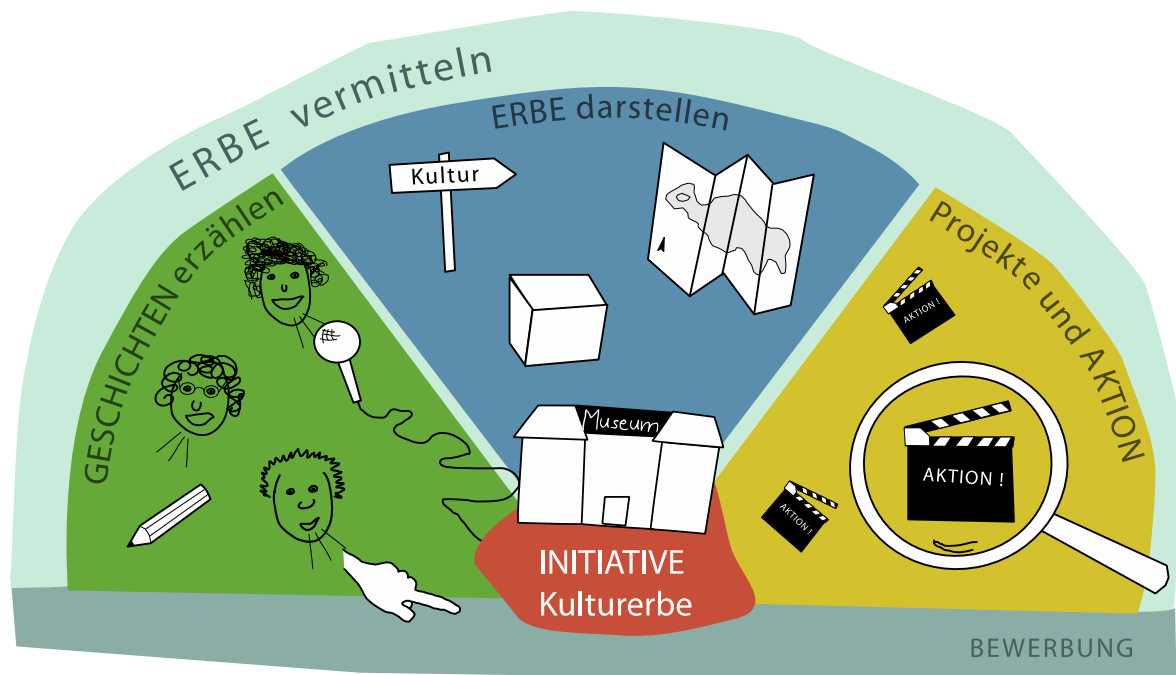


Abb.: Eine gemeinsame „Erzählung Kulturerbe Oderbruch“ entsteht.

### Effekte der Kulturerbestrategie für den Raum und für das Museum

Viele Erzählungen, die in *eine* Erzählung münden – das ist die redaktionelle, kuratorische und moderierende Rolle des Museums Altranft im Kulturerbe-Prozess<sup>1</sup>. Der Arbeitsstrang gibt Impulse in die museumspädagogische Arbeit, greift die Jahresthemen des Museums auf und investiert wiederum in diese Jahresthemen. Somit wird das Kulturerbe sukzessive in anderen Formaten und Projekten (Publikationen, Lesungen, Liederfesten, Märkten, Aktionen) auch an Besucher der Region vermittelbar. Dabei soll angesichts der Tatsache, dass „Museen als primär auf den Augensinn orientierte Einrichtungen beim Arrangement und Aufstellen ihrer Sammlungen sich nicht nur an den Erzählstrukturen ihrer Wortsprache, sondern an bildlichen Erzählstrukturen orientieren und dafür die Leistungen und Lösungen der Bildenden Künste fruchtbar machen“<sup>2</sup> können, wiederum die Zusammenarbeit mit den Künstlern der Region gesucht werden: das Kulturerbe soll „ins Auge fallen“

Heimatstuben und Dorfmuseen, die sich bislang überwiegend nur in einer Kommunikationsbeziehung zur eigenen Dorfgemeinschaft befinden, erhalten in der Kulturerbe-Strategie eine regionale Arbeitsebene und ein „landschaftliches Mandat“, in dem sie durch die Ausprägung bestimmter Schwerpunkte ihre Rolle für die gesamte Region neu definieren können<sup>3</sup>. Mit der räumlichen Ausdifferenzierung der Erzählung vom Kulturerbe wird zugleich eine Struktur

<sup>1</sup> Die Gespräche im Prozess der Neukonzeption des Museums zeigten eine ausgeprägte Bereitschaft verschiedenster Akteure im Oderbruch, sich in diese gemeinsame handlungsräumliche Perspektive zu begeben.  
<sup>2</sup> Michael Fehr: Erzählstrukturen in der bildenden Kunst. Modelle für museale Erzählformen. In: Tobias G. Natter, Michael Fehr, Bettina Habsburg-Lothringen (Hrsg.) (2012): Die Praxis der Ausstellung. Über museale Konzepte auf Zeit und Dauer, Bielefeld, S. 123.

<sup>3</sup> Ein erster Schritt in dieser Richtung wurde mit den Heimatstuben bereits im Jahre 2014 im Rahmen einer Sommerschule gegangen. Schwerpunkte wie Fischerei, Landwirtschaft, Kultur der Kolonisten, Zuckerrübenanbau, ländliches Handwerk oder Alltagskultur usw. lassen sich bereits jetzt in vielen Häusern identifizieren – sie sind nur bislang nicht aufeinander bezogen, vgl. <http://www.oderbruchpavillon.de/bildung/sommerschulen/sommerschule-heimatstuben.html>.

geschaffen, die den äußerst schwierig zu bewältigenden Generationswechsel in den Heimatstuben vereinfachen kann.

Je sorgfältiger und einladender die kulturelle Erzählung stattfindet, umso stärker wird letztlich ihr Effekt auf die touristische und die interkommunale Entwicklung sein. Touristische Anbieter können sich auf das kulturelle Erzähler-Netz beziehen und vielfältige kleine Anker in der Landschaft nutzen – dies entspricht bereits jetzt der vorhandenen Struktur<sup>4</sup>. Die Kommunen im Oderbruch erhalten durch das Kulturerbe eine überzeugende inhaltliche Klammer, in der sie ein gemeinsames Handeln - zunächst im Kontext der Antragstellung bei der Europäischen Union, langfristig aber auch in anderen Bereichen – entwickeln können. Kultur kann sich somit als Medium erweisen, das auch in anderen zivilgesellschaftlichen Bereichen fruchtbar wird. Das Museum Altranft sollte auf diese Weise in fünf Jahren eine verbesserte Akzeptanz in der Bevölkerung genießen und davon ausgehend neue finanzielle Ressourcen aufschließen können.

---

<sup>4</sup> Ein gutes Beispiel ist die „Straße der Sonnenblumen“, in der heterogene und in unterschiedlichem Ausmaß professionalisierte Anbieter mitgewirkt haben. Die Bereitschaft der Akteure, sich in dieses Netzwerk einzubringen, war groß, es fehlte lediglich eine kontinuierliche institutionelle Steuerung.

### 3c) Das Netzwerk „Landschaftliche Bildung“ als Grundfunktion des Museums

#### Anliegen

Ziel ist es, die seit fünf Jahren im Oderbruch entwickelte landschaftliche Bildungsinitiative<sup>1</sup> durch ein im Museum Altranft verankertes Schulnetzwerk zu institutionalisieren. Die Initiative war bisher auf Impulse an einzelnen Partnerschulen begrenzt, welche allerdings in Teilen bereits verstetigt wurden. Das Museum soll nun eine Schlüsselfunktion in der Verankerung dieser Initiative in der Region einnehmen, indem ein gezielter Austausch über Ressourcen, Themen und Ideen stattfindet und eine eigens dafür ausgestattete Räumlichkeit als Zentrum genutzt wird. Innerhalb des Netzwerkes werden aufeinander aufbauende bzw. in didaktischer Verbindung stehende Angebote entwickelt, die in den Curricula der Kindergärten und Schulen realisiert werden. Entlang von Kriterien der landschaftlichen Bildung sollen auch weitere Akteure aus der Bildung und anderen Bereichen eingeladen werden, den Zielen des Netzwerkes zuzuarbeiten. Kontinuität in der Kooperation und die sukzessive Aufnahme weiterer Partnerschulen geben die Möglichkeit, stetige Impulse für einen vertieften Raumbezug in die Bildungseinrichtungen zu geben und die Vorstellungen vom ländlichen Leben im Oderbruch zu qualifizieren. Die Geschichte der Landschaft ist dabei ein wichtiger Resonanzboden – die eigene Region wird erzählbar, verständlich und bedeutsam.

Ein solcher Weg der Kooperation mit den lokalen Schulen ist u.E. neuartig und modellhaft. Die im Netzwerk mit den Kindern und Schülern erarbeiteten Unterrichtsbausteine sollen Laborcharakter für die stetige Erneuerung der Schülerprogramme des Museums annehmen. Es wird also mit den Schülern der Region an den allgemeinen museumspädagogischen Angeboten des Museums gearbeitet. Darüber hinaus sollen die Bausteine für alle Schulen der Region nutzbar gemacht werden.

Das Grundgerüst wird vom Museum und der Koordination des Netzwerkes mit den teilnehmenden Schulen und Kindergärten gebildet. Alle teilnehmenden Bildungseinrichtungen werden bei ihrer Verstetigung des Themas „eigene Landschaft“ sowie bei neuen Unterrichts- und Projektideen unterstützt und können hierzu die Beratung, Begleitung, Kontakte zu anderen Akteuren sowie verschiedene Budgets nutzen. Kitas und Schulen sind Einrichtungen, an denen im ländlichen Raum gemeinsam mit vielen zivilgesellschaftlichen Partnern über Fragen der Gestaltung des Lebensraums und seiner Nutzung und Entwicklung nachgedacht werden kann und entsprechende kulturelle Ausdrucks- und Reflexionsformen entwickelt werden können.

Landschaftliche Bildung begibt sich auf Spurensuche in vielen kulturellen Bereichen des Oderbruchs, sie kann deshalb mit einem großen Fächerkanon verknüpft werden. Ob politisch, künstlerisch oder literarisch: die Wahrnehmung, Beschreibung, Gliederung der Landschaft sowie der Beziehungen, die zur Landschaft entdeckt werden können, stärken Kompetenzen im Umgang mit dem eigenen Kultur-

---

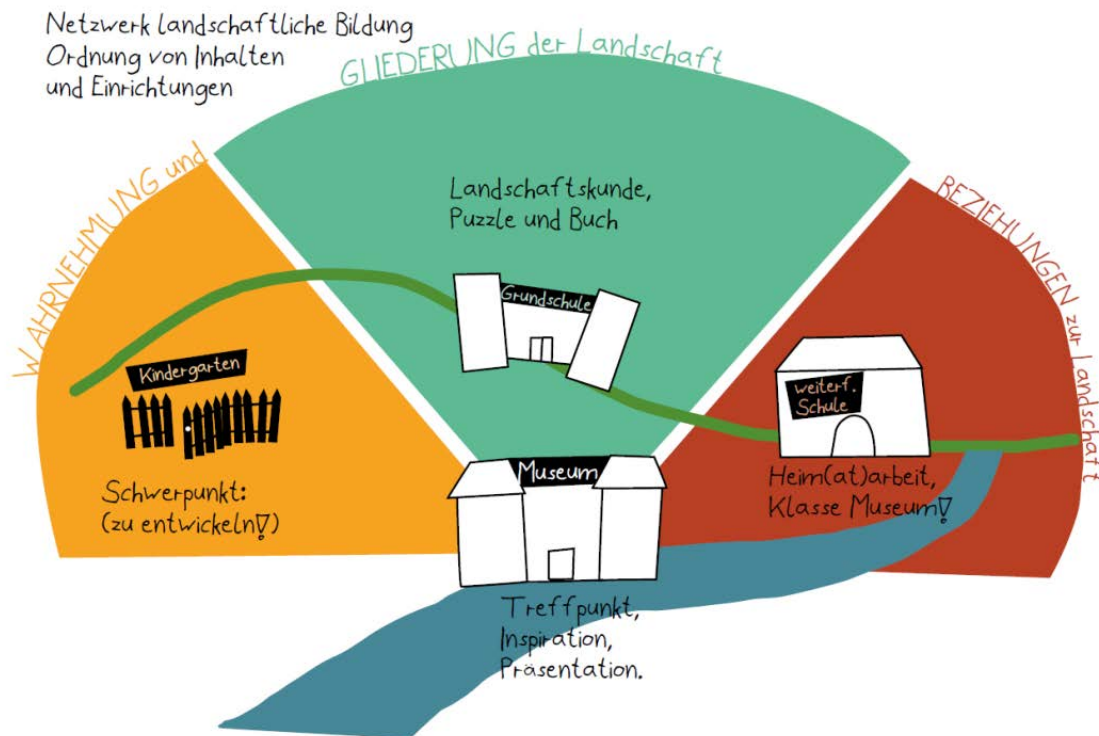
<sup>1</sup> Siehe dazu: Anne Kulozik et. al. (2014): Heim(at)arbeit. Ein landschaftliches Bildungsprojekt über Arbeitsformen in der Heimat, nicht nur für das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik. Croustillier. Außerdem: Kenneth Anders, Anne Kulozik, Lars Fischer und Almut Undisz (2012): Landschaftliche Bildung Studien und Materialien für landschaftskundlichen und landschaftspolitischen Unterricht am Beispiel des Oderbruchs. Croustillier.

Weiterhin: Anne Kulozik und Kenneth Anders (2011): Wie ich die Nixe entdeckte und mit dem Deich nach oben rannte. Eine kleine Landschaftskunde für das Oderbruch. Croustillier.

Schließlich: Die auf <http://www.oderbruchpavillon.de/bildung.html> dokumentierten Arbeiten zur Landschaftlichen Bildung im Oderbruch.

und Naturraum. Sie finden als regional umgesetzte kulturelle Bildung Ausdruck in Gesprächen, Objekten, Bildern, Texten, Musik und dramaturgischen Arbeitsweisen.

Im Netzwerk können Ideen und Inhalte ausgetauscht werden und der Kontakt zu Partnern aus dem Oderbruch wird verstetigt. Aufeinander aufbauende Bausteine entstehen und werden Teil der Bildungspraxis in der Region. In diesem Kontext ist die Erweiterung des Partnerkreises um die Kindergärten notwendiger Schritt zur Vervollständigung des Angebotes, sie findet sich in der Ordnung von Inhalten und Einrichtungen wieder:



**Abb.: Das Museum als Knotenpunkt des Netzwerks Landschaftliche Bildung**

#### *Das Museum als Zentrum des Netzwerkes*

Die landschaftliche Bildungsinitiative benötigt ein Zentrum, von dem aus die Bemühungen koordiniert und betreut werden können, einen Ort, an dem sie stattfinden und präsentiert werden kann, eine Kommunikationsebene, in der ein didaktischer Austausch stattfindet und das Netzwerk Ansprechpartner aufbaut. Dieses Zentrum soll das Museum in Altranft werden, das in seiner Neukonzeption die Ziele landschaftlicher Bildung durch den verstärkten Raumbezug der Einrichtung unterstützt und somit wiederum auf Initiativen wie das Schulnetzwerk angewiesen ist.

Das Museum organisiert das Netzwerk durch Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit, Pflege von Kontaktdaten, Bearbeitung von Verträgen mit Akteuren, Buchung von Räumen und durch die Ausrichtung gemeinsamer Termine. Das Einwerben von Mitteln z.B. für die Ausstellung der Projektergebnisse fällt ebenfalls in den Arbeitsbereich des Museums. Die Sammlung des Museums kann als Materialfundus für die inhaltliche Arbeit des Netzwerkes genutzt werden.

Fester Bestandteil des Museums soll die Präsentation von Ergebnissen aus Projekten der Landschaftlichen Bildung sein. Es bietet sich an, einen extra für das Netzwerk ausgestatteten Raum einzurichten, der zur Auseinandersetzung mit dem Ort und der Region anregen kann und verschiedene praktische und inhaltliche Betätigungsmöglichkeiten vorhält.

#### *Mitglieder des Netzwerks, Stand 2015*

Die folgenden Schulen und Kindergärten haben in der Entwicklungsphase für das Transformationsprojekt mit ihren Schulleitern und je einem weiteren Mitglied ihres Kollegiums eine Kooperationsvereinbarung unterschrieben:

1. Insel-Grundschule Neuenhagen
2. Oderland Grundschule Neutrebbin
3. Ev. Johanniter-Grundschule und Gymnasium Wriezen
4. Salvador Allende Grund- und Oberschule Wriezen
5. Oderbruch Oberschule Neutrebbin
6. Kindergarten Altranft
7. Gymnasium „Bertolt Brecht“ Bad Freienwalde

#### *Didaktische Merkmale der Arbeit mit den Schulen*

Im Netzwerk Landschaftliche Bildung werden Themen aus dem eigenen Lebensraum bearbeitet, die sich mit Fragen seiner Gestalt im Zusammenhang mit der Geschichte der menschlichen Nutzung beschäftigen. Dabei gilt es immer, die sich aus den unterschiedlichen Aneignungsweisen ergebenden verschiedenen Perspektiven von Akteuren anzusprechen. Durch die drei Gliederungsbereiche „Wahrnehmung und Gliederung der Landschaft, Beziehungen zur Landschaft“ sind die Inhalte an die jeweilige Schulform angepasst.



**Das Landschaftspuzzle zeigt die übergeordneten Bestandteile des Oderbruchs, Acker, Graben, Alte Oder, Stromoder, Wiesen und die Höhen. An diesen Elementen lässt sich gut die Geschichtlichkeit der Landschaft thematisieren und zugleich mit gegenwärtigen Erfahrungen verknüpfen.**

Im Netzwerk wird angestrebt, eine Verknüpfung der behandelten Themen mit bestimmten Orten in der Landschaft zu erarbeiten. Beispiel: Die Schüler malen Details aus der Landschaft auf das Puzzle und erzählen dadurch von dem, was sie an bestimmten Orten selbst schon gesehen und erlebt



haben. Sie ordnen Ihre Erfahrungen räumlich, wenn sie überlegen, was sie wohin zeichnen, z. B. Radfahrer auf den Deichen, Krautbagger an den Gräben, die Insel-Grundschule auf den Höhen.

Ein weiterer Aspekt ist die Beteiligung von Menschen aus der Region durch Nachfragen, dabei sollten auch gegensätzliche Sichtweisen verdeutlicht werden, denn oft gibt es kein „richtig“ und „falsch“, sondern bestimmte Perspektiven, unter denen die Betrachtung der Landschaft stattfindet. Durch diese unterschiedlichen Perspektiven findet eine Anreicherung des eigenen Bildes der Landschaft statt. Sie sollten aufmerksam betrachtet werden, weil sie landschaftliche Themen anders beleuchten aber immer nur eine Teilbetrachtung darstellen. Sie können aber auch Lösungsansätze für grundsätzliche Probleme zeigen: Ein konstruktiver Streit unterschiedlicher Interessen und Betrachtungsweisen kann kreative Lösungen bereithalten.

Die Beteiligung der Schüler sollte durch die gemeinsame Erprobung und Durchführung von Unterricht und Projekten stattfinden, in denen auch spontane Ideen der Schüler aufgenommen werden können. Die Arbeit in der landschaftlichen Bildung sollte zudem produktorientiert sein, sodass wiederum Repräsentationen des Netzwerkes und der thematisierten Landschaft im öffentlichen Raum entstehen.

Es gibt zudem bereits eine Reihe von Modulen, Projekten und Bausteinen, die sofort für die Netzwerkarbeit genutzt werden können:

*Kindergärten:* Lied „Ich baue ein Schiffchen“

*Grundschule:* Landschaftskunde (ausgearbeitete Musterstunden für verschiedene Fächer) / Bilderbuch „Nixe“ und Landschaftskoffer mit Puzzle

*Weiterführende Schulen:* Landschaftspolitische Bildung (ausgearbeitete Musterstunden für verschiedene Fächer) / Heim(at)arbeit als WAT-Projekt (mehrwöchig) / Klasse Museum! als PB-Projekt (mehrwöchig)

Darüber hinaus werden Spielräume für weitere Projekt- und Unterrichtsideen gesucht, die möglichst im Rahmen einer regelmäßig wiederkehrenden Einheit stattfinden sollen, damit eine einmal entwickelte Idee von anderen Kindergärten/ Schulen aufgegriffen oder im nächsten Jahr daran angeknüpft werden kann. (Seminarkurs Sek II / Projektwoche mit Partnern aus der Region / Gemeinsame Jahresthemen mit dem Museum Altranft / Fachprojekte zur Anreicherung des Materials).

#### *Ausblick*

Das mittelfristige Ziel der Institutionalisierung des „Netzwerks Landschaftliche Bildung“ am Museum Altranft ist es, die Museumspädagogik der Einrichtung in einen vitalen regionalen Kontext zu stellen und somit dem Museum eine Weiterentwicklung sowie eine neue Funktionalität im Kulturräum zu ermöglichen. Im Idealfall wird die Transformation des Museums innerhalb der nächsten fünf Jahre damit abgeschlossen, dass museumspädagogische Arbeit und Netzwerkarbeit zwei schlüssig miteinander verbundene und sich gegenseitig befruchtende Felder sind, die sich auch standörtlich innerhalb des Museums ausdifferenzieren haben, so dass das Museum über eine regionale Werkstatt zur museumspädagogischen Arbeit verfügt.

### 3d) Handwerk als Arbeitsfeld des Museums Altranft

Auch in Zeiten fortschreitender Industrialisierung bildet das Handwerk neben der Landwirtschaft noch immer eine wichtige ökonomische Säule des ländlichen Raums. Die an spezifischem Wissen und Traditionen reiche Handwerkerschaft stellt demzufolge einen prägenden Akteur ländlicher Kultur dar. Das Thema „Handwerk in der Kulturlandschaft des Oderbruchs“ soll daher im Museum Altranft zukünftig einen inhaltlichen Schwerpunkt bilden. Wir gehen jedoch davon aus, dass das Handwerk etwas Prekäres, immer Umkämpftes und im Wandel Befindliches ist – gerade weil es die menschliche Hand braucht und die Industriegesellschaft immer bestrebt war und sein wird, die menschliche Hand überflüssig zu machen, um ihr produktives Wachstum zu steigern. Überall, wo das möglich war (zum Beispiel bei den Böttchern, den Stellmachern oder den Leinewebern) ist diese Substitution der Hand radikal erfolgt. Handwerk gibt es in unserer Gesellschaft nur dort, wo es der Industrie nicht gelungen ist, die Hand zu ersetzen. Eine Beschäftigung mit dem Handwerk in musealen Kontexten muss daher immer eine reflexive Dimension haben, in der erfasst und vermittelt wird, dass wir es zwar mit einer uralten, große Teile der menschlichen Kultur prägenden Tätigkeitsform zu tun haben, in der bestimmte Techniken, ein bestimmtes Wissen und viele kulturelle und moralische Erfahrungen gespeichert sind, dass diese Tätigkeitsform aber bei aller Sympathie in unserer Gesellschaft eine schwindende Basis hat. Denkbar ist zwar, dass sich diese Basis anhand neuer Aufgaben auch wieder neu herstellt. Dies zu beschreiben ist allerdings eine Aufgabe, die sich vor allem auf die Gegenwart bezieht.

Die beständigen Substitutionsversuche des Handwerkers durch Formen industrieller Fertigung können auch in einem anderen Punkt nicht ohne Folgen für die Museumsarbeit bleiben, der die zu berücksichtigenden Gewerke betrifft. Auch Heizungsinstallateure, Bauelektriker und Autoschlosser sind für uns in dieser Hinsicht Handwerker, wenn sie auch stärker in industrielle Prozesse eingebunden sind als der letzte Bockwindmüller, Korbmacher oder Drechsler. Es ist wichtig, jüngere Gewerke mit ihren Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit industriellen Prozessen einzubeziehen, gerade weil sie auf diesem Feld mehr Erfahrungen haben als traditionelle Gewerke – sie leben sozusagen seit Jahrzehnten mit und von ihrem „Feind“.

#### *Anknüpfungspunkte*

Im derzeitigen Sammlungsbestand und im Bereich der vorliegenden museumpädagogischen Angebote (Schülerprogramme, Aktionstage etc.) finden sich eine Reihe von Anknüpfungspunkten, um das Thema Handwerk zukünftig in der Museumsarbeit zu profilieren.

Neben der 1880 errichteten Bockwindmühle Wilhelmsaue bei Letschin, deren Mühlentechnik rekonstruiert wurde und bei entsprechendem Wind vorgeführt werden kann, existiert eine Sammlung von historischen Werkstätten, von denen der Öffentlichkeit die originale Schmiedewerkstatt mit zwei Schmiedeherden aus dem Jahr 1910 in der Schneiderstraße, das Horizontalsägegatter von 1946 aus Senftenhütte sowie das Wasch- und Backhaus am Fischerhaus präsentiert werden. Nicht präsentiert werden (aufgrund von mangelnden Räumlichkeiten und eingeschränkter Funktionsfähigkeit): eine originale Holzschuhmacherei aus Bralitz aus dem Jahr 1928, eine Spankorbmacherei aus Niederfinow (um 1940), eine 1884 gegründete Drechslerei aus Werneuchen und eine Schuhmacherei aus Bad Freienwalde aus dem Jahr 1969.

Ein 2012 skizziertes Vorhaben „historische Werkstätten“<sup>1</sup>, das die nicht gezeigten Werkstätten auf dem Areal Schneiderstraße der Öffentlichkeit zugänglich machen sollte, wurde nicht umgesetzt.

An einzelnen sogenannten Aktionstagen, wie zum Beispiel dem Backtag, dem Mühlentag oder dem Korbmachertag, wurden traditionelle Handwerkstechniken auch in der Vergangenheit einem breiten Publikum vorgeführt. Insbesondere aber waren es die gut zweistündigen Schülerprogramme wie „Mit Hammer und Amboss“, „Aus Flachs wird Leinen“, „Das Weben“, „Vom Korn zum Mehl“, „Im alten Backhaus“, „Beim Korbmacher“ usw., die einen Zugang zu einzelnen historische Handwerken, oder besser handwerklichen Tätigkeiten boten. Zu diesen Schülerprogrammen wurden „Informationshefte für Lehrer“ und „Arbeitsbögen für Schüler“ erarbeitet.

Vom Brandenburgischen Freilichtmuseum Altranft wurden auch einige Publikationen mit handwerklichem Bezug herausgegeben, sie widmeten sich unter anderem dem Bierbrauen, der Tabakproduktion und der Bockwindmühle<sup>2</sup>.

Ein gesellschaftlich relevanter, mit den Mitteln eines Museums geführter Diskurs über Handwerk im ländlichen Raum des Oderbruchs, seinen Wandel und seine Zukunftsfähigkeit oder über die kulturellen Verluste, die mit einem Verschwinden einzelner Gewerke einhergehen, fand in Altranft bisher nicht statt. Diese Fehlstelle sollte sukzessive gefüllt werden, um dem Anspruch „Werkstatt für ländliche Kultur“ gerecht zu werden. Hierfür wird im Rahmen des Museumshaushaltes ein „Kooperationsfonds Handwerk“ eingerichtet.

### *Aufgabenbereiche*

Mit Blick auf den genannten programmatischen Anspruch und die erwähnten Anknüpfungspunkte wird empfohlen, drei Aufgabenbereiche bzw. Arbeitsfelder im Bereich Handwerk aufzubauen und zu entwickeln: Aufbau einer Handwerksakademie, Qualifizierung und Ergänzung der museumspädagogischen Angebote und Ordnung der handwerklichen Sammlungsbestände einschließlich der Entwicklung angemessener Arbeits- und Präsentationsmöglichkeiten.

- *Handwerksakademie im Museum Altranft*: Die Handwerksakademie soll in der Region noch vorhandenes, tradiertes Wissen und alte Techniken für neue wirtschaftliche Entwicklungen erschließen helfen. Dafür ist der Aufbau und die Begleitung eines Gesprächs- und Arbeitszusammenhangs mit den Handwerkern, den Innungen und der Handwerkskammer in der Region Oderbruch nötig, der (insbesondere mit Blick auf die Werkstätten im Sammlungsbestand des Museums) Handwerker verschiedener Gewerke, Designer, einschlägige Lehr- und Forschungseinrichtungen sowie die interessierte Öffentlichkeit zum Zweck des Wissenstransfers zusammenführt. Mit einem für 2016 vorbereiteten

---

<sup>1</sup> Das Vorhaben „historische Werkstätten“ wurde im August 2012 in Form einer Information an den Landkreis MOL und die gemeinnützige Kultur GmbH Märkisch Oderland verfasst. Mit ihm sollten sowohl die äußerst prekäre Unterbringung einzelner Werkstätten auf den alten Gutshof als auch die angestrengte Magazinsituation verbessert werden. Quelle: Technische Abteilung des FLM Altranft.

<sup>2</sup> Zu diesen vom Brandenburgischen Freilichtmuseum herausgegeben Publikationen gehören: Horst Wiese (1996): Lempes Mühle. Die Bockwindmühle Wilhelmsaue, Altranft; Giesela Siehlmann (1997): Vom Bier. Märkisches Bier und seine Herstellung in der östlichen Mark Brandenburg. Eine Materialsammlung, Altranft; und Elisabeth Kaufmann und Wolfgang Schütze (1999): Vom Tabak und vom Tabakanbau in der Mark Brandenburg, Altranft.

Ausstellungsprojekt „Ein Handwerkerhaus für Altranft“<sup>3</sup> soll für diese zu schaffende Handwerksakademie eine wichtige Grundlage erarbeitet werden. Das Ausstellungsprojekt „Ein Handwerkerhaus für Altranft“ bildet für den Gesprächs- und Arbeitszusammenhang einen Auftakt und ersten Baustein. Bisher wurden in der Museumsarbeit nur Einblicke in die Geschichte einzelner Gewerke (Schmiede, Weberei, Korbmacherei etc.) gegeben. Eine Präsentation des Handwerks, die am konkreten Beispiel des Dorfes Altranft und der Region nach allgemeinen Entwicklungslinien im Beziehungsgefüge Landschaft, Dorf und Arbeit fragt, die Veränderungen in den Gewerken (Blüte, Wandel, Verluste) im Gespräch mit den Handwerkern beschreibt und Zukunftsperspektiven zu fassen versucht, liegt bisher nicht vor. Hier setzt das Projekt an: Es soll ein Zeichen setzen, sowohl was die inhaltliche Ausrichtung der Museumsarbeit in Altranft in Bezug auf das Thema Handwerk betrifft als auch den Arbeitsstil, der auf Kooperation mit den Akteuren ausgerichtet ist.

- *Ordnung der Sammlung im Bereich Handwerk:* Die vorhandenen historischen Werkstätten werden gezielt in die Arbeit der Handwerksakademie eingebunden. Dies gilt einerseits für die funktionstüchtigen Werkstätten des Museums, an deren Beispiel über Aktionstage die Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Schmiedehandwerks, des Müllerhandwerks oder des Zimmermannshandwerks in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt werden. Gemeinsam mit interessierten Handwerkern sollte andererseits der Versuch unternommen werden, die derzeit nicht präsentablen Werkstätten im Rahmen von Workshops wieder funktionstüchtig herzurichten. Alle Werkstätten im Sammlungsbestand des Museums bilden mittelfristig den Kern der Handwerksakademie, an ihrem Beispiel soll in der Zusammenarbeit von Praktikern, Theoretikern (Designer und Produktentwickler) und interessierten Laien der fachliche Austausch wachsen. Für eine solche Handwerksakademie stehen derzeit keine ausreichenden Räumlichkeiten im Museum zur Verfügung. Im Zusammenhang mit der notwendig zu erarbeitenden Lösung für die Magazin- und Depotfrage sollte im Rahmen der Konzeption für ein Schaudepot dieser Raumbedarf für eine Handwerksakademie mit bedacht und berücksichtigt werden.
- *Qualifizierung und Ergänzung der museumspädagogischen Angebote im Bereich Handwerk:* Auf die Organisation und Durchführung von Aktionstagen, die vor dem Hintergrund der vorhandenen Werkstätten Geschichte, Gegenwart und Zukunft der verschiedenen Gewerke thematisieren, ist bereits hingewiesen worden. Die oben erwähnten vorhandenen Schülerprogramme sind entsprechend der inhaltlichen Maßgabe, auch die gegenwärtige Situation des Handwerks und seine Zukunftsaussichten in ländlichen Regionen zu reflektieren, inhaltlich zu überarbeiten und nach Möglichkeit auszubauen. Im Rahmen der Werterhaltung der Museumsgebäude und -anlagen fallen immer wieder Reparaturarbeiten an. Nicht wenige dieser Arbeiten können durch Handwerker aus der Region übernommen werden, die in der Lage sind, sie im Sinne des Denkmalschutzes durchzuführen. Oft stehen andere Haus- und Grundstückseigentümer vor ähnlichen Herausforderungen. Im Rahmen der museumspädagogischen Arbeit der Handwerksakademie können Kurse für interessierte Laien angeboten werden, sich unter fachlicher Anleitung Kenntnisse historischer Arbeitsweisen und Techniken anzueignen.

---

<sup>3</sup> Vorbehaltlich der noch ausstehenden Förderzusagen durch Kulturland Brandenburg (Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gemeinnützige GmbH) und die Kulturstiftung des Bundes.

### 3. Trägerschaft und Struktur der Einrichtung

#### a) Der Trägerverein und seine Gremien

Das Museum wird künftig von einem gemeinnützigen Verein mit dem Namen „Museumsverein Altranft“ getragen<sup>1</sup>. Der Verein wird zum gegenwärtigen Zeitpunkt als geeignetes Körperschaftsmodell gewählt, weil dies der angestrebten dynamischen Entwicklung des Museums am besten entspricht – Vereine sind leicht zu gründen und ihre Satzung kann den Gegebenheiten auf der Basis von Beschlüssen der Mitgliederversammlung relativ leicht angepasst werden<sup>2</sup>.

Gründungsmitglieder dieses Vereins sind der Landkreis Märkisch-Oderland, die Stadt Bad Freienwalde, der Altranfter Traditionsverein e.V., der Verein zur Förderung von Beschäftigung und Qualifizierung Bad Freienwalde e.V., die Akademie für Landschaftskommunikation e.V., der Ortsvorsteher von Altranft sowie weitere natürliche Personen.

Der *Vorstand* des Museumsvereins bestellt eine Geschäftsführung zur Gewährleistung seiner operativen Aufgaben (siehe Punkt d), also der Absicherung der Öffnungszeiten, der Werterhaltung, der Buchhaltung und der Organisation der Aktionstage.

Für die Betreuung und Steuerung der inhaltlichen Arbeit des Museums beruft der Museumsverein einen *Beirat* aus drei bis neun Personen, die regional und überregional agieren und möglichst verschiedene Perspektiven und Arbeitsformen repräsentieren. Dieser Beirat unterstützt ein Programmbüro, das im Auftrag des Vereins die Sicherung und zukünftige Konzeption der Sammlung, die Museumspädagogik, die Ausstellungstätigkeit, die Veranstaltungstätigkeit sowie die kulturpolitische Verankerung der Einrichtung in der Region verantwortet. Im Programmbüro können feste und freie Mitarbeiter auf unterschiedlicher vertraglicher Basis tätig sein. Der Beirat gibt jährlich ein kulturpolitisches Bulletin zur Reflexion seiner Arbeit heraus, das vom Programmbüro erarbeitet wird. Er entscheidet über die Jahresthemen des Museums sowie über die Auswahl der Projekte, die durch einen Kooperationsfonds des Museums realisiert werden.

#### b) Rolle der juristischen Personen im Verein

Um das Museum wachsen zu lassen, sind vor allem engagierte Mitglieder nötig, die sich im Verlaufe der Konzeption auch gefunden haben und das Gesicht des Museums durch ihre Persönlichkeiten und ihre Arbeit maßgeblich prägen werden. Die den Verein gründenden juristischen Personen tragen dagegen jeweils bestimmte Potenziale und strukturelle Interessen in das Museum ein. Da diese Beiträge zugleich Ausdruck des konzeptionellen Herangehens an die Neuaufstellung des Museums sind, werden sie im Folgenden kurz dargestellt:

- Der Landkreis Märkisch-Oderland nimmt als Hauptgeldgeber der Einrichtung sowie als Eigentümer der genutzten Immobilien seine kulturpolitische Verantwortung im Neuaufbau

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Satzung des Vereins im Anhang.

<sup>2</sup> Es kann derzeit nicht mit Sicherheit angegeben werden, ob der Verein auch nach der Etablierung des Museums das geeignete Trägermodell darstellt. Über eventuell benötigte weitere Körperschaften kann zum gegebenen Zeitpunkt entschieden werden.

des Museums wahr. Für den Landkreis steht die Rolle des Museums als Kultureinrichtung für Regionalentwicklung im Mittelpunkt<sup>3</sup>.

- Die Stadt Bad Freienwalde sichert mit ihrem Engagement im Verein und einem ebenfalls hohen finanziellen Beitrag die Zukunft einer der wichtigsten Kulturinstitutionen in ihrem Bereich. Neben der den Kulturraum vernetzenden Funktion des Museums ist der touristische Hotspot, den das Museum bildet, für die Stadt von besonderer Bedeutung.
- Der Altranfter Traditionsverein (ATV) schafft als mitgliederstarker Ortsverein die lokale Basis für das Museum. Sein Interesse ist in erster Linie auf die Förderung eines lebendigen Dorfes durch das Museum gerichtet. Im Sinne eines Fördervereins kann er finanzielle Mittel für das Museum einwerben, vor allem aber soll er die Bewohner Altranfts für eine Mitwirkung am Museum gewinnen. Dies ist vor allem bei Aktionstagen, in der Bewirtschaftung von Anlagen sowie bei der museologischen Weiterentwicklung des gesamten Dorfes vonnöten<sup>4</sup>. Es wird davon ausgegangen, dass der Altranfter Traditionsverein der zentrale Akteur beim Aufbau des lokalen bürgerschaftlichen Engagements sein wird, die Ehrenamtlichkeit kann als wachsende Basis des Museums allerdings auch durch andere Akteure ausgebaut werden<sup>5</sup>.
- Der Verein zur Förderung von Beschäftigung und Qualifizierung (VFBQ) Bad Freienwalde hat durch die Verankerung arbeitsfördernder Maßnahmen im Museumsgeschehen eine lange Kooperationsgeschichte mit dem Freilichtmuseum Altranft. Diese Zusammenarbeit soll fortgesetzt werden. Gemeinsam mit dem VFBQ will das Museum Altranft das Leitbild eines Museums in sozialer Verantwortung formulieren und mit Leben erfüllen.
- Die Akademie für Landschaftskommunikation e.V. repräsentiert mit dem Oderbruchpavillon eine jahrelange Förderung des kulturlandschaftlichen Diskurses in der Region sowie der Landschaftlichen Bildung. Der Verein möchte im Kontext des Museums die Chancen der Institutionalisierung dieser Arbeit erproben und bringt hierfür seine kulturwissenschaftliche Expertise ein.
- Mit dem Ortsvorsteher von Altranft wird die grundsätzliche Zusammengehörigkeit von Ort und Museum betont. Der Ortsvorsteher sorgt für die kommunalpolitische Verankerung des Museums und stellt die dafür nötigen Synergien her.

---

<sup>3</sup> Für den Landkreis war im Verlaufe der Neukonzeption unstrittig, dass mit dem Trägerwechsel die Angewiesenheit des Museums auf öffentliche Mittel erhalten bleibt. Es ging hierbei um veränderte bzw. geschärfte kulturpolitische Ziele und um ein verändertes Organisationsmodell mit einer erhöhten Selbstverantwortung, nicht um die Einsparung von Kulturausgaben. Zu diesem Thema siehe dazu auch: Annette Zimmer (1996): Museen zwischen Markt und Staat. In: (Dies.) Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing. Frankfurt, S. 9-22.

<sup>4</sup> „Das demokratisierte Museum ist personalintensiv. ... die persönliche Kommunikation ist unentbehrlich, bedarf des wesentlichen Ausbaus. Dies wird nur möglich sein, wenn man, ..., ein umfangreiches System von Volunteers aufbaut, die mit den Professionals zusammenarbeiten.“ Hermann Glaser (1996): Zur Demokratisierung der Museen. In: Das Museum als Nonprofit-Organisation. Management und Marketing. Frankfurt. S. 49.

<sup>5</sup> Siehe dazu: Matthias Dreyer, Jochen Meiners: Bürgerengagement und Ehrenamtlichkeit im Wandel – Herausforderungen und Chancen für Museen. In: Gisela und Rolf Wiese (Hrsg.)(1998): Ziele des Museums. Rosengarten-Ehestorf, S. 157-186.



**Abb. Struktur der Museumsarbeit in Altranft auf der Basis eines Trägervereins**

### c) Programmbüro

Mit einem Programmbüro wird der Versuch unternommen, die inhaltliche Museumsarbeit nach neuen Grundsätzen aufzubauen. Im Mittelpunkt steht dabei der Abbau des Gefälles zwischen den Mitarbeitern des Museums und den freiberuflich bzw. ehrenamtlich wirkenden Kulturakteuren der Region. Verschiedene, nach Projekten unterschiedliche ausgestattete Beschäftigungsformen sollen miteinander in einen gemeinsamen Prozess münden.

Die Aufgabe des Programmbüros ist es, Flexibilität und Langfristigkeit miteinander zu verknüpfen. Seine Mitarbeiter erhalten vertraglichen Rückhalt durch das Museum, sollen zugleich aber auch die Anreize aufschließen, ihr jeweiliges Arbeitsfeld durch eigenes Engagement zu erweitern und besser auszustatten. Dabei muss zwar zwischen kontinuierlich benötigten Leistungen (z.B. Sammlung, Museumspädagogik, Leitung) und temporären Projekten unterschieden werden, dennoch gehört es zu den Anforderungen an eine lebendige Kulturarbeit, Formen der Selbstverantwortung zu etablieren und zu fördern. Das Programmbüro soll deshalb auch grundsätzlich für weitere Akteure offen sein, die sich mit neuen Ideen einbringen wollen, sofern diese den Zielen des Museums dienen und sie eigene Strategien zur Finanzierung entwickeln können.

Das Programmbüro hat eine Leitung, sein Team soll jedoch aus Kulturakteuren gebildet werden, die das Museum auch als Ganzes nach außen vertreten können. Alle Mitarbeiter des Programmbüros sollen in der Lage sein, Führungen durch das Museum und den Ort anzubieten und mit ihrer Persönlichkeit das Museum prägen.

Im Sinne eines Abbaus der Schwellen zwischen Dorf und Museum wird das Programmbüro seinen Schwerpunkt nicht im Herrenhaus, sondern im Gebäude in der Schneiderstraße einrichten.

d) *Museumsmanagement als Lernprozess*

Die anzustrebende Transformation umfasst nicht nur das tägliche Geschäft und eine intensive programmatische Arbeit sondern auch die Formierung des Museums als Organisation<sup>6</sup>. Ein Museum ist ein institutionalisierter Kulturprozess, aus diesem Grund darf seine inhaltliche Arbeit nicht losgelöst von den operativen Aufgaben betrachtet werden. Soll es sich als „lebendiges“ System entwickeln, sollte vielmehr eine intensive Kommunikation der am Museum Mitwirkenden zu seiner sukzessiven Ausdifferenzierung und immer besseren Selbstorganisation führen. Es ist deshalb zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sinnvoll, allzu starre arbeitsteilige Vorgaben aufzustellen, die eine dynamische Entwicklung aus der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Aufgabenfeldern verhindern. Das Museumsmanagement soll sich als Arbeitsbeziehung zwischen Geschäftsführung und Programmleitung entwickeln. Es muss zuallererst auf ein intaktes und produktives Verhältnis der Mitarbeiter (also nach „innen“) gerichtet sein. Auf dieser Basis können die Mitarbeiter ihre jeweiligen Erfahrungen mit der Umwelt des Museums (Besucher, kulturpolitischer Diskurs, andere Kulturakteure im Raum) in den kollektiven Lernprozess des Museums eintragen.

Angesichts dieser Bedingungen ist die Wiedereröffnung des Museums im Frühjahr 2016 ehrgeizig. Es ist allerdings auch denkbar – und wünschenswert – dass der angestrebte Lernprozess durch diese Herausforderung befördert wird und die Zeit ausreicht, um das neue Team so zu formieren, dass die Einbindung der Menschen in der Region, die sich als Ziel durch diese Konzeption zieht, gelingen kann.

---

<sup>6</sup> Vgl. Timo Becker (2013): Organisation als zentrales Aufgabenfeld des Managements. In: Management mit Kultur. Die wachsende Rolle von Kunst und Kultur in der Managementausbildung. Wiesbaden, S. 32-36.